



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Maß und Maßlosigkeit im Garten in Goethes Roman  
„Die Wahlverwandtschaften““

Verfasserin

Simone Füreder

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramt UF Deutsch

UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer



## **ERKLÄRUNG**

Hiermit bestätige ich, diese vorliegende Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen selbständig verfasst zu haben, und dass dabei die Regeln der wissenschaftlichen Praxis eingehalten wurden.



## **DANKSAGUNG**

Vor allem möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mir stets und bedingungslos mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ohne sie hätte ich weder das Studium beginnen können, noch wäre ich so weit gekommen. Natürlich möchte ich mich auch bei Onkel Roland, Tante Karin und Andreas für deren Unterstützung in den letzten Jahren bedanken. Zudem gilt mein Dank Hannes, der viel Geduld bewies und mir immer hilfreich zur Seite stand, sowie Bob und Paul.

Zudem möchte ich mich bei Anja und Heike, meinen Mitstreiterinnen und Freundinnen, für ihre aufmunternden Worte und für das Korrekturlesen bedanken.



## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>1</b>
<b>1.1.Aufbau .....</b>	<b>2</b>
<b>1.2.Forschungsstand und -interessen.....</b>	<b>3</b>
<b>1.3.Zielsetzung.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Theoretische Grundlagen.....</b>	<b>5</b>
<b>2.1.Der Topos „Garten“ .....</b>	<b>5</b>
<b>2.2.Goethe und die Diätetik .....</b>	<b>7</b>
<b>2.3.Die Seele und der Garten.....</b>	<b>10</b>
2.3.1.Shaftesbury.....	11
2.3.2.Rousseau .....	13
<b>2.4.Formen des Gartens .....</b>	<b>15</b>
2.4.1.Der Schlossgarten.....	15
2.4.2.Der englische Garten .....	17
2.4.2.1.Der Friedhof .....	21

<b>3. Textanalyse .....</b>	<b>25</b>
<b>3.1. Suche nach Harmonie .....</b>	<b>25</b>
3.1.1. Zwanghafte Harmonie.....	26
3.1.2. Das chemische Gleichnis .....	32
3.1.3. Im Bann des Gleichnisses.....	37
<b>3.2. Verlust der Harmonie .....</b>	<b>47</b>
3.2.1. Das ‚Geschäft‘ in der Idylle .....	47
3.2.2. Expansion.....	49
3.2.3. Das Nützliche .....	60
3.2.4. Finanzielle Maßlosigkeit .....	65
3.2.5. Die verlorene Zeit.....	70
<b>3.3. Zurück zur Harmonie – ein letzter Versuch.....</b>	<b>75</b>
3.3.1. Zurück zur Sicherheit .....	75
3.3.2. Rückzug nach Innen .....	80
3.3.3. Die Gestaltung des Friedhofs .....	83
3.3.4. Der erhoffte Neubeginn .....	89
<b>4. Fazit .....</b>	<b>92</b>
<b>5. Bibliographie.....</b>	<b>96</b>
<b>Anhang</b>	
<b>Abstract .....</b>	<b>103</b>
<b>Lebenslauf .....</b>	<b>104</b>

# 1. Einleitung

Der Roman „*Die Wahlverwandtschaften*“<sup>1</sup> von Johann Wolfgang von Goethe polarisierte bereits bei seiner Veröffentlichung im Jahr 1809. Während die einen den Roman als Meisterwerk bezeichneten, titulierte Achim von Arnim Goethes Werk gar als langweilig und auch Sittenverfechtern missfiel es. Auch heute noch polarisiert das Werk, wenn auch nun im Bezug auf die verschiedenen Interpretationsansätze und deren Deutungsmöglichkeiten. Dementsprechend gibt es eine Vielzahl an Sekundärliteratur zu den „*Wahlverwandtschaften*“.

In dieser Arbeit stellen zwei zentrale Motive des Romans „*Die Wahlverwandtschaften*“ die Untersuchungsschwerpunkte dar. Zum einen ist es der Versuch der Figuren den Regeln der diätetischen Lebensform – geprägt durch Zurückhaltung und durch präzise Abläufe des Alltags – gerecht zu werden und zum anderen ist es die Gartenkunst. Beide Motive waren in jener Zeit von höchster gesellschaftlicher Brisanz. Auch in Goethes Leben nahmen beide Künste einen hohen Stellenwert ein. Goethe, ein Anhänger jener Lebensregeln und auch selbst dem Garten zugetan, pflegte beide. Er richtete nicht nur sein Leben nach bereits vorgegebenen Regeln, sondern verfasste selbst unter anderem in „*Maximen und Reflexion*“<sup>2</sup> eigene Lebensweisheiten und Lebensempfehlungen.

Eine Besonderheit in diesem Roman ist die Bedeutung des Gartens. In keinem anderen Werk Goethes wird diesem eine solche Bedeutung zugebracht wie in den „*Wahlverwandtschaften*“. Der Garten, der in vielen Romanen lediglich eine beiläufige Rolle einnimmt, stellt in diesem Werk ein zentrales Motiv dar, das den gesamten Roman dominiert. Denn der Garten, vor allem der englische, wurde in jener Zeit zum Sinnbild der politischen und individuellen Freiheit. So ist zu erklären, dass in diesem Werk unter anderem die Gartendiskussion in den Mittelpunkt gestellt wird und dadurch dieser Roman ein Abbild der zeitgenössischen Garten- und Diätetikediskurse wird.

---

<sup>1</sup> in weitere Folge WV = Johann Wolfgang von Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*; Reclam, Stuttgart; 1956; Text folgt: Johann Wolfgang von Goethe: *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*; Ernst Beutler (Hrsg.); Bnd. 9; Artemis, Zürich, 1949

<sup>2</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: *Maximen und Reflexionen*; In: *Goethe's sämtliche Werke*; Bnd. 3; J. G. Cotta; Stuttgart und Tübingen; 1850; S. 295

Häufig wurde bereits der Zusammenhang zwischen den Gärten und dem Handlungsverlauf untersucht. In dieser Arbeit stellt jedoch nicht allein der Verlauf des Geschehens, sondern es stellen vielmehr die Ursachen, die jenen bestimmen, den Untersuchungsschwerpunkt dar – das Aufeinanderprallen zweier angestrebter Ideale: Das Ideal des diätetischen Lebens und das des perfekten Gartens. Das Motiv der Diätetik wird auch in „*Wilhelm Meisters Lehrjahre*“<sup>3</sup> behandelt, doch besteht in diesem Roman keine solche enge Verbindung mit dem Garten.

## 1.1. Aufbau

Die Arbeit setzt sich zum einen aus einem theoretischen und zum anderen aus einem textanalytischen Teil zusammen. In dem Theorieteil werden allgemeine Grundlagen des Gartens und der zeitgenössischen Diätetik behandelt. Neben der Klärung des Topos des „Gartens“ und ein kurzer Überblick über das im 18. Jahrhundert vorherrschende Verständnis von Diätetik und der Wechselbeziehung zwischen der Natur beziehungsweise dem Garten und der Seele des Menschen gegeben werden. Die letzten Kapitel dieses Teiles befassen sich mit den Grundlagen der in den „*Wahlverwandtschaften*“ enthaltenen Gartenformen. Diese theoretischen Abhandlungen sollen für die weiterführende Analyse der „*Wahlverwandtschaften*“ dienlich sein.

Im zweiten, größeren Teil der Arbeit werden die Gärten und Anlagen im Roman nach verschiedenen Aspekten der Mäßigkeit und Diätetik untersucht. Neben der bestehenden Lebenssituation und den von außen wirkenden Einflüssen auf das angestrebte Leben werden die räumliche und finanzielle Maßhaltung und die Nützlichkeit der Arbeit betrachtet. Ebenfalls soll die Gestaltung des Friedhofs – als Sonderform des Gartens – unter Berücksichtigung von Einschränkung und Verzicht untersucht werden. Einen wesentlichen Bestandteil bildet in der Diätetik das Streben nach Gesundheit und nach einem langen Leben und so werden auch diese Sehnsucht nach Sicherheit und die Versuche, jene zu erlangen, in dieser Arbeit behandelt. Zusätzlich zum räumlichen soll das zeitliche Maß und dessen Bedeutung im Garten als Grundlage für ein zeitlich strukturiertes, geregeltes Leben analysiert werden.

---

<sup>3</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*; Ehrhard Bahr (Hrsg.); Reclam, Stuttgart; 1982

## 1.2. Forschungsstand und -interessen

Die großen Präsenz der Gärten in der Handlung der „*Wahlverwandtschaften*“ lässt auch die Vielzahl der Sekundärliteratur zu dem Motiv des Gartens erklären. Es scheint, als würde bei einer Untersuchung dieses Romans kein Weg am Garten vorbeiführen. So wird beinahe jeder Forschungsarbeit – unter anderem zum Thema der Todesproblematik<sup>4</sup> oder der Zeitstruktur<sup>5</sup> in den „*Wahlverwandtschaften*“ – das Motiv des Gartens unumgänglich und wurde dementsprechend bereits ausführlich bearbeitet. Zusätzlich gibt es auch mehrere Arbeiten, die sich ausschließlich auf den Garten in diesem Roman beziehen. Hier ist vor allem Michael Niedermeier „*Das Ende der Idylle*“<sup>6</sup>, der eingehend verschiedene Aspekte des Motivs behandelt, und Giovanni Sampaolo „*Proserpinens Park*“<sup>7</sup> zu nennen. Auch das Verhältnis Goethes zu der zeitgenössischen Diätetik wurde schon häufig untersucht. So behandelt unter anderem Bernhard Buschendorf in „*Goethes mythische Denkform*“<sup>8</sup> die diätetischen Einflüsse in den „*Wahlverwandtschaften*“. Irmgard Egger, die in ihrer Habilitationsschrift „... ihre große Mäßigkeit“<sup>9</sup> zwar vor allem die diätetischen Aspekte und Hintergründe in „*Wilhelm Meisters Lehrjahre*“ beleuchtet, zeigt darin ebenso, wenn auch etwas weniger ausführlich, jene in den „*Wahlverwandtschaften*“ auf. In dieser Arbeit sollen nun nicht die jeweiligen Motive für sich, sondern die wechselseitige Verbindung zwischen Diätetik und Garten untersucht werden. Der Garten, der in der zeitgenössischen Diskussion einen umstrittenen Einfluss auf die Seele darstellte, soll nun als Teilbereich der Diätetik in den „*Wahlverwandtschaften*“ untersucht werden.

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu u.a.: Herrmann, Elisabeth: Die Todesproblematik in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“; Erich Schmidt Verlag; Berlin; 1998

<sup>5</sup> Vgl. dazu u.a.: Reusch, Judith: Zeitstrukturen in Goethes Wahlverwandtschaften; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2004

<sup>6</sup> Niedermeier, Michael: Das Ende der Idylle : Symbolik, Zeitbezug, „Gartenrevolution“ in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“; Peter Lang; Berlin u. a.; 1992

<sup>7</sup> Sampaolo, Giovanni: „Proserpinens Park“ Goethes *Wahlverwandtschaften* als Selbstkritik der Moderne; Übersetzung: Annette Kopetzki; J.B Metzler; Stuttgart, Weimar; 2003

<sup>8</sup> Buschendorf, Bernhard: Goethes mythische Denkform : Zur Ikonographie der „Wahlverwandtschaften“; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1986

<sup>9</sup> Egger, Irmgard: „... ihre große Mäßigkeit“ Diätetik und Askese in der deutschen Literatur der Goethezeit; Habilitationsschrift; Wien; 1999

### 1.3. Zielsetzung

In dieser Arbeit soll geklärt werden, inwiefern eine Wechselbeziehung zwischen der Tätigkeit sowie dem Aufenthalt in den Gärten und dem von den Figuren forcierten diätetischen und mäßigen Leben besteht. Hierfür ist grundlegend zu untersuchen, ob das die Handlung des Romans dominierende chemische Gleichnis und die dadurch entstehende, für die Diätetik negativ wirkende Leidenschaft auch in der Arbeit, den Aufhalten und Spaziergängen im Garten seine Wirkung zeigt. Vor allem ist zu klären, inwiefern eine Beziehung zwischen der räumlichen Umgebung und der Leidenschaft besteht und ob die Landschaft jene stärkt oder schwächt. Ebenfalls wird versucht, dieses Verhältnis zwischen Maßhaltung und Gartenbau im Bezug auf die jeweiligen in den „*Wahlverwandtschaften*“ vertretenen Gartentypen zu klären. Dadurch soll deutlich werden, welcher Standpunkt in diesem Roman im Bezug auf die zeitgenössische Garten-Diskussion eingenommen wird. Neben dem Gartendiskurs wird Goethes Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Diätetik thematisiert. Zu klären ist hierbei, welches Verhältnis er zu jener hat und inwiefern Abweichungen und Reflexionen zu bemerken sind.

## 2. Theoretische Grundlagen

### 2.1. Der Topos „Garten“

Die Handlung der „*Wahlverwandtschaften*“ basiert auf dem häufig verwendeten Topos der Stadtflucht, dem „*beatus ille*“ Topos. Er wurde erstmals bei Horaz verwendet und preist das glückliche Landleben, fernab von allen moralischen negativen Einflüssen auf die Seele. Bereits im Barock wurde das Landleben als anzustrebende Lebensart empfunden, da es ausschließlich von den Jahreszeiten gemäßen Arbeit geprägt wird und dadurch jeglicher Müßiggang verhindert wird. Im 18. Jahrhundert wurde diese Überlegung mit der Annahme, die Seele werde durch die Natur bereichert, erweitert. In dieser ländlichen Idylle soll durch die Naturbetrachtung das absolute Glücksgefühl und die innere Harmonie erreicht werden können. Die antike Utopie des Arkadien Topos tritt in den Vordergrund.<sup>10</sup>

Der Arkadientopos stammt aus der griechischen Antike, zum einen kommt er aus der Hirtendichtung (Bukolik), und zum anderen aus dem Mythos des goldene Zeitalters. Dieses wurde erstmals bei Hesiod genannt und bei Ovid weiterentwickelt und entspricht einem Traum von einem utopischen, glückseligen und friedlichen Zeitalter. In dem Arkadientopos wird das einfache Landleben des Hirten idealisiert. Die Naturverbundenheit und das einfache Leben wie jenes der Landbevölkerung, wie es in der Hirtendichtung beschrieben wird, und der Mythos vom goldenen Zeitalter wurden nach und nach miteinander verbunden. Der Arkadientopos gleicht somit einem paradiesischen, ländlichen Raum und einer ländlichen Lebensform, die beide sehnsüchtig angestrebt werden.<sup>11</sup>

Die Gärten in den „*Wahlverwandtschaften*“ entsprechen somit dem Topos des für die Hirtendichtung typischen „*locus amoenus*“ – einer idyllischen, paradiesischen Landschaft

---

<sup>10</sup> Vgl. Meyer-Sickendiek, Burkhard: *Affektpoetik : eine Kulturgeschichte literarischer Emotionen*; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2005; S. 336–338

<sup>11</sup> Vgl. [http://griesebner.gmxhome.de/wissenschaftliches/arkadien\\_griesebner\\_diplomarbeit.pdf](http://griesebner.gmxhome.de/wissenschaftliches/arkadien_griesebner_diplomarbeit.pdf) (Zugriffsdatum: 15.7.2011) S. 9–12

mit Wiesen, lieblichen Blumen, Bäumen, einem Ort voll Geborgenheit, Sicherheit und Schönheit.<sup>12</sup>

In den „*Wahlverwandtschaften*“ wird dieser Traum von dem goldenen Zeitalter ebenfalls verfolgt. Getrieben von der Sehnsucht nach dem goldenen Zeitalter und einem Leben in einem arkadischen Raum wird versucht, diesen zu schaffen. Den von Eduards Vater gepflanzten heimischen Nutzpflanzen, stehen so vor allem die Platanen – als südländisches arkadisches Gefilde – diesen gegenüber.<sup>13</sup>

Otilie, die bereits dem Tode geweiht ist und mit den Engeln der Wandmalerei in der Kapelle geradezu verschmilzt, hat Aussichten, Bestandteil dieser goldenen Zeit zu werden. Das Thema „Tod in Arkadien“, das erstmals in der bildenden Kunst aufgetreten ist, weist daraufhin, dass selbst in der schönsten Idylle der Tod gegenwärtig ist.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Haß, Petra: *Der locus amoenus* in der antiken Literatur : Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs; Wissenschaftlicher Verlag Bamberg; Bamberg; 1998; S. 3–4

<sup>13</sup> Vgl. Ottmann, Dagmar: *Gebändigte Natur : Garten und Wildnis in Goethes Wahlverwandtschaften* und Eichendorffs *Ahnung und Gegenwart*; In: Walter Hinderer (Hrsg.): *Goethe und das Zeitalter der Romantik*; Stiftung für Romantikforschung; Bnd. 21; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2002; S. 389

<sup>14</sup> Vgl. Buschendorf: *Goethes mythische Denkform*; S. 110–112

## 2.2. Goethe und die Diätetik

Neben dem Überblick über den in den „*Wahlverwandtschaften*“ relevante Topoi des „Gartens“, sind vor allem die Grundlagen der im 18. Jahrhundert zeitgenössischen Diätetik zu klären. Diätetik – aus dem Griechischen stammend und sich von dem Wort „*diaita*“ ableitend – bezeichnet eine Lebenskunst, ein ganzheitliches Lebenskonzept. Der Ursprung dieses medizinischen wie auch therapeutischen Konzepts lässt sich in der Antike festsetzen.<sup>15</sup>

Im Zuge der Säkularisierung in der Aufklärung waren neue Regelungen für das Leben im Diesseits notwendig. Das neu entstehende Bürgertum suchte nach einer sich vom Adel abgrenzenden Lebensform, die durch die populären moralischen Wochen- und Monatszeitschriften gefestigt wurde. Diese enthielten allumfassende Regeln, wie etwa für die Erziehung, den Alltag, Hygiene und das gesellschaftliche Miteinander, und sollten einen Leitfaden für die neu entstandene Lebensart bilden. Das eigene Leben musste nun erstmals selbst gestaltet werden – ohne jedoch dabei zu vermessen vorzugehen. Der sichere Lebensentwurf sollte hierbei dem Ungewissen vorgezogen werden.<sup>16</sup> Als besonders bedeutend für das Seelenheil wurde die Verbindung des Menschen mit der Natur betrachtet. Hierfür werden wie auch bei den Gartentheoretikern Shaftesbury und Rousseau oftmals eine Natur- und eine Selbstbeobachtung gefordert. Im 18. Jahrhundert kam es regelrecht zu einem Boom von moralischer Literatur. Diese enthielt bisweilen, wenn auch sehr subtil und häufig in der ländlichen Idylle handelnd, eine Forderung nach sozialer sowie gesellschaftlicher Gleichheit und stellte somit eine Kritik an der absolutistischen Herrschaft dar.<sup>17</sup>

Goethes diätetische Kenntnisse scheinen vielfältig gewesen zu sein.<sup>18</sup> In diesem Kapitel werden nur einige ausgewählte repräsentative Theorien zweier Strömungen vorgestellt, die zu Goethes Lebzeiten bekannt und präsent waren und einen deutlich erkennbaren Einfluss

---

<sup>15</sup> Vgl. Thums, Barbara: *Moralische Selbstbearbeitung und Hermeneutik des Lebensstils : Zur Diätetik in Anthropologie und Literatur um 1800*; In: Maximilian Bergengruen et. al. (Hrsg.): *Die Grenzen des Menschen : Anthropologie und Ästhetik um 1800*; Stiftung für Romantikforschung; Bnd. 16; Königshausen & Neumann; Würzburg, 2001; S. 97

<sup>16</sup> Vgl. Mauser, Wolfram: *Konzepte aufgeklärter Lebensführung : Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland*; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2000; S. 7–15

<sup>17</sup> Vgl. Mauser: *Konzepte aufgeklärter Lebensführung*; S. 37–38

<sup>18</sup> Vgl. Egger: „... ihre große Mäßigkeit“

auf die „*Wahlverwandtschaften*“ hatten. Sicher ist, dass Goethe die hippokratischen Ansätze bekannt waren und im 18. Jahrhundert häufig als Grundlagen für die neuen, modernen, weiterentwickelten Theorien dienten. So galt auch noch in jenen die Klassifikation der Antike, der auf den Körper negativ wirkenden Einflüsse von außernatürlichen (*res contra naturam*), unnatürlichen (*res non naturales*) und positiven lebensnotwendigen natürlichen (*res naturales*) Dingen. Besonders die Handhabung von unnatürlichen Einflüssen ist für die Diätetik von Bedeutung. Diese auf das Leben unabdingbar wirkenden Faktoren, wie Licht und Luft, Essen und Trinken etc., ist durch Maßhaltung und gezielte Steuerung für den Menschen neutral zu halten. Die *res non naturales* sind somit untereinander als auch mit den *res naturales* in Einklang zu bringen.<sup>19</sup>

Ausgehend von jener Klassifikation der hippokratischen Diätetik griff Christoph Wilhelm Hufeland die Lehre der Makrobiotik auf und veröffentlichte sie in seinem Werk „Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern“<sup>20</sup> (1797), das ab der 3. Auflage den Titel „Makrobiotik oder die Kunst das menschliche Leben zu verlängern“<sup>21</sup> (1805) trägt. Entsprechend dem ausgeglichenen Verhältnis von *res non naturales* und *res naturales* sollten nun auch die Natur und die Kultur in einem derartigen Gleichgewicht stehen. Vor der Unnatur oder der Überreizung der Seele durch das Zuviel an Kultur wurde gewarnt und musste vermieden werden, da das Individuum mit seiner räumlichen und gesellschaftlichen Umwelt in einer Wechselwirkung steht. Diese Annahme führte zu der Überlegung, dass zwischen Individuen ein Magnetismus bestehe. Diese Theorie nahm Goethe ebenfalls als wahr an und so spielt diese in den „*Wahlverwandtschaften*“ eine tragende Rolle. Das deutlich formulierte Ziel dieser diätetischen Lehre Hufelands ist die Verlängerung und Erhaltung des Lebens.<sup>22</sup> Im Sinne der ganzheitlichen Medizin wurde von Hufeland die direkte Verbindung zwischen Seele und Körper angenommen. Um ein langes Leben zu erlangen, sei es notwendig, jene beiden verbundenen Elemente in Balance zu halten. Dieses Gleichgewicht könne durch Maß, Ordnung sowie Disziplin und Beherrschung gehalten werden.<sup>23</sup> Wie dies im Leben nun zu handhaben sei, legte Hufeland der Leserschaft durch genormte Regeln dar. Der Umgang mit Nahrung, Leidenschaft, Schlaf,

---

<sup>19</sup> Vgl. Nowitzki, Hans-Peter: Hufeland: Makrobiotik als Sozialanthropologie; In: Katja Regenspurger u. Temilo van Zantwijk (Hrsg.): Wissenschaftliche Anthropologie um 1800?; Franz Steiner Verlag; Wiesbaden; 2005; S. 40–42

<sup>20</sup> Hufeland, Christoph Wilhelm: Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern; Jena; 1797

<sup>21</sup> Hufeland, Christoph Wilhelm: Makrobiotik oder die Kunst das menschliche Leben zu verlängern; Berlin; 1805

<sup>22</sup> Vgl. Nowitzki: Hufeland; S. 41–42

<sup>23</sup> Vgl. Zürcher, Urs: Monster oder Laune der Natur : Medizin und die Lehre von den Missbildungen 1780–1914; Dissertation; In: Campus historische Studien; Bnd. 38; Campus Verlag; Frankfurt/Main; 2004; S.125

Ehe, Kosmetik und Tätigkeit sowie der mit der äußeren Umwelt wurde in der Diätetik klar festgesetzt, wobei das Mittelmaß stets als Richtlinie diene und die Mäßigung infolgedessen einen zentralen Begriff darstellte. Das Zuviel oder das Zuwenig sei stets zu meiden.<sup>24</sup> Eine besondere Bedeutung schrieb Hufeland der Lebenskraft zu, durch die eine Art Koma beendet werden könne. Diese wird auch in den „*Wahlverwandtschaften*“ bei Nanny, deren Lebenskraft auf wundersame Weise wieder erwacht, thematisiert. Um die Lebenskraft zu mehren, wurde empfohlen, ein tätiges Leben mit häufigen Aufenthalten an der frischen Luft zu führen. Zusätzlich wurde die Entfernung von lebensfeindlichen oder für die Lebenskraft schädlichen Elementen befürwortet; wie dies zu handhaben sei, legte Hufeland ebenfalls fest.<sup>25</sup> Hufeland war bekanntermaßen als Hausarzt für Goethe tätig, der mit Hufelands Theorien vertraut war.

Vom Trend der normativen Regeln abweichend, entwickelten sich im 18. Jahrhundert neue individuelle, vernunftorientierte Theorien, die dem Menschen mehr Eigenverantwortung abverlangten. Unter anderem trat Immanuel Kant mit dem kategorischen Imperativ der Strömung der diätetischen Lebensregeln entgegen. Nicht wegen der Pflichterfüllung, sondern ausschließlich um der Moral Willen müsse moralisch gehandelt werden. Kant distanzierte sich somit klar von den diätetischen und moralischen Lebensanleitungen. Die Forderung nach der Menschen eigener Vernunft trat nun an die Stelle der unreflektierten Beachtung der diätetischen Regeln.<sup>26</sup> Auch Christian Garve forderte mehr Eigenverantwortung. Der Mensch könne situationsbedingt handeln und entscheiden, indem er die Verhältnisse in denen er sich befindet, untersucht und überdenkt. Durch das Hinterfragen der Angemessenheit und moralischen Legitimierung der Gegebenheiten, könne der Mensch den Leidenschaften und den misslichen Lagen entfliehen.<sup>27</sup> Die daraus entspringenden Handlungen obliegen nicht mehr dem Maxim des Mittelmaßes. Der Mensch sollte, wenn es die Situation verlangt, durch Zuviel oder Zuwenig einen Ausgleich schaffen und durch Selbsterziehung und Vernunft entscheiden.<sup>28</sup>

---

<sup>24</sup> Nowitzki: Hufeland; S. 58

<sup>25</sup> Nowitzki: Hufeland; S. 43–45

<sup>26</sup> Vgl. Schönecker, Dieter u. Allen, W. Wood: Immanuel Kant „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“: ein einführender Kommentar; Verlag Ferdinand Schöningh; Paderborn; 3. Auflage, 2007; S. 22–24

<sup>27</sup> Vgl. Röd, Wolfgang (Hrsg.): Die Philosophie der Neuzeit 2: Von Newton bis Rousseau; In: Geschichte der Philosophie; Bnd. 8; C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung; München; 1984; S. 277

<sup>28</sup> Vgl. Thums: Moralische Selbstbearbeitung; S. 106

## 2.3. Die Seele und der Garten

Die Grenze zwischen der Diätetik und der Naturphilosophie ist schwer zu definieren, weil die Ziele beider Wissenschaften häufig doch sehr ähnlich sind. In beiden steht vor allem die Suche nach den Grundlagen für ein harmonisches, gesundes Leben im Vordergrund. Auch innerhalb der Diätetik und der Naturphilosophie besteht eine enge Verbindung und wechselseitige Beeinflussung. Somit kann die Diätetik als Teildisziplin der Naturphilosophie und die Naturphilosophie als Teildisziplin der Diätetik betrachtet werden. Dies lässt sich auf den auf die Seele wirkenden Einfluss durch die räumliche Umgebung zurückführen, der in vielen Strömungen der Diätetik als wesentlich betrachtet wird. Die Wirkungen der Gegensätze Kultur und Natur auf den Menschen stehen auch im Interesse der Naturphilosophen.<sup>29</sup>

Im 18. Jahrhundert war noch die Annahme vorherrschend, dass der Körper (*res extensa*) und die Seele (*res cogitans*) voneinander getrennt seien und Harmonie nur entstehen könne, wenn diese separaten Elemente im Einklang seien. Häufig wurde diese Koexistenz mit dem Nebeneinander zweier Uhrwerke verglichen. Diese funktionieren parallel und sind vor Störungen zu schützen, sodass eine prästabilisierte Harmonie erhalten bleibt.<sup>30</sup> Im Laufe des 18. Jahrhunderts trat jedoch immer häufiger die Idee einer möglichen Kommunikation zwischen Körper und Seele auf.<sup>31</sup> Im Zuge der Säkularisierung wurde der liberalen Selbstregulierung mehr Bedeutung als der Selbstdisziplinierung zugesprochen. „*Selbstverantwortung, Lebensordnung und Naturgemäßheit*“<sup>32</sup> wurden in den Lehren der Diätetik vordergründig. Nicht mehr die Entsagung, sondern die Mäßigkeit wird als förderlich für das Leben erkannt.<sup>33</sup>

Hierbei wird der Natur eine zentrale Rolle für die Erreichung der inneren Harmonie zugeschrieben.

---

<sup>29</sup> Vgl. Thums: *Moralische Selbstbearbeitung*; S. 97–98

<sup>30</sup> Vgl. Mauser: *Konzepte aufgeklärter Lebensführung*; S. 221

<sup>31</sup> Vgl. Mauser: *Konzepte aufgeklärter Lebensführung*; S. 226

<sup>32</sup> Mauser: *Konzepte aufgeklärter Lebensführung*; S. 226

<sup>33</sup> Vgl. Mauser: *Konzepte aufgeklärter Lebensführung*; S. 232–233

*„Einen solchen Lebenszustand hervorzurufen, ihn auf möglichst dauerhafter Grundlage zu befestigen und zu dem höchsten Grade der Entwicklung zu steigern, das ist die Aufgabe der Diätetik, welche nothwendig mit der Natur im Einklange sein muß, und daher deren oberstem Gesetze, nämlich der harmonischen Einheit des geistigen und körperlichen Lebens die vollste Geltung verschaffen muß; dagegen jedes Bemühen, die geistige Kultur auf anderen Wegen zu befördern, an der Grundverfassung des Lebens rüttelt, und mit ihrem früheren oder späteren Umsturz endet.“<sup>34</sup>*

### 2.3.1. Shaftesbury

Im Zuge der Verbreitung des englischen Gartens wurde auch die Philosophie von Anthony Ashley-Cooper, Third Earl of Shaftesbury, zur Erreichung der inneren Harmonie in Deutschland äußerst populär. Er betrachtete die Verbindung zwischen der Person und seiner Außenwelt als eine dynamische Beziehung. Die ideale Natur zeichnet sich hierbei vor allem durch ihre Vielfalt aus, die dem Betrachter/der Betrachterin verschiedene Perspektiven ermöglicht. Um nun die innere Harmonie erlangen zu können, sei zwar vorerst eine eigene Erziehung notwendig, diese würde aber von der Natur positiv beeinflusst. Schlussendlich sollte das Innere mit dem Äußeren, seiner Umwelt übereinstimmen.<sup>35</sup> Dadurch könnten jegliche Ausschweifungen des Gemüts durch die Erstellung der inneren Harmonie oder Balance ausgeglichen und kontrolliert werden. Wichtig seien hierfür die Eingliederung und gegebenenfalls auch die Unterordnung des Individuums in die allgemeine, größere Harmonie. Durch die innere Balance könne diese Anpassung leicht erreicht und der Mensch als moralisch betrachtet werden.<sup>36</sup>

Dieser Theorie zu Grunde liegt die Annahme, dass jeder Mensch eine von der Natur aus angeborene Moral (moral sense) besäße. Diese angeborene entspringt der übergeordneten Moral, die sich in der gesamten Natur zeigt und die in einem direkten Verhältnis zu „der

---

<sup>34</sup> Ideler, Karl Wilhelm: Die allgemeine Diätetik für Gebildete; Schwetschte und Sohn; Halle; 1846; S. 43

<sup>35</sup> Vgl. Tabarasi, Ana-Stanca: Der Landschaftsgarten als Lebensmodell : Zur Symbolik der „Gartenrevolution“ in Europa; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2007; S. 83–84

<sup>36</sup> Vgl. Dehrmann, Mark-Georg: Das „Orakel der Deisten“: Shaftesbury und die deutsche Aufklärung; Wallstein Verlag; Göttingen; 2008; S. 145

*universellen Harmonie des Kosmos*“<sup>37</sup> steht. Erfahrungen in der Urnatur, wie im englischen Garten galten als der Vernunft gleichwertig und für die Moral unabdingbar. Steht der Mensch nun in einem Verhältnis zur Natur, kann auch die Harmonie erreicht werden.<sup>38</sup>

So schreibt Otilie in ihrem Tagebuch:

*„Von der Natur, sagte er, sollten wir nichts kennen, als was uns unmittelbar lebendig umgibt. Mit den Bäumen, die um uns blühen, grünen, Frucht tragen, mit jeder Staude, an der wir vorbeigehen, mit jedem Grashalm, über den wir hinwandeln, haben wir ein wahres Verhältnis, sie sind unsre echten Kompatrioten.“*<sup>39</sup>

Obwohl Shaftesbury als Vertreter des englischen, freien Gartens betrachtet wird, befürwortete er auch die Koexistenz des geometrischen Gartens, freier Haingärten und der Wildnis auf einem Anwesen. Gemäß der neoplatonischen Idee sollten diese drei Naturen das betrachtende Subjekt schrittweise an das Wesen der Natur heranführen. Denn vor allem durch das Betrachten der unfreien Gärten könne die Bedeutung und der ästhetische Wert der Wildnis erkannt werden.<sup>40</sup>

*„Der unberührten und unverfälschten Wildheit der Natur (these original Wilds) wird ein höherer ästhetischer Wert zugesprochen als den künstlich angelegten Labyrinthen der Palastgärten“*<sup>41</sup>

---

<sup>37</sup> Buttlar, Adrian von: Der Landschaftsgarten : Gartenkunst der Klassizismus und der Romantik; DuMont Buchverlag; Köln; 1989; S. 10

<sup>38</sup> Vgl. Buttlar: Der Landschaftsgarten; S. 10

<sup>39</sup> WV; S. 183

<sup>40</sup> Vgl. Tabarasi: Der Landschaftsgarten als Lebensmodell; S. 85

<sup>41</sup> Meyer, Horst: The wildness pleases: Shaftesbury und die Folgen; In: Park und Garten im 18. Jahrhundert; In: Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts; Bnd.2; Carl Winter Universitätsverlag; Heidelberg; 1978; S.17

### 2.3.2. Rousseau

Neben Shaftesbury ist vor allem Rousseau zu nennen, der ebenfalls den Einfluss der Natur auf die Erziehung und die menschliche Entwicklung als positiv betrachtete. Als Kritiker der Stadt und der Modernisierung forderte er die Rückkehr zum Ursprung. Nach Rousseau sei das Erreichen des ursprünglichen Zustands des Menschen nur durch die Verbindung mit der Natur wieder möglich.<sup>42</sup>

*„Er vermag zu ihm zurückzukehren, ist er nur bereit, die Distanz zwischen sich und der Natur aufzuheben, indem er ganz in ihren Anblick versinkt und sich ihrem Rhythmus überläßt.“<sup>43</sup>*

Die Natur, der es für diese Verbindung bedarf, sollte – wie auch bei Shaftesbury – eine unberührte und vielfältige sein. Diese kann durch die Fülle ihrer unterschiedlichen Elemente den Menschen und dessen Gemüt durch die reichlichen Eindrücke erheben. Der Mensch in der grenzlosen Natur wird erst durch diese Wahrnehmung zurück in den Urzustand versetzt. In diesem Sinne wurde dem Landschaftsgarten eine große Rolle zugeschrieben, denn diese Anlagen sind oberflächlich frei von Macht und Menschenhand und weisen eine Vielfalt von angeordnet Gartenelementen auf.<sup>44</sup>

Die optimierte Natur, also der Landschaftsgarten, übernahm nun die Funktionen der freien Natur. Die Betrachtung dieses Gartens sollte nicht nur das Wesen des Menschen an sich sondern auch seine moralische Werte fördern. Es wurde angenommen, dass durch die Wirkungen des Gartens selbst leidenschaftliche Neigungen gemäßigt werden können und sich dann in eine gesunde Neigung verwandeln.<sup>45</sup> Doch noch entscheidender war die wechselseitige Verbundenheit zwischen dem Menschen und der Natur, damit die

<sup>42</sup> Vgl. Gebauer, Gunter: Auf der Suche nach der verlorenen Natur – Der Gedanke der Wiederherstellung der körperlichen Natur; In: Götz Großklaus u. Ernst Oldemeyer (Hrsg.): Natur als Gegenwelt : Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur; In: Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten; Loeper Verlag; Karlsruhe; 1983; S. 104

<sup>43</sup> Bogumil, Sieghild: Die Parkkonzeption bei Rousseau oder die Natur als Lenkung und Ablenkung; In: Park und Garten im 18. Jahrhundert; In: Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts; Bnd.2; Carl Winter Universitätsverlag; Heidelberg; 1978; S.100

<sup>44</sup> Vgl. Bogumil: Die Parkkonzeption bei Rousseau; S. 101–103

<sup>45</sup> Vgl. Bogumil: Die Parkkonzeption bei Rousseau; S. 108

Wahrnehmungen von der Natur von den eigenen Gefühlen gesteuert werden. Die wahrgenommene Umgebung entspricht somit einem Spiegelbild der eigenen Seele.<sup>46</sup>

*„Der Park ist nicht mehr die Natur selbst, sondern hat nur noch die Funktion, sie darzustellen. Er ist zur Geste geworden“<sup>47</sup>*

Diese Spiegelungen des inneren Seelenzustands sind in den „*Wahlverwandtschaften*“ ständig präsent. Auch die von Shaftesbury geforderten drei Naturen – der geometrische, französische Garten, die freien Anlagen und die Wildnis – sind in dem Roman vorhanden. Somit könnten durch die räumliche Ausbreitung Charlotte, Ottilie, Eduard und der Hauptmann, durch das Eintreten in die Wildnis und durch die Abwendung von dem französischen Garten ihre Moral und ihr harmonisches Gleichgewicht wieder finden.

Doch eben dies scheint nicht gegeben zu sein. Mit der räumlichen Ausbreitungen wird die Harmonie nicht gefunden, sondern geht verloren. Dies lässt sich möglicherweise durch Goethes Abkehr vom Konzept des Landschaftsgartens erklären.

---

<sup>46</sup> Vgl. Bogumil: Die Parkkonzeption bei Rousseau; S. 102

<sup>47</sup> Bogumil: Die Parkkonzeption bei Rousseau; S. 111

## 2.4. Formen des Gartens

Die Wirkung des Gartens auf die Seele ist mit der Art und Struktur des Gartens verbunden. Grundsätzlich sind in den „*Wahlverwandtschaften*“ zwei unterschiedliche Formen der Gartenarchitektur erkennbar. Neben dem kleineren Schlossgarten, der dem französischen Gartenideal zu entsprechen scheint, nimmt vor allem der englische Garten eine zentrale Rolle ein. Eine Sonderform des Gartens in diesem Roman stellt der Friedhof dar, der als Teilbereich des englischen Gartens betrachtet werden kann.

### 2.4.1. Der Schlossgarten

Der im Verhältnis zum englischen Garten viel kleinere Schlossgarten in den „*Wahlverwandtschaften*“ fungiert vor allem als Nutz- und Ziergarten. Die unterschiedlichen Teilbereiche des Gartens liegen direkt um das Schloss oder in dessen unmittelbarer Nähe. Diese Schlosszentriertheit entspricht einem der Ideale des französischen Gartens, welches fordert, dass das Schloss stets das Zentrum bilden soll. Dies zeigt sich vor allem in der Anordnung der Wege und Alleen, die stets in die Richtung des Schlosses verlaufen sollen. Im Garten ist somit ständig die Autorität der Politik und der menschlichen Herrschaft bemerkbar.<sup>48</sup>

Der französische Garten wird grundsätzlich durch seine geometrische Anordnung, deutlichen räumliche Abgrenzungen, seine hohe Künstlichkeit und somit durch eine unbegrenzte Reproduzierbarkeit beziehungsweise Individualitätslosigkeit definiert. Diese Gartenarchitektur ist somit vor allem durch Begrenzung, strenge Einhaltung von Normen und Unterdrückung der Natur gekennzeichnet. Vorrangig wird, ähnlich wie auch bei dem englischen Garten, eine ideale Landschaft angestrebt. Jene Elemente im Garten, die auf die Wildnis, Unordnung, oder eine Zufälligkeit hinweisen, werden zu Gunsten des Ideals entfernt oder verändert. Kleine Dörfer oder größere Landschaftszüge, die nicht dem Bild der idealen Landschaft entsprechen, werden abgerissen oder umgebaut.<sup>49</sup>

---

<sup>48</sup> Vgl. Gebauer: Auf der Suche nach der verlorenen Natur; S. 102

<sup>49</sup> Vgl. Gebauer: Auf der Suche nach der verlorenen Natur; S. 101–102

Deutlich sind hier Parallelen zwischen dem französischen und dem englischen Gartenbau zu erkennen, in dem ebenfalls ähnliche großflächige Eingriffe durchgenommen werden. Ein wesentlicher Unterschied liegt jedoch in der Zweckhaftigkeit. Während der englische Garten keinerlei Nutzflächen beinhaltet, sind im französischen Garten neben den Zier- auch Nutzpflanzen zu finden. So finden sich im Schlossgarten der „*Wahlverwandtschaften*“ auch diese typischen Elemente der Parkarchitektur des französischen Gartens, wie die „*Baumschule*“<sup>50</sup>, die „*Terrassen*“<sup>51</sup>, die „*Treibeete*“<sup>52</sup> und die „*Gewächshäuser*“<sup>53</sup>, wieder.

Im Schossgarten liegt vor allem Eduards und später auch Otilies Wirkungsbereich, während Charlotte und, nach dessen Ankunft, auch der Hauptmann hauptsächlich im englischen Garten arbeiten. Bereits im ersten Kapitel wird eine klare Trennung der Arbeits- und Interessensfelder im Garten von Eduard und Charlotte bemerkbar. Eduard arbeitet gemeinsam mit seinem Gärtner in der Baumschule und pflanzte Reiserlinge den jungen Stämmen auf. Nach getaner Arbeit sucht er seine Ehefrau in der englischen Parkanlage auf.

*„Dieser stieg nun die Terrassen hinunter, musterte im Vorbeigehen Gewächshäuser und Treibeete, bis er ans Wasser, dann über einen Steg an den Ort kam, wo sich der Pfad nach den neuen Anlagen in zwei Arme teilte.“*<sup>54</sup>

Bemerkenswert ist die parallele Existenz von englischer und französischer Gartenarchitektur auf dem Anwesen in den „*Wahlverwandtschaften*“. Der Schlossgarten stellt ein Relikt aus der Herrschaftszeit Eduards Vater dar und entspricht einer längst vergangenen Epoche. Der Großteil des französischen Gartens musste in Folge der Übernahme des Gutes durch Eduard der neuen Gartenarchitektur weichen, sodass nur noch Fragmente an die ursprüngliche Anlage erinnern. So bewundert der Gehülfe „*den großen alten Schloßgarten (...) und die hohen Lindenalleen, die regelmäßigen Anlagen, die sich von Eduards Vater herschrieben*“<sup>55</sup>.

---

<sup>50</sup> WV; S. 3

<sup>51</sup> WV; S. 3

<sup>52</sup> WV; S. 3

<sup>53</sup> WV; S. 3

<sup>54</sup> WV; S. 3

<sup>55</sup> WV; S. 185

## 2.4.2. Der englische Garten

Die Bezeichnung „englischer Garten“ ist möglicherweise etwas irreführend, da diese Gartenarchitektur mit der ursprünglichen Nützlichkeit und Größe eines Gartens nichts mehr gemein hat und somit nicht mehr einem Garten, sondern einem Park entspricht. Denn obwohl der englische Garten in seinem Ursprungsland vorerst der Nützlichkeit diente<sup>56</sup>, war dies in Deutschland schnell vergessen. In den „*Wahlverwandtschaften*“ werden nur der Schlossgarten und der Friedhof als Garten bezeichnet. Der englische Garten wird ausschließlich „Anlage“ oder „Park“ genannt.

Der englische Garten ist im Vergleich zum französischen Garten auf den ersten Blick weniger von Autorität und Künstlichkeit geprägt. Während im französischen Garten die Macht omnipräsent ist und auch deutlich demonstriert wird, muss im englischen Garten die Künstlichkeit mit ihrer Geometrisierung der wilden Natur weichen. So sind für den englischen Garten auch kleine Baumgruppen, freifließende Quellen, Lichtungen und Seen spezifisch, die zufällig angeordnet zu sein scheinen. Die Elemente im Park sollen sich frei und ohne jegliche Behinderung entfalten können.<sup>57</sup>

Diese Vielfalt, der genannten Gartenelemente und die damit einhergehenden unterschiedlichen Eindrücke, sollen, ganz im Sinne der Diätetik, eine „*Seelische Bereicherung und Unterhaltung durch Lenkung der Emotionen*“<sup>58</sup> mit sich bringen. Dies entspricht wohl ganz Charlottes Interesse. Kaum verwunderlich scheint es nun, dass der englische Garten hauptsächlich in ihrem und später auch im Aufgabenbereich des Hauptmanns liegt.

Diese Befreiung von Autorität kann und wurde auch politisch ausgelegt. Während der französische Garten in England im 18. Jahrhundert als Symbol politischer Unterdrückung

---

<sup>56</sup> Vgl. Sühnel, Rudolf: Der englische Landschaftsgarten auf dem Hintergrund der Geistes- und Gesellschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts; In: In: Park und Garten im 18. Jahrhundert; In: Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts; Bnd.2; Carl Winter Universitätsverlag; Heidelberg; 1978; S.13–14

<sup>57</sup> Vgl. Gebauer: Auf der Suche nach der verlorenen Natur; S. 102–103

<sup>58</sup> Gerndt, Siegmund: Idealierte Natur : Die literarische Kontroverse um den Landschaftsgarten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Deutschland; J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung; Stuttgart; 1981; S. 15

betrachtet wurde, galt der englische Garten als Sinnbild für eine neue, revolutionäre und liberale Ordnung.<sup>59</sup>

Auch in den „*Wahlverwandtschaften*“ wird diese Befreiung bemerkbar und die Diskrepanz zwischen Adel und Bürgertum thematisiert. Obwohl Charlotte und Eduard selbst Mitglieder des Adels sind, entfliehen sie dem Hofleben und all seinen gesellschaftlichen Zwängen, um endlich ein gemeinsames, zufriedenes Leben führen zu können.

*„Du wolltest von allen Unruhen, die du bei Hof, im Militär, auf Reisen erlebt hattest, dich an meiner Seite erholen (...)“<sup>60</sup>*

Auf dem Schloss selbst werden jedoch an der Standeshierarchie und an der damit eingehenden Macht festgehalten und ein feudales Leben geführt. Vor allem Eduard besteht auf die traditionelle Hierarchie sowie seine Machtposition und meidet das einfache Volk. So drängt er rasch nach des Hauptmanns Ankunft, diesem das gesamte Ausmaß seiner Anlagen zu zeigen.

*„Laß uns, sagte er zu Charlotten, den Freund gleich völlig auf die Höhe führen, damit er nicht glaube, dieses beschränkte Tal nur sei unser Erbgut und Aufenthalt; der Blick wird oben freier und die Brust erweitert sich.“<sup>61</sup>*

Und tatsächlich scheint diese Parkanlage schier endlos zu sein, sodass der Blick frei in die Ferne streifen kann. Um diese Illusion der Grenzenlosigkeit nicht zu stören, sollte, wie im englischen Garten typisch, auf Zäune, Gitter und Mauern als Begrenzung des Grundstückes verzichtet und stattdessen sollen tiefe und breite Gräben um das Anwesen gegraben werden. Ziel der englischen Gartenarchitektur ist es, die unterschiedlichen Teilbereiche wie Garten, Park, Ländereien und Dörfer zu einer homogenen Einheit zu verbinden.<sup>62</sup> Die in der Theorie empfohlene Grenzenlosigkeit wurde in der Praxis jedoch

---

<sup>59</sup> Sühnel: Der englische Landschaftsgarten; S.13–14

<sup>60</sup> WV; S. 7

<sup>61</sup> WV; S. 21

<sup>62</sup> Vgl. Faber, Richard: Der Tasso-Mythos : Eine Goethe Kritik; Königshausen & Neumann; Würzburg; 1999; S. 357

kaum umgesetzt, stattdessen wurden neben der natürlichen Begrenzung auch unauffällige Mauern gebaut, die sich in das Gesamtbild einfügen sollten.<sup>63</sup>

Dementsprechend wird auch in den „Wahlverwandtschaften“ im englischen Landschaftsgarten auf solcherlei Abgrenzungsmöglichkeiten völlig verzichtet.

*„Alles störende Kleinliche war rings umher entfernt; alles Gute der Landschaft, was die Natur, was die Zeit daran getan hatte, trat reinlich hervor und fiel ins Auge, und schon grünt die jungen Pflanzungen, die bestimmt waren, einige Lücken auszufüllen und die abgesonderten Teile angenehm zu verbinden.“<sup>64</sup>*

Obwohl im englischen Garten eine Befreiung von der Künstlichkeit und der Unterdrückung der Natur bemerkbar werden soll, wird sie doch erneut einem Ideal unterworfen. Die Aufgabe des Planers/der Planerin ist nun die Organisation, um eine freie Entwicklung aller Elemente des Gartens gewährleisten zu können. Damit diese logistische Aufgabe bewältigt werden kann, gewinnen die naturwissenschaftlichen – besonders die biologischen – Kenntnisse an Bedeutung.<sup>65</sup> Diese angeordnete Freiheit im Landschaftsgarten beinhaltet ebenfalls das Eingreifen des Menschen in die Natur und dadurch eine gewisse Künstlichkeit. Im Vergleich mit französischen Garten unterliegt der englische Garten somit zwar einem versteckten, doch wesentlich größeren Zwang. Denn beschränkt man sich im französischen Garten nur auf eine klar abgegrenzte Fläche, geht im Gegensatz dazu der englischen Garten ins Unermessliche. Die Gegend beziehungsweise die Landschaft wird geplant, unterdrückt und bezwungen, wenn auch weniger offensichtlich.

*„Niemand glaubt sich in einem Garten behaglich, der nicht einem freien Lande ähnlich sieht; an Kunst, an Zwang soll nichts erinnern, wir wollen völlig frei und unbedingt Atem schöpfen.“<sup>66</sup>*

<sup>63</sup> Vgl. Gerndt: Idealisierte Natur; S. 16–17

<sup>64</sup> WV; S. 196

<sup>65</sup> Vgl. Gebauer: Auf der Suche nach der verlorenen Natur; S. 103

<sup>66</sup> WV; S. 186

Neben der Aufgabe der Organisation ist die Einbeziehung des Beobachters/der Beobachterin, dem/der im englischen Garten eine zentrale Rolle zugeschrieben wird, für den Gartenarchitekt/Gartenarchitektin von Bedeutung.

*„Es gibt aber tatsächlich einen Plan. Dieser bleibt verborgen, er zieht sich aus dem Park zurück und macht sich unsichtbar. Der Betrachter unternimmt in seinem Geist die Transformation, die der Schöpfer beabsichtigt hat und die eine Fiktion, nicht die wirkliche Geschichte widerspiegelt. Der Prozeß wird aus dem sinnlichen Erkennen in den Betrachter verlegt. Die Befreiung der Natur ist eine Gefangennahme der Vorstellung des Betrachters.“<sup>67</sup>*

Die Freiheit der Natur im englischen Garten entspricht daher nur einer großen Inszenierung mit dem Ziel, ‚*einem freien Land ähnlich*‘ zu sehen. Vordergründig soll der englische Garten nicht unbedingt frei sein, sondern nur das Gefühl von Freiheit vermitteln – die Bezwingung der Natur soll also nicht mehr sichtbar sein.

Durch diese Strukturierung des Gartens soll die Phantasie des Betrachters/der Betrachterin angeregt sowie auch gelenkt werden. Dieses Miteinbeziehen des Beobachters/der Beobachterin in die Gestaltung der Parkanlage ist auch in den „*Wahlverwandtschaften*“ ständig präsent. Dem Betrachter/der Betrachterin beziehungsweise dem Leser/der Leserin wird die Blickrichtung geradezu aufgezwungen. Einige Elemente werden hierbei gezielt hervorgehoben und andere wiederum völlig ausgeblendet. Selbst die Wildnis ist ein fest eingeplanter Bestandteil der gesamten Anlage und wird gestaltet beziehungsweise in ein harmonisches Bild gedrängt.<sup>68</sup>

---

<sup>67</sup> Gebauer: Auf der Suche nach der verlorenen Natur; S. 103

<sup>68</sup> Vgl. Buschendorf: Goethes mythische Denkform; S. 66–73

### 2.4.2.1. Der Friedhof

Als eine Sonderform des Gartens ist der Friedhof zu nennen, der in den „Wahlverwandtschaften“ bereits im ersten, aber vor allem im zweiten Teil des Romans ein zentrales Motiv darstellt und als Teilbereich des englischen Gartens betrachtet werden kann. Bereits im ersten Teil des ersten Kapitels wird auf den Friedhof, wenn auch etwas beiläufig, verwiesen.

Nach der Beendigung seiner Arbeit in der Baumschule, sucht Eduard seine Gattin Charlotte in den neuen Anlagen auf. Bei der Weggabelung entscheidet sich der Baron gegen „Den einen, der über den Kirchhof ziemlich gerade nach der Felswand hinging“<sup>69</sup> und wählt somit den längeren Weg.

Erst nach dem Gespräch zwischen Eduard und Charlotte bei der Mooshütte auf dem Rückweg zum Schloss wird schließlich das erste Mal auf den von Charlotte neu gestalteten Friedhof präziser eingegangen. Da Mittler bereits in dem Schloss auf das Ehepaar wartet, sieht sich Eduard nun gezwungen, den kürzeren Weg „den er sonst zu vermeiden pflegte“<sup>70</sup>, zu wählen. Umso überraschter ist Eduard, als er den Friedhof neu gestaltet findet und bemerkt, „daß Charlotte auch hier für das Gefühl gesorgt habe“<sup>71</sup>.

Im Rahmen dieser Verschönerungsaktion hat Charlotte nicht einmal den Friedhof ausgespart und kurzerhand sämtliche Grabsteine des Friedhofes versetzen lassen. Die neue Anordnung der Denkmäler wird nun durch die Chronologie der Sterbejahre bestimmt, sodass der ursprüngliche Zweck der Grabsteine verloren geht.

*„Auch dem ältesten Stein hatte sie seine Ehre gegönnt. Den Jahren nach waren sie an der Mauer aufgerichtet, eingefügt oder sonst angebracht; der hohe Sockel der Kirche selbst war damit vermannigfaltigt und geziert.“<sup>72</sup>*

---

<sup>69</sup> WV; S. 3f.

<sup>70</sup> WV; S. 15

<sup>71</sup> WV; S. 15

<sup>72</sup> WV; S. 15

Die Grabsteine markieren nicht mehr die exakte Lage der Ruhstätte der Verstorbenen, sondern dienen lediglich als eine Art Zierde. Dieser düstere Ort der Toten, der unangenehme Assoziationen mit dem unausweichlichen Tod weckt, soll nun durch eine angenehmere Stimmung und Atmosphäre gekennzeichnet werden.

*„Mit möglicher Schonung der alten Denkmäler hatte sie alles so zu vergleichen und zu ordnen gewußt, daß es ein angenehmer Raum erschien, auf dem das Auge und die Einbildungskraft gerne verweilten.“<sup>73</sup>*

Ein Ort, der Raum für Trauer und Raum für das Gedenken an die Toten bieten sollte und an die Endlichkeit des Lebens erinnert, wird nun dem übergeordneten Bestreben nach Ästhetik und Idylle angepasst. Im Zuge der Landschaftsplanung Charlottes werden der Friedhof und auch der restliche Park neu gestaltet, wobei in beiden Anlagen die selben Ideale verfolgt werden. So versucht Charlotte auch den Friedhof gemäß der englischen Landschaftsarchitektur zu gestalten, sodass *„diese Trauer ausgeschmückt“<sup>74</sup>* wird. Den Prinzipien dieser Gartenarchitektur entsprechend wird, wie bereits erwähnt, dem Beobachter/der Beobachterin mit dessen/deren ‚Einbildungskraft‘ und Wahrnehmung eine zentrale Aufgabe zugeschrieben. Da dieser Ort nun die Fiktion einer schönen, bunten und bedeutungslosen Blumenwiese vermittelt, bleibt die tatsächliche Funktion des Ortes, ein Entsorgungsraum für Leichen, dem Beobachter/der Beobachterin verborgen, sodass dem Friedhof jeglicher Schrecken genommen wird.

*„Der übrige Raum war geebnet. Außer einem breiten Wege, der zur Kirche und an derselben vorbei zu dem jenseitigen Pförtchen führte, war das übrige alles mit verschiedenen Arten Klee besäet, der auf das schönste grünte und blühte. (...) Niemand konnte leugnen, daß diese Anstalt beim sonn- und festtägigen Kirchengang eine heitere und würdige Ansicht gewährte.“<sup>75</sup>*

---

<sup>73</sup> WV; S. 15

<sup>74</sup> WV; S. 16

<sup>75</sup> WV; S. 127

Die ursprüngliche Bedeutung eines Friedhofs wird dadurch außer Kraft gesetzt, sodass nun das Lebende und Heitere im Vordergrund stehen können. Der Friedhof, in dem nun alles blüht und grünt, wird nicht mehr vorrangig für Begräbnisse und für die Toten gestaltet, sondern für den ‚*sonn- und festtägigen Kirchgang*‘ und ‚*Niemand konnte*‘ diese Entfremdung ‚*leugnen*‘.

Der Friedhof, ein an sich öffentlicher Platz, wird nun vollkommen von Charlotte eingenommen und in den privaten Raum des Anwesens miteinbezogen. So nennt Charlotte die Begräbnisstätte bezeichnenderweise ‚*Meine Anstalt*‘<sup>76</sup> und die Proteste gegen die Umgestaltung von der Außenwelt, von den Gemeindemitglieder und Nachbarn, werden völlig ignoriert. Charlotte argumentiert, dass mit ihrer neuen Anlage eine Gleichheit unabhängig von ‚*Persönlichkeiten, Anhänglichkeiten und Lebensverhältnisse*‘<sup>77</sup> der Menschen nach ihrem Tode hergestellt werde. Deutlich wird jedoch dabei vor allem, dass sie als Lebende auf diese angepriesene Gleichheit, gleich welchen gesellschaftlichen Standes, keinerlei Wert legt. Die Wünsche und Forderungen die Begräbnisstätte betreffend werden ausschließlich nach ihrem eigenen inneren Bedürfnis gestaltet. Charlottes maßgeblichster Wunsch ist es, nicht mehr an den Tod erinnert zu werden und diesen aus ihrem Leben zu verdrängen. Einwände von Außen sind dabei ‚*von keiner sonderlichen Bedeutung*‘<sup>78</sup>.

Während der Einfluss von der Außenwelt für die Figuren nicht existent zu sein scheint und vollkommen ausgeblendet wird, wird im Inneren dieser Idylle nach einer Harmonie gesucht. Innerhalb der Idylle soll durch ein Gleichgewicht zwischen Innen und Außen, ein harmonisches Ganzes bestehen. In diesem Sinne wird auch die Kapelle dem Friedhof angeglichen.

Auch wenn der unausweichliche Tod aus den Gedanken verbannt wird, ist jener in den ‚*Wahlverwandtschaften*‘ dennoch gegenwärtig. Obwohl nicht mehr ersichtlich und schön gestaltet, bleibt der Friedhof dennoch das Reich der Toten, das den Übergang zum Jenseits bildet. Und so ‚*führte*‘ zwischen dem blühenden Blumenschmuck der Weg direkt ‚*zu dem jenseitigen Pförtchen*‘.

---

<sup>76</sup> WV; S. 129

<sup>77</sup> WV; S. 129

<sup>78</sup> WV; S. 126

So ist es auch wenig erstaunlich, dass im zweiten Teil des Romans die Arbeiten der Protagonisten am Friedhof und der sich dort befindenden Kapelle überhand nehmen.

## 3. Textanalyse

### 3.1. Suche nach Harmonie

Die Handlung des Romans „*Die Wahlverwandtschaften*“ ist hauptsächlich auf das Schloss mit seinen Gärten beschränkt. Gemeinsam leben die Protagonisten nun auf dem Land in einer „*kleinen Welt*“<sup>79</sup>, die zwar manchmal von den Nachbarn aus „*der größern Welt*“<sup>80</sup> besucht wird, aber selbst nie beziehungsweise nur selten verlassen wird. So verlässt Charlotte während dem Handlungszeitraum von eineinhalb Jahren das Anwesen nur für kurze Besuche. Auch Ottilie, erst einmal dort angekommen, verlässt das Schloss nur einmal mit der Absicht, zurück in das Pensionat und damit, vor Eduard zu fliehen. Eine Abwesenheit wie bei Eduard oder dem Hauptmann von dieser ‚*kleinen Welt*‘ bedeutet auch eine Abwesenheit in der Handlung. Selten nur geben kurze Auszüge aus Briefen über ihr weiteres Verbleiben Auskunft.<sup>81</sup>

Diese Welt wird neben dem Schloss aus dem französischen Garten, der englischen Parkanlage und dem Friedehof zusammengesetzt. Trotz einer Vielzahl von Naturbeschreibungen ist eine präzise topographische Festsetzung der Landschaft nicht eindeutig möglich.

*„Und so gelangte man denn über Felsen, durch Busch und Gesträuch zur letzten Höhe, die zwar keine Fläche, doch fortlaufende fruchtbare Rücken bildete. Dorf und Schloß hinterwärts waren nicht mehr zu sehen. In der Tiefe erblickte man ausgebreitete Teiche; drüber bewachsene Hügel, an denen sie sich hinzogen; endlich steile Felsen, welche senkrecht den letzten Wasserspiegel entschieden begrenzten und ihre bedeutenden Formen auf der Oberfläche desselben abbildeten. Dort in der Schlucht, wo ein starker Bach den Teichen zufiel, lag eine Mühle halb versteckt, die mit ihren Umgebungen als ein freundliches Ruheplätzchen erschien.“<sup>82</sup>*

---

<sup>79</sup> WV; S. 56

<sup>80</sup> WV; S. 47

<sup>81</sup> Vgl. Reusch: Zeitstrukturen; S. 30–31

<sup>82</sup> WV; S. 21

Die Gärten und Anlagen in den „*Wahlverwandtschaften*“ gleichen einem Landschaftsbild, das sich „*im Rahmen zeigte*“<sup>83</sup> und doch von einer Grenzenlosigkeit und Unendlichkeit gekennzeichnet wird. Denn die Grenzen sind lediglich die einer eigenen, separierten Welt, wenn auch einer etwas kleineren, in der wiederum die Grenzenlosigkeit herrscht. Zwar wird die Umgebung des Schlosses für die Leserschaft mit einer Vielzahl topographischer Hinweise beschrieben, doch fehlen charakteristische Züge und es gibt kaum markante Orientierungspunkte.<sup>84</sup> Vielmehr werden verschiedene Elemente des englischen Gartens zu einem stimmigen Bild komponiert, wobei die gesamte Landschaft an sich nicht erkennbar wird. Dass diese Parkanlage und die Gärten geradezu dem englischen Ideal entsprechen, wird dem Leser/der Leserin direkt über sprachliche Mittel wie Superlative und Evaluative verdeutlicht.<sup>85</sup> Zusätzlich wird die englische Gartenarchitektur neben der Beschreibung von für den englischen Garten typischen Elementen und den von den Figuren angestrebten landschaftlichen Zielen, vor allem durch die direkte Erwähnung der „*englischen Parkbeschreibungen mit Kupfern*“<sup>86</sup> bemerkbar.

### 3.1.1. Zwanghafte Harmonie

Charlotte scheint mit Eduard, „*einem reichen Baron im besten Mannesalter*“<sup>87</sup>, ihr Glück gefunden zu haben. Im ersten Kapitel des ersten Teils werden kurz ihre Vergangenheit und ihre jetzigen Lebensverhältnisse skizziert. Bereits „*als junge Leute*“<sup>88</sup> ineinander verliebt, müssen sie doch ihre Liebe, Empfindungen, Wünsche den finanziellen Plänen sowie rationalen Überlegungen ihrer Eltern unterordnen und auf ein gemeinsames Glück verzichten. Charlotte, selbst mittellos und dem niederen Adel angehörig, ist gezwungen – „*ohne sonderliche Aussichten*“<sup>89</sup> – einen reichen Mann zu heiraten. Auch Eduards Vater entscheidet „*aus nie zu sättigender Begierde des Besitzes*“<sup>90</sup>, seinen Sohn an eine ältere, wohlhabende Frau zu verheiraten.

---

<sup>83</sup> WV; S. 4

<sup>84</sup> Vgl. Reusch: Zeitstrukturen; S.126–127

<sup>85</sup> Vgl. Buschendorf: Goethes mythische Denkform; S. 66–73; Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 20

<sup>86</sup> WV; S. 50

<sup>87</sup> WV; S. 3

<sup>88</sup> WV; S. 7

<sup>89</sup> WV; S. 7

<sup>90</sup> WV; S. 7

*„Sich etwas zu versagen, war Eduard nicht gewohnt. Von Jugend auf das einzige, verzogene Kind reicher Eltern, die ihn zu einer seltsamen, aber höchst vorteilhaften Heirat mit einer viel ältern Frau zu bereden wußten, von dieser auch auf alle Weise verzärtelt, indem sie sein gutes Betragen gegen sie durch die größte Freigebigkeit zu erwidern suchte, nach ihrem baldigen Tode sein eigener Herr, auf Reisen unabhängig, jeder Abwechslung, jeder Veränderung mächtig, nichts Übertriebenes wollend, aber viel und vielerlei wollend, freimütig, wohlthätig, brav, ja tapfer im Fall - was konnte in der Welt seinen Wünschen entgegenstehen!“<sup>91</sup>*

Und eben jene Eigenschaft, nämlich sich nichts versagen zu können, dominiert stark den weiteren Handlungsverlauf und den Ausgang des Romans. Denn nach dem Tod der Gattin begegnet er seiner Jugendliebe gemeinsam mit Otilie bei Charlottes Tante wieder. Charlotte, nun selbst rational geleitet, möchte Otilie, ihrer *„geliebten Pflgetochter eine so große Partie zuzuwenden: denn an sich selbst, in Bezug auf Eduard, dachte sie nicht mehr“*<sup>92</sup>. Gleich ihren Eltern überwiegen nun auch bei Charlotte materialistische Gründe für die Wahl, denn eine solche ‚große Partie‘ würde ihrer ‚geliebten Pflgetochter‘ eine sichere Zukunft beschere. Doch auch Charlotte selbst könnte von dieser Ehe profitieren, *„weil ihr Schicksal, das Schicksal ihrer Familien, an diesen Zusammenhang geknüpft ist, und auch gerade dieses Zusammenhängende von ihnen gefordert wird“*<sup>93</sup>. Somit folgt Charlotte dem Prinzip des diätetischen Sicherheitsdenkens. Aber dieser Plan schlägt fehl. Eduard, nicht gewohnt, dass ihm etwas versagt wird, bleibt *„hartnäckig“*<sup>94</sup> und beharrt weiterhin auf eine Verbindung mit Charlotte.

*„Der Hauptmann war auch angestiftet, Eduarden aufmerksam zu machen; aber dieser, der seine frühe Liebe zu Charlotten hartnäckig im Sinne behielt, sah weder rechts noch links, und war nur glücklich in dem Gefühl, daß es möglich sei, eines so lebhaft gewünschten und durch eine Reihe von Ereignissen scheinbar auf immer versagten Gutes endlich doch teilhaft zu werden.“<sup>95</sup>*

---

<sup>91</sup> WV; S. 10f.

<sup>92</sup> WV; S. 14

<sup>93</sup> WV; S. 6f.

<sup>94</sup> WV; S. 14

<sup>95</sup> WV; S. 14f.

Nicht mehr die tatsächlich existente Liebe, sondern lediglich der Wunsch, etwas so lang Verwehrtes endlich zu erlangen und die Erinnerungen an diese Liebe ermöglichen Charlotte nun selbst die ‚große Partie‘.<sup>96</sup>

Endlich zueinander gefunden, will vor allem Eduard dem Hof und allen fremden, äußeren Einflüsse entfliehen. Um ihr neues, gemeinsames Leben „*ungestört genießen*“<sup>97</sup> und sich „*selbst leben*“<sup>98</sup> zu können, werden Charlottes Tochter und Ottilie in ein Pensionat geschickt. Wohl wissend, dass dies für Ottilies Entwicklung Nachteile bringen würde, wird dies, stets das Ganze, vor allem wieder ihr eigenes Glück im Blick, von Charlotte in Kauf genommen.

*„Da es aber einmal nicht in unsern Plan geht, und man an seinen Lebensverhältnissen nicht so viel zupfen und zerren, nicht immer was Neues an sie heranziehen soll, so trag’ ich das lieber, ja ich überwinde die unangenehme Empfindung, wenn meine Tochter, welche recht gut weiß, daß die arme Ottilie ganz von uns abhängt, sich ihrer Vorteile übermütig gegen sie bedient, und unsre Wohltat dadurch gewissermaßen vernichtet.“*<sup>99</sup>

Abgeschieden von der Außenwelt, ‚*der größeren Welt*‘, führen sie ein mäßiges, streng geregeltes Leben. Dieses wird ausschließlich von der Natur dominiert und ist, abgesehen vom Schloss, frei von jeglichen kulturellen Einflüssen. Ist dieses Leben nach Hufeland durch das Zuviel an Natur gekennzeichnet und zu meiden, entspricht es doch den Empfehlungen von Shaftesbury und Rousseau. Das Umfeld, die Vielfalt der Natur und Gartenformen sollen Eduard und Charlotte das Erlangen der inneren Harmonie ermöglichen, sodass sie in das goldene Zeitalter eintreten können. Zusätzlich wird diese inneren Balance durch diätetische Tätigkeiten wie gemeinsamen Musizieren, dem Ordnen und Abschreiben<sup>100</sup> von Eduards Reisetagebüchern und vor allem durch die Arbeiten im Garten gefördert. Diese Arbeiten, die zur Gänze ihren Alltag bestimmen, werden vor allem

<sup>96</sup> Vgl. Herrmann: Die Todesproblematik; S. 55–56

<sup>97</sup> WV; S. 7

<sup>98</sup> WV; S. 7

<sup>99</sup> WV; S. 13

<sup>100</sup> Vgl. dazu u.a.: Feiler, Johann, Nepomuk : Handbuch der Diätetik; Philipp Krüll (Hrsg.); Landshut; 1821; S. 217; S. 88; Feuchtersleben, Ernst: Zur Diätetik der Seele; Carl Herold’s Sohn (Hrsg.); 9. Auflage; Wien; 1852; S. 42; S. 149

von Charlotte forciert. Ihrem Charakter entsprechend, „*das Zusammenhängende*“<sup>101</sup> im Blick, wird von Charlotte das große, erfreuliche und in sich harmonische Ganze angestrebt und zu erhalten versucht, während Eduard „*auf das Einzelne*“<sup>102</sup> denkt. Dieser Wunsch nach dem harmonischen Ganzen, der sowohl der Diätetik als auch dem Ideal des englischen Gartens zu Grunde liegt<sup>103</sup>, bestimmt überwiegend das Handeln von Charlotte.

*„Diätetik ist die Lehre, wie man sich verhalten soll, um gesund zu bleiben. Sie lehrt also zuvorderst, wie wir uns der, zu unserer Erhaltung unentbehrlichen, Dinge (Lebensbedürfnisse) bedienen; dann wie wir uns verhalten sollen, wenn äußere Dinge und Umstände, die, an sich betrachtet, eben nicht gerade zu den Lebensbedürfnissen gehören, aber eben so gut der Gesundheit beförderlich, als nachtheilig werden können, unabweislich auf uns einwirken, aber sich zufälliger Weise darbiethen.“*<sup>104</sup>

Diese diätetischen Regelungen stellen die einzigen Gesetze in ihrer Welt dar. Unabhängig von der anderen Welt, in einer Zeit der Säkularisierung sind es lediglich jene normativ festgesetzten Lebensanleitungen, die das Agieren von Charlotte beeinflussen. Diese umfassen nicht nur hygienische sondern auch moralische Anleitungen.

Und doch, auch ohne störende Einflüsse von Außen, das Leben mäßig führend, scheint das Ziel des Ehepaares, sich gegenseitig zu einem harmonischen Ganzen zu ergänzen, doch etwas holprig zu sein. So wird das gemeinsame Musizieren für Charlotte eine „*doppelte Pflicht*“<sup>105</sup>, um sich Eduards Tempo anzupassen, „*wenn auch die einzelnen Passagen nicht immer im Takt bleiben sollten*“<sup>106</sup>.

Wie bei den anderen diätetischen Tätigkeiten wird auch bei der Arbeit im Garten keine vollkommene Harmonie erlangt. Während Eduard, wie bereits erwähnt, im französischen Garten arbeitet, zieht Charlotte die Tätigkeiten in dem weitläufigeren, moderneren

---

<sup>101</sup> WV; S. 8

<sup>102</sup> WV; S. 6

<sup>103</sup> Vgl. Schepers, Wolfgang: C.C.L. Hirschfelds *Theorie der Gartenkunst* (1779–85) und die Frage des „deutschen Gartens“; In: *Park und Garten im 18. Jahrhundert*; In: *Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal* (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts*; Bnd.2; Carl Winter Universitätsverlag; Heidelberg; 1978; S.85

<sup>104</sup> Feiler: *Handbuch der Diätetik*; S. 1

<sup>105</sup> WV; S. 19

<sup>106</sup> WV; S. 19

englischen Garten, der selbst ein harmonisches Ganzes bilden soll, vor. Obwohl sich das Innere mit dem Äußeren grundsätzlich ergänzen soll, ist dies bei diesen beiden Formen der Gartenarchitektur kaum möglich, stehen sie doch in einem völligen Kontrast zueinander. Die Wahl der jeweiligen Gartenarchitektur als Arbeitsbereich lässt sich durch das unterschiedliche Empfinden ihrer Lebenssituation erklären. Denn während Charlotte mit ihrem Leben mit Eduard, abgeschieden von der Außenwelt, glücklich ist, ist Eduard gelangweilt<sup>107</sup> und mit dem gemeinsamen Leben unzufrieden.<sup>108</sup> So ist Charlotte, im Einklang mit ihrem Leben, auch in der freien Natur tätig, in der das harmonische Gleichgewicht gefunden werden kann, während Eduard sich noch überwiegend in dem beschränkten französischen Garten aufhält. Somit befindet sich Eduard, der Garten als Spiegel des Seelenzustandes, noch in der beengten, künstlichen Natur und kann in dieser Konstellation die innere Balance nicht erlangen.

Die offensichtlich herrschenden Gegensätze bemerkend, versucht Charlotte diese hartnäckig auszugleichen. Und eben diese Versuche Charlottes führen zu einem Erstarren und schließlich zu dem Zerfall in den „Wahlverwandtschaften“.

Häufig wird in diesem Zusammenhang ein Bezug zu Goethes Polaritätstheorie hergestellt.<sup>109</sup>

*„Durch zugrundeliegende Polarität entstehen in der gesamten Natur Spannungsverhältnisse, die sich in Biorhythmen ausdrücken. Rhythmisierung bringt die polar organisierten Teile in ihre harmonische Wechselbeziehung, löst Wechselwirkungen unter ihnen aus, wodurch sie zu einer harmonischen Ganzheit mit wesenhafter Zusammengehörigkeit werden. Zum Prinzip der Polarität stellt Goethe die These auf: Organismen ist die Tendenz zu eigen, Impulse durch gegensätzliche Erscheinungen der Polarität in Spannung zu halten. Naturvorgänge, insbesondere die des Lebens, sind nur mit polar zugeordneten Gegensatzpaaren adäquat zu beschreiben.“<sup>110</sup>*

<sup>107</sup> Vgl. dazu auch: Reusch: Zeitstrukturen; S. 149

<sup>108</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 22

<sup>109</sup> Vgl. dazu u.a.: Egger: „... ihre große Mäßigkeit“; S. 22; 185–186; Herrmann: Die Todesproblematik; S. 278

<sup>110</sup> Lautenbach, Ernst (Hrsg.): Lexikon Goethe Zitate : Auslese für das 21. Jahrhundert aus Werk und Leben; IUDICIUM Verlag; München, 2004; S. 790

Die Grundlagen dieser Theorie sind mit den Eigenschaften der Pole bei einem Magneten vergleichbar. So entsteht eine Anziehung zwischen zwei Magneten eben erst bei zwei gegensätzlichen Polen, während zwei gleiche Pole sich gegenseitig abstoßen. Noch deutlicher zeigt sich die Notwendigkeit der Polarität in dem von Goethe selbst genannten Beispiel der Diastole und Systole. Eine Gegensätzlichkeit, die sowohl bei der Atmung als auch bei dem Herzschlag unabdingbar ist und die Grundlage des Lebens bildet.

*„Das Geeinte zu entzweien, das Entzweite zu einigen, ist das Leben der Natur; dies ist die ewige Systole und Diastole, die ewige Synkrisis und Diakrisis, das Ein- und Ausatmen der Welt, in der wir leben, weben und sind.“<sup>111</sup>*

Betrachtet man diesen Ausgleich der Unterschiede unter dem Aspekt der Polarität, *„die eigentlich in ihnen allen schlummert“<sup>112</sup>*, so bemerkt man, dass diese in dieser Konstellation eben fehlt. Gibt es keine erkennbaren Unterschiede beziehungsweise Pole, denn diese werden von Charlotte ausgeglichen, können auch keine lebensnotwendigen Spannungen und somit auch keine Harmonie entstehen. So wirken Charlottes Angleichen und Ergänzen gegen den Biorhythmus. Charlotte, die stets im Garten und im Leben die Mäßigkeit und Regelmäßigkeit sucht, bleibt die *‚harmonische Wechselbeziehung‘* und die Entwicklung zu einer *‚harmonischen Ganzheit mit wesenhafter Zusammengehörigkeit‘* mit ihrem Gatten verwehrt.

Dieses zwar erstarrte, aber gesicherte Leben auf dem Land, will Charlotte nicht aufgeben oder verlieren und so sieht sie die Bitte Eduards, den Hauptmann auf das Schloss zu holen, als Gefährdung ihres Glückes.

*„Kannst du mir zumuten, daß ich auf mein wohlerworbenes Glück, auf die schönsten Rechte, auf dich so geradehin Verzicht leisten soll?“<sup>113</sup>*

---

<sup>111</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: Zur Farbenlehre; In: Goethes Werke; Hamburger Ausgabe: Naturwissenschaftliche Schriften I; Bnd. 13; Christian Wegner Verlag; 5. Auflage; Hamburg; 1966; S. 488

<sup>112</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: Maximen und Reflexionen; 1850; S. 295

<sup>113</sup> WV; S. 107f.

Während Eduard sich um die Erfüllung seines Wunsches betrogen fühlt und hartnäckig auf das Hinzuziehen des Hauptmanns drängt, ist Charlotte unentschlossen. Zwar nicht gewillt ihrem Mann eine Bitte abzuschlagen, ist sie doch, anders als ihr leidenschaftlicher Gatte, bedacht und versucht den Grundlagen der Diätetik zu folgen. Denn Charlotte fürchtet einen negativen Einfluss von etwas „*Hinderndem, Fremdem*“<sup>114</sup> auf ihr Leben, vor dem auch in der Diätetik gewarnt wird und der durch die Ankunft des Hauptmannes entstehen könnte. Auch empfiehlt die Diätetik nicht zu viel an den Lebensumständen zu ändern und an dem Gewissen festzuhalten.

Und eben dieses Unwissen, ob sich die äußeren Einflüsse durch den Hauptmann auf Charlottes ‚*Lebensbedürfnisse*‘ positiv oder negativ auswirken, bewirkt das Gewähren von Eduards Wunsch.

### 3.1.2. Das chemische Gleichnis

Mit der Ankunft des Hauptmannes ändern sich, wie zuvor von Charlotte befürchtet, die Verhältnisse. Eduard beginnt sich von Charlotte abzuspalten und gemeinsam mit dem Hauptmann eine neue Einheit zu bilden.

Dieses Spalten von Beziehungen und die Bildung eines gemeinsamen Ganzen werden auch von Eduard angesprochen.

*„Jetzt wurde es ihm leicht, da ein Freund diese Bemühung übernahm, ein zweites Ich die Sonderung bewirkte, in die das eine Ich nicht immer sich spalten mag“<sup>115</sup>*

Das ‚*zweite Ich*‘, als das er den Hauptmann bezeichnet, der auch den gleichen Vornamen trägt<sup>116</sup>, beginnt mit Eduard die Tätigkeiten im Garten aufzunehmen. Während die Arbeitsteilung in diesem anfangs relativ klar gegliedert war – Charlotte im englischen und

---

<sup>114</sup> WV; S. 8

<sup>115</sup> WV; S. 28f.

<sup>116</sup> Vgl. dazu auch: Herrmann: Die Todesproblematik; S. 69–70

Eduard im französischen Garten – folgt nach des Hauptmanns Ankunft eine Neuordnung. Charlotte, verdrossen durch die Kritik des Hauptmanns an ihrer Anlage, zieht sich in das Haus zurück, während die beiden Männer noch vor allem im französischen Garten tätig sind. Anstoß für die Kritik hat der Aufgang zur Mooshütte gegeben, das Herzstück Charlottes Anlage. „*Der Takt des Schrittes wird jeden Augenblick unterbrochen*“<sup>117</sup>, bemängelt der Hauptmann die Unregelmäßigkeit des Aufgangs. Diese Kritik trifft Charlotte hart, da eben sie stets auf Harmonie und Regelmäßigkeit bedacht ist und „*das Alte nicht fahrenlassen*“<sup>118</sup> kann. Erneut erweist sich der Garten als Spiegel. Wie auch in Charlottes Leben die Harmonie durch das Eindringen des Hauptmannes gestört wird, wird auch die Tätigkeit in dem Harmonie versprechenden Garten vorerst beendet.

Somit ist durch die Ankunft einer dritten Person eine neue Ordnung eingetreten. Eduard und der Hauptmann bilden nun sowohl bei der Arbeit im Garten als auch im Schloss – Eduard zieht auf des Hauptmanns Schlossflügel – eine Einheit, während Charlotte einsam im Schloss ihren Geschäften nachgeht. Charlotte verliert somit jegliches Verhältnis zur Natur und die Möglichkeit zur ganzheitlichen Harmonie. Dem maßlosen Eduard steht nun der Hauptmann, erneut eine maßvolle Person, gegenüber, sodass ein neues Ganzes entsteht, das sich wieder durch Unterschiede kennzeichnet. Der Hauptmann, der sich durch enorme Tätigkeit – „*weniger Schlaf als dieser tätige Mann bedurfte kaum jemand*“<sup>119</sup> – und durch Ordnungssinn auszeichnet scheint vollkommen dem diätetischen Ideal zu entsprechen. Doch auch diese gesunde Polarität wird gestört. Wie auch in der Beziehung von Charlotte und Eduard versuchen Eduard und der Hauptmann sich gegenseitig auszugleichen und sich anzupassen. Vor allem ist Eduard bestrebt seine Unzulänglichkeiten abzulegen, und die Lehren des Hauptmanns zu befolgen. In dieser Verbindung können die beiden durch dieses Ausgleichen – unter Berücksichtigung der Polaritätstheorie – ebenfalls keine vollkommene Harmonie erlangen.

Obwohl die Verhältnisse neu geordnet wurden, herrscht auf dem Schloss nach wie vor eine mäßige Lebensweise. Bei einem der „*regelmäßig*“<sup>120</sup> durchgeführten Besuche der beiden Herren bei Charlotte fällt das Gespräch auf die chemischen Wahlverwandschaften. Der Hauptmann und Eduard erklären – der vorerst etwas verständnislosen Charlotte – die

---

<sup>117</sup> WV; S. 23

<sup>118</sup> WV; S. 24

<sup>119</sup> WV; S. 28

<sup>120</sup> WV; S. 29

Grundzüge dieser wissenschaftlichen Theorie. Charlotte ist vor allem mit den Benennungen „Wahlverwandtschaft“<sup>121</sup> und „Scheidekünstler“<sup>122</sup> unzufrieden. Auch die Vorstellung von der Aufhebung von alten Beziehungen, Trennungen und Bildung neuer Bindungen ist ihr äußerst unangenehm.

Charlotte ist die Idee einer Scheidung zuwider. Ähnlich wie bei dem Thema „Tod“ möchte sie die Möglichkeit beziehungsweise die Gefahr einer Scheidung, die ihre Zukunft bedrohen könnte, ausblenden.

*„Diese Gleichnisreden sind artig und unterhaltend, und wer spielt nicht gern mit Ähnlichkeiten? Aber der Mensch ist doch um so manche Stufe über jene Elemente erhöht, und wenn er hier mit den schönen Worten Wahl und Wahlverwandtschaft etwas freigebig gewesen, so tut er wohl, wieder in sich selbst zurückzukehren und den Wert solcher Ausdrücke bei diesem Anlaß recht zu bedenken“<sup>123</sup>*

Und doch spiegelt Charlotte selbst den chemischen Vorgang der Wahlverwandtschaften auf die Menschen. Vor allem die Gleichnisrede über den Kalk bereitet ihr offensichtlich Unbehagen. Obwohl Charlotte sich auf die Überlegenheit des Menschen gegenüber den Elementen beruft, ist es nun sie, die das Gleichnis auf die Gesellschaft und auf ihre Lebenssituation überträgt. Sich selbst als das verlassene Element in dem Gleichnis betrachtend, verrät sie ihre Befürchtungen, die sie im Falle einer Scheidung von Eduard wahr zu werden erwartet.

*„Der Gips hat gut reden, sagte Charlotte, der ist nun fertig, ist ein Körper, ist versorgt, anstatt daß jenes ausgetriebene Wesen noch manche Not haben kann, bis es wieder unterkommt“<sup>124</sup>*

---

<sup>121</sup> WV; S. 36

<sup>122</sup> WV; S. 36

<sup>123</sup> WV; S. 37

<sup>124</sup> WV; S. 36f.

Dementsprechend zieht Charlotte auch die Bezeichnung „*Naturnotwendigkeit*“<sup>125</sup> vor und möchte die neuen Verbindungen gelegentlich als „*Sache der Gelegenheit*“<sup>126</sup>, als eine kurze Liebschaft, abtun.

Als Eduard Charlottes Gleichnis zwischen ihr und der „*Luftsäure, die sich wieder im Unendlichen herumtreiben muß*“<sup>127</sup> erkennt, beruft sie sich, wie bereits erwähnt, auf die Überlegenheit des Menschen gegenüber den Elementen. Doch tatsächlich fehlt ihnen allesamt eines der wichtigsten Charakteristika des Menschen; die Individualität. Besonders deutlich ist dies bei der Namensgebung zu bemerken. So ist Otto der Name oder zumindest ein Bestandteil des Namens der fünf Figuren. Der Hauptmann später Major, der im Roman überwiegend mit seinem militärischen Rang bezeichnet wird, trägt den Namen Otto. Auch Eduard heißt eigentlich Otto, lässt sich aber auf Grund der Namensgleichheit mit dem Hauptmann Eduard nennen. Ottilie und Charlotte sind weibliche Abwandlungen des Namens Otto. Und schließlich wird auch das Kind von Eduard und Charlotte auf den Namen Otto getauft. Die Verweiskfunktion des Namens auf eine konkrete Person geht somit verloren.<sup>128</sup> Diese Namensgleichheit ermöglicht unter anderem auch die willkürliche Auswechselbarkeit innerhalb der Beziehungen.<sup>129</sup> Die Bewohner des Schlosses unterscheiden sich so nur kaum von den Elementen, denn sie sind selbst durch das Fehlen von Polarität leblos und passiv sowie durch die Individualitätslosigkeit austauschbar. Dadurch sind sie den wirkenden Kräften hilflos ausgeliefert, sodass das Gleichnis der Wahlverwandschaften auch auf sie übertragbar ist. Bereits im Bann der Kräfte scheint für alle ein ‚*in sich selbst zurückzukehren*‘ unmöglich zu sein.

Doch auch ausgehend von der ausgleichenden Diätetik sind das Ehepaar und die neu hinzutretenden Figuren von Beginn an zum Scheitern und in Leblosigkeit zu verharren verurteilt.

---

<sup>125</sup> WV; S. 36

<sup>126</sup> WV; S. 36

<sup>127</sup> WV; S. 36

<sup>128</sup> Vgl. Reusch: *Zeitstrukturen*; S. 133–136

<sup>129</sup> Vgl. Schmidt, Jochen: *Ironie und Skepsis in Goethes Alterswerk, besonders in den „Wahlverwandschaften“*; In: Frick, Werner; Jochen Golz; Edith Zehm (Hrsg.): „*Goethe-Jahrbuch*“, Bnd. 121; Goethe Gesellschaft; Verlag Hermann Böhlau Nachfolger Weimar; 2004; S. 171

*„Werden Gegensätze hingegen eingeebnet wie in der ausgleichenden Diätetik oder aufgehoben wie in der Unstrukturiertheit der sympathetischen Persönlichkeit oder schließlich verdrängt wie in der Überlagerung organischer durch anorganische Begriffe, so ist dem lebenden Wachstum damit die körperliche Voraussetzung entzogen – die Entwicklung führt in Erstarrung oder Auflösung.“<sup>130</sup>*

So sind Eduard, der Hauptmann und Charlotte bereits leblos ohne Aussichten auf eine Wiederbelebung. Wie Egger betrachtet auch Buschendorf diese idyllische Anlage bereits als Übergangswelt zwischen Dies- und Jenseits.<sup>131</sup> Zusätzlich sind sie den willkürlichen Kräften unterworfen, die Beziehungen knüpfen und auch wieder lösen.

Und so beschreibt der Hauptmann, ohne es zu ahnen, sehr trefflich den Zustand der Personen auf dem Schloss:

*„Man muß diese totscheinenden und doch zur Tätigkeit innerlich immer bereiten Wesen wirkend vor seinen Augen sehen, mit Teilnahme schauen, wie sie einander suchen, sich anziehen, ergreifen, zerstören, verschlingen, aufzehren und sodann aus der innigsten Verbindung wieder in erneuter, neuer, unerwarteter Gestalt hervortreten: dann traut man ihnen erst ein ewiges Leben, ja wohl gar Sinn und Verstand zu (...).“<sup>132</sup>*

Tatsächlich ist die erste neue Bindung bereits entstanden, während sich die alte zwischen Eduard und Charlotte gelöst hat. Wenn auch Eduard sich nicht des gesamten Ausmaßes bewusst ist, die Verbindung über Kreuz vergisst und die Parallelen zum Gleichnis nicht zur Gänze erkennt, bemerkt er doch die neu entstandene Beziehung zwischen ihm und dem Hauptmann.

---

<sup>130</sup> Egger: „... ihre große Mäßigkeit“; S. 186

<sup>131</sup> Vgl. Buschendorf: Goethes mythische Denkform S. 79–80

<sup>132</sup> WV; S. 38

### 3.1.3. Im Bann des Gleichnisses

Bevor die Sprache auf das chemische Gleichnis kommt, hat Eduard bereits auf die Schwäche des Menschen verwiesen, sich ständig selbst zu spiegeln:

*„Hier wird freilich nur von Erden und Mineralien gehandelt, aber der Mensch ist ein wahrer Narziß; er bespiegelt sich überall gern selbst; er legt sich als Folie der ganzen Welt unter.“<sup>133</sup>*

Und eben diese menschliche, narzisstische Veranlagung, sich selbst in anderen Personen, in Dingen sowie in Pflanzen wiederzuerkennen und vor allem die Spiegelung der Figuren in dem von Eduard vorgelesenen chemischen Gleichnis, stellt in den „Wahlverwandtschaften“ ein zentrales Motiv dar.

Obwohl der Hauptmann doch an der Richtigkeit des Gleichnisses zweifelt, da er von diesen Erkenntnissen schon, wie er ausdrücklich erwähnt, „vor zehn Jahren“<sup>134</sup> gelesen hat und diese somit vermutlich nicht mehr dem aktuellen Stand der Wissenschaft entsprechen, wird es doch als Spiegelbild, wenn auch manchmal falsch gedeutet, für ihre eigenen Konstellationen herangezogen.

Auf dieses Gleichnis bezieht sich Goethe auch in einer Anzeige in dem „Morgenblatt für gebildete Stände“ am 4. September 1809, in der unter anderem das Heranziehen erklärt wird.<sup>135</sup>

---

<sup>133</sup> WV; S. 32

<sup>134</sup> WV; S. 32

<sup>135</sup> Vgl. Goethe, Johann Wolfgang von: Romane und Novellen ; In: Werke; Hamburger Ausgabe; Romane und Novellen I; Bnd. 6; Deutscher Taschenbuch Verlag; München; 1982; S. 638

*„Es scheint, daß den Verfasser seine fortgesetzten physikalischen Arbeiten zu diesem seltsamen Titel veranlaßten. Er mochte bemerkt haben, daß man in der Naturlehre sich sehr oft ethischer Gleichnisse bedient, um etwas von dem Kreise menschlichen Wissens weit Entferntes näher heranzubringen, und so hat er auch wohl in einem sittlichen Falle eine chemische Gleichnisrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen mögen, um so mehr, als doch überall nur eine Natur ist und auch durch das Reich der heitern Vernunftfreiheit die Spuren trüber leidenschaftlicher Notwendigkeit sich unaufhaltsam hindurchziehen, die nur durch eine höhere Hand, und vielleicht auch nicht in diesem Leben völlig auszulöschen sind.“<sup>136</sup>*

Diese ‚eine Natur‘ als Ganzes betrachtend, ermöglicht auch die Übertragung des chemischen Gleichnisses auf einen ‚sittlichen Fall‘ beziehungsweise menschliche Verhältnisse. Alles, ob organisch oder anorganisch, ob Element oder Mensch, ist Bestandteil des Ganzen, der ‚einen Natur‘ und unterliegt somit auch denselben Gesetzmäßigkeiten. Der Schlüssel, um aus diesen Gesetzmäßigkeiten ausbrechen zu können, ist die Vernunft. Denn ohne Vernunft besteht eben die Gefahr ‚leidenschaftlicher Notwendigkeit‘, die ausschließlich durch eine ‚höhere Hand‘ oder möglicherweise ‚nicht in diesem Leben völlig auszulöschen‘ ist.

Und tatsächlich fehlt in den „Wahlverwandtschaften“ den Figuren die Vernunft. Sie sind dem chemischen Gleichnis ausgeliefert und können nicht aktiv agieren oder eingreifen, denn die Grundlagen der Diätetik, die Wahrnehmung als Individuum, die Selbstbeobachtung und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich sind nicht möglich. Die Figuren existieren nur als zusammengesetzte Einheiten und sind offensichtlich beliebig in den Konstellationen austauschbar. Ohne Individualität, wie bereits erwähnt auch in der Namensgebung der Figuren ersichtlich, ist weder Selbstreflexion noch Eigenverantwortung und daher auch kein moralisches Handeln möglich. So bestimmen nicht moralische Überlegungen, sondern nur diätetische Regeln das Leben auf dem Anwesen. Dieses den chemischen Gesetzen der Wahlverwandtschaften beziehungsweise der Leidenschaft unterworfen sein, das wechselseitige ‚anziehen, ergreifen, zerstören, verschlingen, aufzehren‘ und schließlich das Neubilden der Figuren zu einem Ganzen, spiegelt sich auch in den Gärten wieder.

---

<sup>136</sup> Goethe: Romane und Novellen I; S. 639

Betrachtet man nun die Formeln von Niedermeier, die die Entwicklungen der Beziehungen zwischen den Figuren in den „*Wahlverwandtschaften*“ darstellen, sind deutliche Parallelen zwischen der Beschäftigung im Garten und der Beziehungskonstellation erkennbar. Direkt nach der Ankunft des Hauptmanns wird die Situation folgendermaßen aufgezeigt „*CE + H*“<sup>137</sup>. Hierbei bilden Charlotte und Eduard noch eine Einheit. Zwar sind sie nicht in denselben Bereichen im Garten oder Park tätig, betrachten die Anlage aber noch als ein gemeinsames, sich zu einem harmonischen Ganzen ergänzendes Gut, das sie zusammen als Ehepaar dem Hauptmann zeigen und mit ihm weiterentwickeln wollen.

Wie bereits erwähnt, löst sich nach der Ankunft des Hauptmannes Eduard von Charlotte und bindet sich mit seinem Namensvetter neu, sodass sich die Formel „*EH + C*“<sup>138</sup> ergibt. Nach der Ankunft des Hauptmannes arbeiten die beiden Männer vorerst noch überwiegend im Schlossgarten<sup>139</sup>, doch der Wirkungsraum wird rasch ausgeweitet. Eduard entflieht somit seiner Langeweile und Unausgeglichenheit. Er tritt, wie auch von Shaftesbury empfohlen, schrittweise aus dem begrenzten künstlichen Garten – dem französischen Garten – in die freie Natur, als die der englische Garten betrachtet wird. Eduard nähert sich nach Shaftesbury der inneren Harmonie und löst sich von dem alten, ihn einengenden Umfeld.

Doch auch Charlotte beginnt neue Bande zu knüpfen, nämlich mit Otilie. Einsam auf dem Schloss kann vorerst nur durch den Schriftverkehr mit dem Gehülf des Pensionates eine indirekte Bindung mit Otilie eingegangen werden. Während Eduard bereits länger auf eine Einladung Otilies auf das Schloss drängt, weist Charlotte dies stets ab. Eduard, sich mit dem Hauptmann verbunden wissend, spricht seiner Gattin eine Verbindung mit Otilie zu. Erst im Zuge des Gesprächs über die Wahlverwandtschaften wird auch Charlotte überzeugt.

Mit Otilies Ankunft auf dem Schloss wird wieder eine Symmetrie hergestellt. Sowohl räumlich als auch im Sinne der Paarfindung kann nun erneut ein Gleichgewicht hergestellt werden. So wird auch rasch entschieden, dass die beiden Damen nun in dem einen Flügel des Schlosses und die beiden Herren in dem anderen wohnen sollen.

---

<sup>137</sup> Niedermeier: *Das Ende der Idylle*; S. 114

<sup>138</sup> Niedermeier: *Das Ende der Idylle*; S. 114

<sup>139</sup> Vgl. *WV*; S. 25

Wie auch Eduard, der bei der Besprechung des chemischen Gleichnisses eine erneute Ordnung und eine Verbesserung der Situation für Charlotte durch das Hinzuziehen Otilies verspricht, wird auch in der Diätetik die Symmetrie und Ausgeglichenheit als positiv wirkend betrachtet. Diesen Überlegungen entspricht auch das Konzept der hippokratischen Diätetik; die Grundlage der Genesung ist *„die Wiederherstellung der inneren und äußeren Symmetrie, ist Ausgleich und Ableitung des Fehlerhaften, um das harmonische Verhältnis der Säfte und Kräfte zu ermöglichen“*<sup>140</sup>.

Und tatsächlich scheint Eduard vorerst Recht zu behalten, denn *„Auf manche Weise hatte daher die Gesellschaft durch Otiliens Ankunft gewonnen“*<sup>141</sup>.

*„Sie (Charlotte) suchte zu erforschen, ob einer vor dem andern hiezu den Anlaß gäbe; aber sie konnte keinen Unterschied bemerken. Beide zeigten sich überhaupt geselliger. Bei ihren Unterhaltungen schienen sie zu bedenken, was Otiliens Teilnahme zu erregen geeignet sein möchte, was ihren Einsichten, ihren übrigen Kenntnissen gemäß wäre. Beim Lesen und Erzählen hielten sie inne, bis sie wiederkam. Sie wurden milder und im ganzen mitteilender.“*<sup>142</sup>

Nach wie vor eine Einheit darstellend, scheinen der Ausgleich und die Wiederherstellung der Symmetrie durch die neue Konstellation der Figuren somit überwiegend für die Männer bereichernder gewesen zu sein. Sie werden wieder ausgeglichener, ruhiger und der Verlauf der Zeit wird von ihnen wieder wahrgenommen. Für Charlotte ist die Verbindung mit Otilie zu einem neuen, homogenen Ganzen nicht möglich. Als Ursache hierfür lässt sich unausgeglichenes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Charlotte und Otilie nennen.

Obwohl auch zwischen Eduard und dem Hauptmann eine gewisse finanzielle Abhängigkeit, eine Art Dienstverhältnis und ein Unterschied in der sozialen Stellung bestehen, weist Eduard doch deutlich auf eine Ebenbürtigkeit mit dem Hauptmann hin:

---

<sup>140</sup> Schipperges, Heinrich: Krankheit und Kranksein im Spiegel der Geschichte; In: Schriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Nr. 5; Springer Verlag; Berlin u.a.; 1999; S. 34

<sup>141</sup> WV; S. 46

<sup>142</sup> WV; S. 46

„(...) für das Notwendige habe ich gesorgt; auch drückt es ihn nicht, etwas von mir anzunehmen: denn wir sind unsre Lebzeit über einander wechselseitig uns so viel schuldig geworden, daß wir nicht berechnen können, wie unser Kredit und Debet sich gegeneinander verhalte (...).“<sup>143</sup>

So wie die Beziehung schon in ihrer ‚Lebzeit‘ zwischen Eduard und dem Hauptmann ausgeglichen war, besteht diese Ebenbürtigkeit zwischen ihnen auch noch weiterhin auf dem Schloss.

Otilie, „das liebe Kind“<sup>144</sup>, mittellos und Charlottes Gnade ausgeliefert, ist sich ihrer ungünstigen Situation wohl bewusst. Demütig, fleißig und sich rasch einordnend und anpassend übernimmt Otilie die Aufgabe der Haushälterin und entspricht somit einer Bediensteten und „ward ihr eine liebe Gesellschafterin“<sup>145</sup>. Charlotte und Otilie bewohnen zwar nun denselben Schlossflügel und sind beide auch im Innenbereich tätig, doch besteht eben eine klare Rollenverteilung zwischen den beiden Frauen, die eine enge Bindung unmöglich erscheinen lässt. Die häuslichen Tätigkeiten an Otilie und die Arbeiten im englischen Garten an den Hauptmann verloren, findet Charlotte rasch eine neue Aufgabe. Sie übernimmt nun die Bildung, Formung und Erziehung von Otilie.<sup>146</sup> Die Bildung von Charlotte und Otilie zu einer Einheit ist somit nicht möglich, die Formel lautet daher: „*EH* + *C* + *O*“<sup>147</sup>

Diese Unausgeglichenheit spiegelt sich erneut in dem Fehlen des Verhältnisses zur Natur wieder. Während Eduard und der Hauptmann nun überwiegend im englischen Garten tätig sind und sich dadurch dem harmonischen Idealzustand nähern können, bleibt Charlotte und auch Otilie dieser weiterhin verwehrt. Vor allem Otilie befindet sich in einer Disharmonie, da ihr eine Verbindung zur Natur zur Gänze fehlt.

Doch auch diese Konstellation der Figuren ist nur von kurzer Dauer, denn wie bereits im Gespräch zwischen Eduard, Charlotte und dem Hauptmann erwähnt wird, entstehen durch die Hinzuführung eines vierten Elements neue chemische Bindungen.

---

<sup>143</sup> WV; S. 5

<sup>144</sup> WV; S. 44

<sup>145</sup> WV; S. 45

<sup>146</sup> Vgl. WV; S. 45

<sup>147</sup> Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 114

So führt der Hauptmann aus:

*„(...) diese Fälle sind allerdings die bedeutendsten und merkwürdigsten, wo man das Anziehen, das Verwandtsein, dieses Verlassen, dieses Vereinigen gleichsam übers Kreuz, wirklich darstellen kann; wo vier, bisher je zwei zu zwei verbundene, Wesen in Berührung gebracht, ihre bisherige Vereinigung verlassen und sich aufs neue verbinden. (...) man traut solchen Wesen eine Art von Wollen und Wählen zu, und hält das Kunstwort Wahlverwandtschaften für vollkommen gerechtfertigt.“<sup>148</sup>*

Eduards Ahnungen haben sich so bereits zum Teil bewahrheitet. Er und der Hauptmann bilden eine Einheit und Charlotte, der zwar eine Ergänzung zu einer Einheit verwehrt bleibt, findet zumindest eine Gesellschafterin in Otilie. Aber eben die ‚bedeutendste‘ Verbindung, jene ‚übers Kreuz‘ wurde außer Acht gelassen. Der Gleichung folgend lösen sich die Bindungen erneut, sodass nun Eduard mit Otilie und der Hauptmann mit Charlotte jeweils ein Ganzes bilden („EO + HC“<sup>149</sup>).

Otilie zeigt Eduard ihre Zuneigung zuerst vor allem durch Unterwürfigkeit und Dienstbarkeit. Aber auch Eduard ist Otilie seit ihrer Ankunft auf dem Schloss zugetan. Während Otilies Beziehung zu Eduard sich durch Anpassung und Demut kennzeichnet, basiert seine Zuneigung vorerst auf der Befriedigung seiner narzisstischen Bedürfnisse.<sup>150</sup> So bemerkt Eduard im Gespräch mit Charlotte nach dem ersten Wiedersehen mit Otilie:

*„Es ist ein angenehmes unterhaltendes Mädchen. Unterhaltend? versetzte Charlotte mit Lächeln: sie hat ja den Mund noch nicht aufgetan. So? erwiderte Eduard, indem er sich zu besinnen schien: das wäre doch wunderbar!“<sup>151</sup>*

---

<sup>148</sup> WV; S. 37

<sup>149</sup> Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 114

<sup>150</sup> Vgl. Kim, Hee-Ju: Otilie muss sterben. Zum „Ungleichnis“ zwischen chemischer und menschlicher Natur in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“; Vortrag in der Arbeitsgruppe Chemie der Attraktionen: „Die Wahlverwandtschaften“; In: Frick, Werner et. al. (Hrsg.): „Goethe-Jahrbuch“, Bnd. 124; Goethe Gesellschaft; Wallstein Verlag; Göttingen; 2007; S. 88

<sup>151</sup> WV; S. 44

Eduard ist entzückt von seinem eigenen Spiegelbild, das er in Otilie findet. Umso erfreuter ist er, als er nach und nach noch eine Vielzahl weiterer Ähnlichkeiten zwischen sich und Otilie entdeckt. Sei es bei der nahezu identischen Handschrift<sup>152</sup> oder den spiegelverkehrt auftretenden Kopfschmerzen<sup>153</sup> – die beiden scheinen füreinander geschaffen zu sein. Deutlich wird dies auch in der hippokratischen Symmetrie, die zwischen den beiden besteht. Gemeinsam mit Otilie findet er nun die von Charlotte zuvor so mühevoll angestrebte und doch nie erreichte Harmonie, wie sie sich auch beim Musizieren zeigt. Während Charlotte ihr gemeinsames Spiel durch Ehrgeiz und Können ermöglicht, macht Otilie *„seine Mängel so zu den ihrigen (...), daß daraus wieder eine Art von lebendigem Ganzen entsprang“*<sup>154</sup>.

Anders als in der Beziehung zwischen Eduard und Charlotte besteht zwischen Otilie und Eduard auch eine Polarität, die sich durch notwendige Unterschiede ergibt und sich in der unausweichlichen Spannung beziehungsweise Leidenschaft zwischen den beiden widerspiegelt. Bildet den einen Pol der ältere, kindische, maßlose, narzisstische Eduard, so bildet den anderen die jüngere, ebenfalls kindliche, sehr asketische, maßvolle und unterwürfige Otilie und doch oder gerade deshalb *„waren es nicht zwei Menschen, es war nur ein Mensch im bewußtlosen vollkommenen Behagen“*<sup>155</sup>. Auf Grund dieser Polarität *„übten sie eine unbeschreibliche, fast magische Anziehungskraft gegen einander aus“*<sup>156</sup>.

Wie auch in den diätetischen Bereichen harmoniert Eduard mit Otilie auch im Garten besser als Eduard mit Charlotte. So zeichnen sich die ersten Annäherungen und die Entwicklung der Beziehung zwischen Eduard und Otilie überwiegend im Garten ab.<sup>157</sup> Obwohl Otilie nach wie vor stets das Innere, das Schloss, dem Garten gegenüber vorzieht, weiß sie nun, Eduard zu Ehren, in seinem Reich, *„im Baum- und Blumengarten Bescheid“*<sup>158</sup>.

---

<sup>152</sup> „Das ist meine Hand! Er sah Ottilien an und wieder auf die Blätter; besonders der Schluß war ganz, als wenn er ihn selbst geschrieben hätte“ WV; S. 88

<sup>153</sup> „Es ist doch recht zuvorkommend von der Nichte, ein wenig Kopfweh auf der linken Seite zu haben; ich habe es manchmal auf der rechten.“ WV; S. 43

<sup>154</sup> WV; S. 61

<sup>155</sup> WV; S. 248

<sup>156</sup> WV; S. 248

<sup>157</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 27

<sup>158</sup> WV; S. 52

*„Auch war ihre ganze Sinnesweise dem Hause und dem Häuslichen mehr als der Welt, mehr als dem Leben im Freien zugewendet. Eduard bemerkte bald, daß sie eigentlich nur aus Gefälligkeit in die Gegend mitging, daß sie nur aus geselliger Pflicht abends länger draußen verweilte, auch wohl manchmal einen Vorwand häuslicher Tätigkeit suchte, um wieder hineinzugehen.“<sup>159</sup>*

Zeigt sie ihre anfängliche Zuneigung nur durch kleine Gesten im Schloss, so verbringen sie bei wachsender Leidenschaft die Zeit gemeinsam im französischen Garten. Mit dieser Liebe zu Eduard wächst auch in gleichem Maße Otilies Verbundenheit zum Schlossgarten. Besonders deutlich ist so der Zusammenhang zwischen der Beziehung zu Eduard und der räumlichen Ausbreitung bei Otilie zu erkennen. Schrittweise näherte sich nun Otilie Eduard, der Natur und somit auch der Harmonie an. So geschieht es auch, dass Otilie sich Eduard *„gesprächiger und offener“*<sup>160</sup> zeigt, sich auch räumlich bei den Spaziergängen immer weiter aus ihrem nach innen gekehrten Reich und immer weiter in die Natur hinaus wagt.<sup>161</sup>

Doch auch der französische Garten genügt ihnen schon bald nicht mehr. Sie rücken immer weiter nach außen und bemerken nicht, dass sie sich immer mehr in der Wildnis beziehungsweise der Leidenschaft verlieren und doch dabei eine innere Balance finden.

*„Aber Eduard, dem von seinen Jagdwanderungen her die Gegend bekannt war, drang mit Otilien auf einem bewachsenen Pfade weiter vor (...). Allein der wenig betretene Pfad verlor sich bald, und sie fanden sich im dichten Gebüsch zwischen moosigem Gestein verirrt, doch nicht lange: denn das Rauschen der Räder verkündigte ihnen sogleich die Nähe des gesuchten Ortes.“<sup>162</sup>*

Auf Grund dieser polaren Verbindung wirken positive Einflüsse auf Eduard und vor allem auch auf Otilie, sodass sie bereit sind, nun auch aus dem englischen Garten zu treten. Zusammen haben sie die Eingeengtheit, die geordnete Welt, endgültig verlassen und halten

---

<sup>159</sup> WV; S. 59

<sup>160</sup> WV; S. 52

<sup>161</sup> Vgl. WV; S. 54

<sup>162</sup> WV; S. 54

sich bei den meisten weiteren gemeinsamen Treffen in der freien, bereichernden Umgebung, der Wildnis, auf. Und erst jetzt scheint Otilie ihr Gleichgewicht gefunden zu haben.

*„(...) Otilie leicht schreitend, ohne Furcht und Ängstlichkeit, im schönsten Gleichgewicht von Stein zu Stein ihm folgte (...).“<sup>163</sup>*

Denn hat Otilie in dem Pensionat noch wegen ihrer übertriebenen Mäßigkeit und Introvertiertheit missfallen, wird sie bei trauter Zweisamkeit mit Eduard gesprächiger und extrovertierter. Erst jetzt mit der Abwendung vom Schloss, dem Kulturraum, hin zur Natur findet Otilie das rechte Maß der Diätetik, das Mittelmaß.

Der englische Garten ist somit, den Theorien von Shaftesbury und Rousseau entsprechend, der Raum des Gleichgewichtes, der nun von den Figuren, als glückliche Einheiten verbunden, betreten werden kann.

Doch nicht nur Eduard und Otilie verlieben sich, sondern auch Charlotte und der Hauptmann entdecken eine tiefe Zuneigung zueinander. Charlotte erkennt nun seine Tugenden und *„Auch er lernte sie näher kennen, und beiden wurde es leicht zusammen zu wirken“<sup>164</sup>*.

*„Es ist mit den Geschäften wie mit dem Tanze; Personen, die gleichen Schritt halten, müssen sich unentbehrlich werden; ein wechselseitiges Wohlwollen muß notwendig daraus entspringen (...).“<sup>165</sup>*

Der Hauptmann und Charlotte finden nun ebenfalls häufiger bei gemeinsamen Tätigkeiten zusammen. Wie auch bei Otilie und Eduard sind die ersten Annäherungen zwischen den beiden vorerst im Schloss bemerkbar. Gemeinsam planen sie die Erstellung einer

---

<sup>163</sup> WV; S. 54

<sup>164</sup> WV; S. 51

<sup>165</sup> WV; S. 51

Hausapotheke sowie das Hinzuziehen eines dem Hauptmann bekannten Feldchirurgen. Doch anders als bei Eduard und Otilie, bei denen eine Verbundenheit bereits bei dem ersten Wiedersehen entstanden ist, finden Charlotte und der Hauptmann nur langsam zueinander. Gekränkt und verletzt durch seine Kritik und einsam im Schloss, da die Männer ihrer Arbeit nachgehen, erwacht Charlottes Zuneigung später. Erst durch die Entdeckung gemeinsamer Ziele wie die Schaffung von Sicherheit beginnen sich die beiden anzunähern. Mit dieser Bindung ist es nun auch Charlotte wieder möglich, aus dem Kulturraum zu weichen und im englischen Garten ihre Balance gemeinsam mit dem Hauptmann zu finden. Anders als bei Eduard und Otilie ist ihre Beziehung, durch die große Ähnlichkeit zueinander, weniger polar und somit auch weniger leidenschaftlich.

Es befinden sich nun alle in einer neuen Verbindungen und es herrscht erstmals eine ausgeglichene, harmonische und zufriedene Stimmung auf dem Schloss. Der Wechsel der Partner/Partnerinnen war vollzogen und jede der Figuren auf dem Anwesen ist Teil einer neuen Beziehung, sodass die Symmetrie wieder hergestellt ist.

*„Jeder Teil fühlte sich glücklich und gönnte dem andern sein Glück.“<sup>166</sup>*

Obwohl ihnen das Verhältnis zum eigenen Ich fehlt, können sie doch durch ein Verhältnis zur Natur, durch die Naturbetrachtung als Teilbereich der Diätetik, eine innere Balance erlangen. Und dennoch bleibt es ihnen verwehrt, Moral beziehungsweise Vernunft zu entwickeln. Denn neben der Naturbetrachtung ist eine Selbstbetrachtung unabdingbar, um diese zu erlangen. Da die Figuren aber nicht als Individuen existieren, kann diese Selbstreflexion nicht vollzogen werden.

---

<sup>166</sup> WV; S. 53

## 3.2. Verlust der Harmonie

Das harmonische Miteinander der Figuren währt, durch das Zuwiderhandeln gegen die Natur und die Diätetik, nur kurz. Denn die „*Ingrediens*“<sup>167</sup> beginnt bereits, wenn auch noch unmerklich, in dem „*Gefäß*“<sup>168</sup> unter Einwirkung der „*werdenden Leidenschaft*“<sup>169</sup> zu gären und zu brodeln bis sie „*schäumend über den Rand schwillt*“<sup>170</sup>.

### 3.2.1. Das ‚Geschäft‘ in der Idylle

Abseits von jedem gesellschaftlichen Treiben dient der Garten als Beschäftigung und Zeitvertreib für die Figuren in den „*Wahlverwandtschaften*“. Eduard pfropft in seiner Baumschule mehr schlecht als recht und Charlotte quält, wie ihr der Hauptmann vorwirft, mit ihrem unvorteilhaft gesetzten Aufgang zur Mooshütte jeden Besucher/jede Besucherin. Charlotte selbst bezeichnet ihre Tätigkeit als „*Unterhaltung*“<sup>171</sup> und auch der Hauptmann unterstellt ihr lediglich eine willkürliche „*Liebhabelei*“<sup>172</sup>.

*„Es ist ihr, wie allen denen, die sich nur aus Liebhabelei mit solchen Dingen beschäftigen, mehr daran gelegen, daß sie etwas tue, als daß etwas getan werde.“*<sup>173</sup>

Die Kritik des Hauptmannes wiegt schwer, bedenkt man, dass ein bloßer Zeitvertreib gegen die klare Strukturierung der Zeit spricht und aus Langeweile entwächst, die nach den Annahmen der Diätetik zum Verderb einer Seele führen kann.<sup>174</sup> Tatsächlich basieren die Beschäftigung und die Gestaltung des englischen Gartens bei Charlotte keineswegs auf ökonomischen Gründen. Zwar ist geplant, die umliegenden Güter selbst zu verwalten und

---

<sup>167</sup> WV; S. 53

<sup>168</sup> WV; S. 53

<sup>169</sup> WV; S. 53

<sup>170</sup> WV; S. 53

<sup>171</sup> WV; S. 25

<sup>172</sup> WV; S. 23

<sup>173</sup> WV; S. 23

<sup>174</sup> Vgl. Feuchtersleben: Zur Diätetik der Seele; S. 71

nicht mehr zu verpachten (siehe Kapitel 3.2.4.), doch der englische Garten auf dem Schloss hat keinerlei wirtschaftliche Funktion. Als Vertreterin der Mäßigkeit und auf der Suche nach Harmonie ist es wohl eher die Gartenarbeit an sich, die Charlotte zusagt, und so versteht sie nicht, warum die Männer „aus einer Unterhaltung gleich ein Werk machen wollten“<sup>175</sup>.

Anders als Charlotte betrachtet der Hauptmann die Tätigkeiten im Garten als „Geschäft“<sup>176</sup> und vertritt somit eine bürgerliche Perspektive.<sup>177</sup> Der englische Garten und die Wildnis werden damit vom Hauptmann als ‚Geschäft‘ kultiviert und zum Kulturraum degradiert. Die freie Natur, die ohne Zwänge auf den Menschen wirken soll, soll nun der strengen Ordnung und den Maximen des Kapitalismus unterworfen werden.

Denn während Charlotte die Arbeit im Garten um den Zeitvertreib und des Vergnügens Willen verrichtet, ist der Hauptmann für diese Verrichtung herbeigerufen worden und steht in einem Abhängigkeitsverhältnis als Arbeitnehmer. Die Arbeit im Garten hat somit keinen tatsächlichen Nutzen und ist sich selbst Zweck, doch ist es tatsächlich des tätigen, fleißigen Hauptmanns ‚Geschäft‘.<sup>178</sup>

Und doch unterrichtet er Eduard über die grundlegende Trennung zwischen ‚Leben‘ und ‚Geschäft‘.

*„Nur eines laß uns festsetzen und einrichten: trenne alles was eigentlich Geschäft ist vom Leben. Das Geschäft verlangt Ernst und Strenge, das Leben Willkür; das Geschäft die reinste Folge, dem Leben tut eine Inkonsequenz oft not, ja sie ist liebenswürdig und erheiternd. Bist du bei dem einen sicher, so kannst du in dem andern desto freier sein; anstatt daß bei einer Vermischung das Sichre durch das Freie weggerissen und aufgehoben wird.“<sup>179</sup>*

Doch der Hauptmann scheint vergessen zu haben, dass er selbst in diesem Zwiespalt steht, da er ein Freund Eduards ist, gleichzeitig aber auf dem Schloss als Angestellter tätig und

---

<sup>175</sup> WV; S. 24

<sup>176</sup> WV; S. 25

<sup>177</sup> Vgl. dazu u.a.: Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 24–25; Ottmann: Gebändigte Natur; S. 367

<sup>178</sup> Vgl. Egger: „... ihre große Mäßigkeit“; S. 52

<sup>179</sup> WV; S. 28

für die Unterhaltung sowie die Aufgaben im Garten zuständig ist. Diese Lebenslage steht somit grundsätzlich in einem Widerspruch zu seiner eigenen Lehre. Auch ‚*Ernst und Strenge*‘ bei der Arbeit werden nach und nach vergessen. Denn der mäßige, planende Hauptmann verliert über sein ‚*Geschäft*‘ stetig die Kontrolle und schließlich auch das Interesse. Seine Beziehung zu Charlotte, im Bann der chemischen Kräfte, lässt den sonst rationalen Mann sein ‚*Geschäft*‘ vernachlässigen. Immer mehr wird die Grenze zwischen ‚*Geschäft*‘ und ‚*Leben*‘ verwischt, sodass ‚*das Sichre durch das Freie weggerissen und aufgehoben wird*‘.<sup>180</sup>

Das Vorhaben, die Wildnis nach den Kriterien des ‚*Geschäfts*‘ zu handhaben, sie zu ordnen und sie dadurch zu kontrollieren, steht im Widerspruch zur Balancefindung und schlägt fehl. Ist beim französische Garten mit seinen nützlichen Facetten und seiner Strukturiertheit eine solche geschäftliche Herangehensweise möglich, ist sie beim englischen Garten unangebracht. Denn eben diese Unstrukturiertheit und die Kulturfreiheit der Natur fördern und ermöglichen die seelische Harmonie, sodass sein Handeln gegen die Harmoniefindung wirkt.<sup>181</sup>

### 3.2.2. Expansion

Die ursprüngliche Anlage hat lediglich aus dem Schloss und dem französischen Schlossgarten mit seinen Baumschulen, Beeten und Treibhäusern bestanden. Mit der Übernahme des Anwesens von Eduard und Charlotte wird die Anlage durch eine neue Form der Gartenkunst erweitert. Zusätzlich zum alten französischen Garten tritt nun die englische Gartenarchitektur hinzu, die vor allem von Charlotte forciert wird. Während Eduard sich überwiegend im Garten seines Vaters beschäftigt, beginnt Charlotte in dem neuen Bereich die Natur gemäß des englischen Gartens und somit auch der Diätetik zu ordnen, rhythmisieren und strukturieren.

Mit der Ankunft des Hauptmannes und der ersten neuen Verbindung wird diese Tätigkeit von Charlotte unterbrochen. Eduard, der aus der Begrenztheit des französischen Gartens ausgebrochen ist, beginnt nun gemeinsam mit dem Hauptmann die Expansion des

---

<sup>180</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 24–28

<sup>181</sup> Vgl. Buschendorf: Goethes mythische Denkform S. 74–75

„Geschäftes“, der Ausweitung des Gartens, im großen Stil vorzubereiten. So erkunden der Hauptmann und Eduard das Anwesen mit dessen Anlagen, „wobei er ihm zugleich die Wünsche mitteilte, die er zu besserer Kenntnis und vorteilhafterer Benutzung desselben seit langer Zeit bei sich hegte“<sup>182</sup>. Mit dem Ziel diese Pläne nun realisieren zu können, beginnen Eduard und der Hauptmann sich erstmals einen Überblick über das gesamte Gebiet zu verschaffen. Um diesen auch langfristig zu erhalten, sodass die weiteren Tätigkeiten begünstigt werden, beginnt der Hauptmann mit Hilfe von „Eduarden, einige Jäger und Bauern“<sup>183</sup> aus der Umgebung das gesamte Gebiet zu kartieren. Obwohl der Hauptmann in dieser Tätigkeit geübt ist und auch die nötigen Gerätschaften für diese Arbeit besitzt, ist es doch nicht mehr als ein dilettantischer Versuch.

So meint der Hauptmann zu Eduard:

*„Es ist das ein leichtes heiteres Geschäft, und wenn es auch nicht die größte Genauigkeit gewährt, so bleibt es doch immer nützlich und für den Anfang erfreulich; auch kann man es ohne große Beihülfe leisten und weiß gewiß, daß man fertig wird. Denkst du einmal an eine genauere Ausmessung, so läßt sich dazu wohl auch noch Rat finden.“*<sup>184</sup>

Diese bildet, wenn auch offensichtlich nicht besonders präzise kartiert wurde, trotz des „ziemlich großen Maßstabes“<sup>185</sup> die Grundlage für weitere landschaftsgärtnerische Maßnahmen. Gleich dem englischen Vorbild soll anhand dieser Karte versucht werden, „alles das bestehende Gute zu nutzen und zu steigern“<sup>186</sup>, sodass auch sofort die Neugestaltungen des Lusthäuschens und des Weges, der nun dem „Takt des Schrittes“<sup>187</sup> gerecht werden soll, auf dieser vom Hauptmann eingezeichnet werden.

Anders als Charlotte, die stets mäßig, bedacht und vorsichtig im englischen Garten arbeitet, geht der zu ihr polare Hauptmann ins Weite. Im gleichen Bereich tätig, treffen zwei gegensätzliche Herangehensweisen aufeinander. Zwar sollen die Bauten im Erscheinungsbild bei beiden den Idealen der Mäßigkeit und Regelmäßigkeit entsprechen,

---

<sup>182</sup> WV; S. 22

<sup>183</sup> WV; S. 22

<sup>184</sup> WV; S. 22

<sup>185</sup> WV; S. 28

<sup>186</sup> WV; S. 50

<sup>187</sup> WV; S. 23

entspringen aber seitens des Hauptmanns aus seiner Maßlosigkeit. Und doch kennzeichnet gerade er sich durch das Beachten der diätetischen Empfehlungen.

Auch die Erstellung der Karte, anhand der alle zukünftigen Arbeiten im Garten vorerst geplant und geordnet werden sollen, entspricht mehr den diätetischen Idealen als jenen des englischen Gartens. Denn der englische Garten soll frei und ungeordnet erscheinen, um den Menschen an sein harmonisches Gleichgewicht zu führen und doch ist eine Karte unabdingbar, wie der Hauptmann erklärt.

*„Es gab Gelegenheit über die Gegend, über Anlagen zu sprechen, die man nach einer solchen Übersicht viel besser zu Stande bringe, als wenn man nur einzeln, nach zufälligen Eindrücken, an der Natur herumversuche.“<sup>188</sup>*

Denn wie bei den Figuren sollen auch die verschiedenen Elemente des englischen Gartens zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen, sodass dies nur, wie der Hauptmann erkennt, durch Systematik und mit einem klaren Überblick, wie sie die Karte schaffen soll, erreicht werden kann. Und doch sind es vor allem die Wahrnehmung und die subjektiven, direkten Eindrücke des englischen Gartens, die auf den Menschen ausschlaggebend sind und nicht auf einer Karte erkenn- und planbar sind.

Bei der Ankunft von Otilie auf dem Anwesen sind die Arbeiten bereits in vollem Gange. Wie bereits erwähnt, erkundete der Hauptmann gemeinsam mit Eduard bei Spaziergängen die Gärten und die Umgebung. Doch erst nach der Ankunft Otilies, nachdem Hinzuführen des vierten chemischen Elementes, beginnen die Männer auch für die umliegende Gegend außerhalb des eigenen Gartens Pläne zu schmieden und diese umzusetzen. Denn nun ist die Symmetrie wieder hergestellt, die Männer können sich auch ihrem Gleichgewicht annähern und somit weiter in den englischen Garten eintreten.

So beginnen sie jenes Dorf, das *„an Ordnung und Reinlichkeit hinter jenen Dörfern zurückstehe, wo die Bewohner durch die Kostbarkeit des Raums auf beides hingewiesen werden“<sup>189</sup>* in den englischen Garten zu integrieren. In diesem Sinne soll das unschöne, in

---

<sup>188</sup> WV; S. 23

<sup>189</sup> WV; S. 47f.

der Nähe des Schlosses liegende Dorf in das Gesamtbild des englischen Gartens eingliedert werden. Schon früher, bei einer Reise durch die Schweiz, hat bei beiden der Wunsch bestanden, ein ganzes Dorf als Schmuck für den Landschaftspark zu verwenden. Nachdem der Hauptmann diese Idee nun wieder in Erinnerung gerufen hat, soll das Dorf nach dem Prinzip der „*Schweizer Ordnung und Sauberkeit*“<sup>190</sup> angepasst werden und sich so in das Gesamtbild des englischen Gartens fügen.<sup>191</sup>

Die Männer haben nun den französischen Garten endgültig verlassen und beschäftigen sich überwiegend im englischen Garten. Auch die Zahl der Baustellen im Garten mehrt sich und es wird auf Anordnung der beiden Herrn an mehreren Orten, ökonomisch noch durchdacht (siehe Kapitel 3.2.4.), gleichzeitig gearbeitet.

*„Indessen hatten die guten Anstalten, zu denen sich die beiden Freunde berufen fühlten, ununterbrochenen Fortgang. Ja täglich fanden sie neuen Anlaß etwas zu bedenken und zu unternehmen.“*<sup>192</sup>

Das Miteinbeziehen von Dörfern oder umliegenden Gebäuden entspricht tatsächlich den Gepflogenheiten der englischen Gartenarchitektur.

*„Der Umfang des Gartens ist unbeschränkt. Es gilt der Grundsatz: Je größer, desto besser. Zwar kann auch ein kleiner Platz in landschaftlichen Formen angelegt sein, doch soll er sich dann auf wenige Partien beschränken. Jede Kleinlichkeit muß vermieden werden.“*<sup>193</sup>

Mit dem Ziel, alle sichtbaren Bestandteile zu einem großen harmonischen Ganzen zu verschmelzen, wurde auch „*die umgebende Landschaft aktiv in die Gartengestaltung einbezogen [...], zumal dort, wo sie nicht von selbst mit dem Typus des Gartens harmonierte*“<sup>194</sup>. So entstand in Dessau, wo auch das Vorbild des Friedhofes aus den

---

<sup>190</sup> WV; S. 48

<sup>191</sup> Vgl. Egger: „... ihre große Mäßigkeit“; S. 53–54

<sup>192</sup> WV; S. 47

<sup>193</sup> Gerndt: Idealisierte Natur; S. 16

<sup>194</sup> Gerndt: Idealisierte Natur; S. 17

„*Wahlverwandtschaften*“ (siehe Kapitel 3.3.3.) zu finden ist, die Idee, das ganze Land Anhalt in den englischen Garten zu integrieren.<sup>195</sup>

Doch die ursprünglichen Überlegungen, lediglich anhand der Karte Bauarbeiten zu beschließen, werden rasch vergessen, denn bereits bei dem Dorf werden die Entscheidungen über neue Errichtungen und Umbauten bei einem Spaziergang aus Launen, *„nach zufälligen Eindrücken“* getroffen, und dann erst auf der Karte eingezeichnet. Die Planung und die konsequente Maßhaltung, die das *„Geschäft“* verlangt, werden nur oberflächlich und dilettantisch betrieben und es wird weiterhin auch mit der Karte nur *„an der Natur herumversucht“*.

Erst mit den neuen Verbindungen zwischen Eduard und Otilie sowie dem Hauptmann und Charlotte sind die Arbeiten der Herren und somit auch die Ausweitung des englischen Gartens *„gewissermaßen in Stocken geraten“*<sup>196</sup>. Alle Figuren haben nun den englischen Garten betreten und können die Natur auch als solche wahrnehmen. So versuchen sie diese nicht mehr in die Zwänge der Ordnung und Diätetik zu drängen, sondern bewegen sich in der Natur, ohne sie den Menschen anpassen und kultivieren zu wollen. Innerhalb der Beziehungen als auch mit der räumlichen Umgebung stehen sie in einem harmonischen Verhältnis, können gemeinsam bei einem Spaziergang den englischen Garten nun verlassen und in die Wildnis, der idealsten Umgebung zum Erlangen des seelischen Gleichgewichts, eintreten.

Obwohl der englische Garten grenzenlos scheint, ist doch das Eindringen der Figuren in die Wildnis bemerkbar. Zwar wirkt die Wildnis freundlich und angenehm, so kommt *„man zu einem lustigen Wäldchen“*<sup>197</sup> und zu einer *„sanfterstiegenen Höhe“*<sup>198</sup>, doch liegt dies nur an dem harmonischen Verhältnis der Figuren. Nicht mehr *„anmutiges Gebüsch“*<sup>199</sup> mit *„einer wohlangebrachten Bank“*<sup>200</sup> umgibt sie, stattdessen *„durchstrich man ein abwechselndes Gehölz“*<sup>201</sup> und wählt *„einen Felspfad“*<sup>202</sup>, den man *„mit einiger*

---

<sup>195</sup> Vgl. Gerndt: Idealisierte Natur; S. 17f.

<sup>196</sup> WV; S. 53

<sup>197</sup> WV; S. 56

<sup>198</sup> WV; S. 56

<sup>199</sup> WV; S. 4

<sup>200</sup> WV; S. 4

<sup>201</sup> WV; S. 56

<sup>202</sup> WV; S. 56

*Anstrengung zurücklegte*<sup>203</sup> „auf welchem die Teiche wieder zu Gesicht kamen“<sup>204</sup>. „Wie froh waren sie, als sie“<sup>205</sup> zurück aus Wildnis gekommen sind und das Schloss wieder im Blickfeld haben. Um sich etwas Rast zu gönnen, hält man bei der Mooshütte „und saß zum erstenmal darin zu vieren“<sup>206</sup>. Mit diesem Ausflug in die Wildnis, bei dem Otilie ‚im schönsten Gleichgewicht‘ steht, wird die angestrebte innere Balance erreicht und die neuen Verbindungen vollzogen.

Doch dieser ideale, harmonische Zustand währt nur kurz, denn schnell ist der gemeinsame Entschluss gefasst, den Weg gesellschaftstauglich zu gestalten und somit die Wildnis ebenfalls in den englischen Garten einzugliedern. Zusätzlich soll auch ein Lusthaus in der Wildnis erbaut werden, sodass der freien Natur Einflüsse der Kultur zugeführt werden. Diese Maßnahmen sind nach diätetischen Aspekten durchaus gerechtfertigt, da die Wildnis einen Raum des Zuviels darstellt und auch die Ordnung und Strukturierung als bereichernd und gesund betrachtet werden. Ebenfalls entsprechen diese Vorhaben grundsätzlich den Überlegungen des englischen Gartens, in dem die Wildnis einverleibt, optimiert und dadurch den Bedürfnissen der Menschen angepasst werden sollen. Und doch wird dabei ein Widerspruch aufgezeigt, denn eben die Wildnis, die frei von Kultur ist, entspricht einem für den Menschen idealen Raum, in dem das harmonische Gleichgewicht gefunden werden kann. Der englische Garten dient lediglich nach Rousseau und Shaftesbury als Ersatz und bildet eine Vorstufe, die zu überwinden ist. Haben die Figuren dies nun geschafft, wird dieses harmonische Verhältnis zur Natur durch die neuen Pläne erneut gestört. Sind zuvor nur ein Dorf und der bereits kultivierte englische Garten angepasst worden, verlieren sie durch die Eingliederung der Wildnis die Möglichkeit auf den Raum für eine dauerhafte Harmonie.

Zusätzlich zu dem Handeln wider die Wildnis wird auch die oberste Prämisse des englischen Gartens – die Bildung einer harmonischen Einheit – außer Acht gelassen. Somit kann selbst der englische Garten mit seinen diätetischen Funktionen nicht mehr bereichernd auf den Menschen wirken. Denn die Planung des Lusthauses und auch die des Weges werden erneut lediglich aus einer Laune getroffen. Der Standort für das Lusthaus, der nicht den ersten Überlegungen und Anforderungen entspricht, wird nach Otilies

---

<sup>203</sup> WV; S. 56

<sup>204</sup> WV; S. 56

<sup>205</sup> WV; S. 56

<sup>206</sup> WV; S. 56

Vorschlag von dem begeisterungsfähigen und unbedachten Eduard kurzerhand *„recht stark und derb auf die Anhöhe“*<sup>207</sup> der Karte eingezeichnet und dann gemeinsam beschlossen. Die Beziehung durch die Blickachse zwischen dem Schloss und dem Lusthaus wird somit zerstört und die Verbindung zum Alten gelöst.

*„Wir verlangen Abwechslung und fremde Gegenstände. Das Schloß haben die Alten mit Vernunft hieher gebaut: denn es liegt geschützt vor den Winden, und nah an allen täglichen Bedürfnissen; ein Gebäude hingegen, mehr zum geselligen Aufenthalt als zur Wohnung, wird sich dorthin recht wohl schicken und in der guten Jahreszeit die angenehmsten Stunden gewähren.“*<sup>208</sup>

Die Vernunft der Alten geht nun zu Gunsten der Abwechslung, gesellschaftlicher Freuden und subjektiver Wahrnehmung verloren und auch die Suche nach dem großen harmonischen Ganzen weicht den eigenen Vorstellungen und Interessen. Dieses Abweichen von den selbst auferlegten Regeln bringt sowohl den Garten wie auch die Beziehungen innerhalb der gesellschaftlichen Konstellation immer weiter in Unordnung und in Gefahr. So werden die Auswirkungen dieses Ausfluges rasch deutlich, denn, wie Ottilie bemerkt, besteht ein Verhältnis zwischen Natur und Mensch. Es herrscht nur ‚eine Natur‘, die sich aus der inneren Natur des Menschen und der äußeren Natur der Umwelt zusammensetzt und daher wechselseitig ist. Die Unfähigkeit zur Vernunft und durch das Zuwiderhandeln gegen ihre Pläne führt zur immer größer werdenden Verlorenheit. Das bereits aus dem Blickfeld gerückte Schloss, die steigende Anzahl von ohne Plan beschlossener Bauvorhaben und die immer weitläufiger werdenden willkürlichen Versuche, die umliegende Wildnis zu kultivieren und in den englischen Garten einzugliedern, führen zu dem Verlust der Harmonie. Der Garten verliert seine Homogenität und wird immer mehr zu einem nicht mehr ineinandergreifenden Stückwerk. In dieser heterogenen, kultivierten Natur bleibt den Figuren ihr seelisches Gleichgewicht verwehrt.

---

<sup>207</sup> WV; S. 58

<sup>208</sup> WV; S. 58

*„Die Struktur des Schönen, die beim alten Garten nachzuweisen war, wird allmählich in etwas anderes überführt: in eine ungeordnete Mannigfaltigkeit, eine unideale Vielfalt ohne Einheit.“<sup>209</sup>*

Ottmann erkennt in dieser Entharmonisierung die ersten Anzeichen für eine Entwicklung zu einer Ordnungslosigkeit in den „*Wahlverwandtschaften*“. Dieser Prozess steht im Gegensatz zu der angestrebten ländlich-harmonischen Idylle, die Vielfalt mit einer Einheit, die nun nach und nach mit dem Ausschweifen in die Wildnis aufgelöst wird.<sup>210</sup>

Mit den neuen beschlossenen Baustellen geht somit auch der Zerfall des harmonischen Verhältnisses einher; das zuvor auf dem Schloss gegenseitige Wohlwollen schwindet und Argwohn entsteht.

Und so, den harmonischen, natürlichen Zustand durch den unharmonischen Garten verloren, behilft sich der Hauptmann wieder mit den Regeln der Diätetik. Anders als Eduard, Ottilie und auch Charlotte erkennt der Hauptmann die Situation und die Zuneigung zueinander als diätetisch verwerflich und versucht der Situation gemäß zu handeln. Der Hauptmann vermeidet nun, „*mit Charlotten allein zu sein*“<sup>211</sup>. Er versucht „*den Stunden auszuweichen*“<sup>212</sup>, in denen er ihrer Anwesenheit gewiss ist und somit der „*unwiderstehlichen Gewohnheit*“<sup>213</sup>, die „*ihn an Charlotten zu fesseln drohte*“<sup>214</sup>. Ähnlich wie er die Planung des Gartens durch Rationalität und Verzicht bewältigen möchte, will er auch dieser Situation auf dieselbe Weise beikommen. Während er nun Charlotte zu meiden und ihr zu entsagen versucht, treibt der Hauptmann die Arbeit im Garten umso mehr voran, um Charlottes Geburtstag zu ehren und fördert somit weiter die Unordnung.

Charlotte, die sich zwar ebenfalls häufig durch Bedachtheit auszeichnet, fehlen aber auch in dieser Beziehung, wie der Hauptmann bereits bei seiner Kritik an Charlottes Gartenplanung festgestellt hat, der Mut zur Veränderung, zur eindeutigen Entscheidung und vor allem fehlen ihr die diätetischen Erkenntnisse. Sich keinen moralischen Vergehens bewusst, betrachtet sie die Situation nicht als verwerflich.

---

<sup>209</sup> Ottmann: *Gebändigte Natur*; S. 372

<sup>210</sup> Vgl. Ottmann: *Gebändigte Natur*; S. 372

<sup>211</sup> WV; S. 61

<sup>212</sup> WV; S. 61

<sup>213</sup> WV; S. 61

<sup>214</sup> WV; S. 61

*„(...) man wagt nicht dieses oder jenes Hindernis wegzuräumen, man ist nicht kühn genug etwas aufzuopfern; man kann sich voraus nicht vorstellen, was entstehen soll, man probiert (...), verändert vielleicht, was man lassen sollte, läßt, was man verändern sollte, und so bleibt es zuletzt immer ein Stückwerk, das gefällt und anregt, aber nicht befriedigt.“<sup>215</sup>*

Und doch fehlen auch dem Hauptmann die nötige Konsequenz und Vernunft, sodass sie weiterhin den höheren Mächten beziehungsweise den chemischen Kräften ausgeliefert sind. Ohne Individualität fehlt ihnen die Moral, um ihre Situation wahrnehmen zu können. Und so können sie ihr Verhältnis weiterhin lediglich nach den diätetischen Lebensregeln gestalten.

*„Auch diesem wundersamen unerwarteten Begegnis sahen der Hauptmann und Charlotte stillschweigend mit einer Empfindung zu, wie man oft kindische Handlungen betrachtet, die man wegen ihrer besorglichen Folgen gerade nicht billigt und doch nicht schelten kann, ja vielleicht beneiden muß.“<sup>216</sup>*

Da noch kein klar titulierte Vergehen gegen die normierte Moral der Diätetik begangen ist, können die Figuren, teils trotz besseren Wissens, das Handeln nicht verurteilen oder beenden. So schlagen die Versuche des Hauptmannes, Charlotte zu meiden, fehl. Bei dem See, einem neu integrierten Bestandteil im englischen Garten und dem im Roman bedrohlichsten Element, dem Wasser, kommt es zum ersten, auch für die Figuren erkennbaren, moralischen Vergehen. Der Hauptmann verliert im Kahn nicht nur sein körperliches Gleichgewicht, sondern auch sein seelisches, sodass er die Selbstkontrolle verliert und Charlotte küsst. Durch diesen Kuss findet *„Charlotten wieder zu sich selbst“<sup>217</sup>* und fordert den Hauptmann auf, das Schloss zu verlassen. Denn durch den körperlichen Ehebruch, einen gesellschaftlich definierten Verstoß gegen die Moral, wird sich nun erst auch Charlotte ihres Vergehens durch die Beziehung mit dem Hauptmann bewusst. Erst zurück auf dem Schloss, fern von den Einflüssen des englischen Gartens und sich

---

<sup>215</sup> WV; S. 23

<sup>216</sup> WV; S. 61

<sup>217</sup> WV; S. 90

schwanger ahnend, entsagt Charlotte dem Hauptmann nun endgültig und findet erneut ihr persönliches Gleichgewicht.

*„Immer gewohnt sich ihrer selbst bewußt zu sein, sich selbst zu gebieten, ward es ihr auch jetzt nicht schwer, durch ernste Betrachtung sich dem erwünschten Gleichgewichte zu nähern; (...)sie wiederholte den Schwur, den sie Eduarden vor dem Altar getan. Freundschaft, Neigung, Entsagen gingen vor ihr in heitern Bildern vorüber. Sie fühlte sich innerlich wieder hergestellt.“<sup>218</sup>*

Durch diese Entscheidung gelangt sie wieder zu Sinnen. Sie verzichtet somit auf jede leidenschaftliche Zuneigung zu dem Hauptmann, zu Gunsten von Mäßigkeit und gesellschaftlichen Dogmen gegenüber Eduard und versucht, das von ihr gewünschte geordnete Leben zu sichern. Durch die Wiederholung des Schwures erteilt sie sich gewissermaßen selbst die Absolution, sodass *„sie eine süße Müdigkeit“<sup>219</sup>* erfasst und sie sich endgültig aus der Verbindung mit dem Hauptmann löst.

In *„Maximen und Reflexion“* spricht Goethe die Selbstständigkeit unabhängig von äußeren Einflüssen ausschließlich dem Lebendigen zu.

*„Das Lebendige hat die Gabe, sich nach den vielfältigsten Bedingungen äußerer Einflüsse zu bequemen und doch eine gewisse errungene entschiedene Selbstständigkeit nicht aufzugeben.“<sup>220</sup>*

Goethe relativiert somit die Macht der ‚höheren Hand‘, das völlige Ausgeliefertsein an die ‚leidenschaftliche Notwendigkeit‘, wie in seiner *„Selbstanzeige“* noch erklärt wurde. Der lebendige Mensch sei doch fähig, gewissen Kräften zu widerstehen und könne daher mehr als nur Spielball der Leidenschaft und der höheren Macht sein. Denn obwohl auf ‚das

---

<sup>218</sup> WV; S. 90f.

<sup>219</sup> WV; S. 91

<sup>220</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: Maximen und Reflexionen; In: Werke; Hamburger Ausgabe; Kunst und Literatur: Schriften zur Kunst, Schriften zur Literatur, Maximen und Reflexionen; Bnd. 12; Deutscher Taschenbuch Verlag; München; 1982; S. 369

*Lebendige* ‚äußerer Einflüsse‘ wirken, denen es zwar auch nachgeben, bleibe doch eine ‚Selbständigkeit‘.

So finden nur Charlotte und der Hauptmann ihr seelisches Gleichgewicht wieder und können sich, wenn auch nicht die eigene, sondern nur sich nur an die gesellschaftliche moralische Norm erinnernd, vorerst gegen die auf sie wirkenden Kräfte stellen. Es ist beschlossen, dass der Hauptmann bald das Schloss verlassen und eine neue vorteilhafte Anstellung annehmen wird. Die zerstörerisch wirkende Leidenschaft wird somit außer Kraft gesetzt und die Rationalität und Mäßigkeit können an ihre Stellen zurückkehren. Während Charlotte und der Hauptmann zurück zum Leben gefunden haben, sind Ottilie und Eduard weiterhin dem Bann ausgeliefert. Ihnen fehlt die dem Lebendigen zugeschriebene ‚Selbstständigkeit‘, sodass beide bereits verloren sind.

Und so, gegen das chemische Gleichnis wirkend, kann auch die Harmonie nicht wieder hergestellt werden. Das zuvor noch sich gegenseitig gegönnte Glück weicht nun dem Missmut. Charlotte, die ihren Verzicht für eine mögliche Wiederherstellung der alten Ordnung geleistet hat, erwartet nun von Eduard und Ottilie das gleiche Opfer.

*„Die freundliche Geselligkeit verlor sich. Sein Herz war verschlossen, und wenn er (Eduard) mit Freund und Frau zusammen zu sein genötigt war, so gelang es ihm nicht, seine frühere Neigung zu ihnen in seinem Busen wieder aufzufinden, zu beleben.“<sup>221</sup>*

Selbst nach der Abreise des Hauptmannes und später auch nach der Eduards kann das harmonische Ganze nicht mehr erlangt werden.

---

<sup>221</sup> WV; S. 95

### 3.2.3. Das Nützliche

Wie bereits des Öfteren erwähnt wurde, herrschen in den „*Wahlverwandtschaften*“ der französische und der englische Garten vor. Obwohl in der englischen Gartenarchitektur in Deutschland jener Zeit, anders als in England und gegen die ursprüngliche Ideologie, keine landwirtschaftliche Nutzung betrieben wird, wird doch von Eduard und dem Hauptmann versucht ‚*alles das bestehende Gute zu nutzen und zu steigern*‘. Dieser angesprochene Nutzen, der gesteigert werden soll, betrifft lediglich einen ästhetischen und gesellschaftlichen. Landschaftliche Schönheit und die Möglichkeit zu einem bequemen Spaziergang sind gefragt. Ein tatsächlicher ökonomischer Nutzen wird nicht angestrebt, obwohl ‚*mancherlei Dörfer, Flecken, Meiereien mit ihren grünen und fruchtbaren Umgebungen*“<sup>222</sup> in der Nähe des Schlosses liegen. Diese zu erreichenden ästhetischen und gesellschaftlichen Ziele bilden ‚*das Geschäft*‘ des Hauptmanns und ‚*die Beschäftigung*‘ von Charlotte und Eduard.

Mit der Steigerung dieses Nutzens versucht Eduard, Charlotte für die Einladung des Hauptmanns zu gewinnen.

„*Was ich im Garten leiste, du im Park, soll das nur für  
Einsiedler getan sein?*“<sup>223</sup>

Aber dass Eduard die Pracht des Gartens nicht für die Öffentlichkeit zugänglich machen will, wird schnell deutlich, denn Bürger/Bürgerinnen oder gar Bauer/Bäuerinnen sind ihm zuwider und adeliger Besuch ist selten. Der fragliche Nutzen des Gartens liegt somit ausschließlich im privaten und repräsentativen Bereich. Erneut wird die Widersprüchlichkeit des englischen Gartens deutlich. Die revolutionäre Idee der neuen liberalen Ordnung, die den Überlegungen des englischen Gartens innewohnt, findet bei Eduard somit keinen Anklang.

---

<sup>222</sup> WV; S. 56

<sup>223</sup> WV; S. 8

Auch die Erneuerungen im Dorf sind vor allem der ästhetischen Wirkung untergeordnet. Nicht die Lebensumstände der Dorfbewohner/Dorfbewohnerinnen missfallen ihnen, sondern das Fehlen ‚*an Ordnung und Reinlichkeit*‘.<sup>224</sup> ‚*Der Schloßberg*‘<sup>225</sup> und somit vermutlich auch das Schloss in der Nähe dieses Dorfes animieren Eduard und den Hauptmann, im Dorf ‚*Schweizer Ordnung und Sauberkeit*‘ zu schaffen. Vor allem die unschöne, uneinheitliche Regulierung des Baches gegenüber dem Schlossberg stört die Ästhetik des Landschaftsbildes und – noch schwerwiegender – es stört die direkte Umgebung des Schlosses. Eduard und der Hauptmann beschließen daher einen neuen einheitlichen Damm bauen zu lassen und den Weg zu verschönern, um ‚*den schönsten Raum herzustellen, der Reinlichkeit Platz zu geben und durch eine ins Große gehende Anstalt alle kleine unzulängliche Sorge auf einmal zu verbannen*‘<sup>226</sup>. Allein das ästhetische Erscheinungsbild, mit dem man ‚*kleine unzulängliche Sorge*‘ beseitigen kann, ist für Eduard und den Hauptmann von Bedeutung. Tatsächlich existente Sorgen der Dorfbewohner/Dorfbewohnerinnen sind für Eduard und den Hauptmann nicht relevant; die geplanten Erneuerungen sind nicht nützlich, sondern schön. Selbst die Bewohner/Bewohnerinnen im Dorf werden als Bestandteil des englischen Gartens betrachtet und werden bei der feierlichen Grundsteinlegung vom Hauptmann ‚*familienweise natürlich gruppiert*‘<sup>227, 228</sup>.

Der Garten in den ‚*Wahlverwandtschaften*‘ entspricht nur mehr einem Selbstzweck. Abgeschieden von der Außenwelt ist die Gartenarbeit überwiegend ein Zeitvertreib, eine ‚*Beschäftigung*‘ zur Bekämpfung der Langeweile.

*„Die Schwester der Gleichgiltigkeit ist die entsetzliche  
Langeweile, – ihr Bruder der Müßiggang; eine furchtbare  
Sippschaft. ‚Wer mich verwundet – sagt ein lebhafter,  
beweglicher Autor – hat nur meinen Körper verletzt, wer  
mich aber langweilt, ermordet meine Seele.‘“<sup>229</sup>*

<sup>224</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 25

<sup>225</sup> WV; S. 48

<sup>226</sup> WV; S. 48

<sup>227</sup> WV; S. 67

<sup>228</sup> Vgl. Gerndt: Idealisierte Natur; S. 159–160

<sup>229</sup> Feuchtersleben: Zur Diätetik der Seele; S. 71

Obwohl bei der Arbeit und Planung an sich auf Regelmäßigkeit, Stetigkeit und Mäßigkeit geachtet wird, herrscht doch auf dem Schloss der Müßiggang vor. So kann deren Lebensweise, trotz des Strebens Charlottes und des Hauptmanns nach Ordnung, Harmonie und Selbstbeherrschung und den sich diätetischen Tätigkeiten, nicht der Diätetik gerecht werden.

Allein dem maßvollsten Charakter, dem Hauptmann, der der Tätigste und Fleißigste unter ihnen ist, wird dieser Müßiggang bewusst. Nach einem Gespräch mit dem Grafen erkennt er, *„daß er eigentlich hier seine Bestimmung nicht erfülle und im Grunde bloß in einem halbtätigen Müßiggang hinschlendere“*<sup>230</sup>. Diese gewonnene Erkenntnis ist schließlich auch der ausschlaggebende Grund für des Hauptmanns Abreise.

Dieser Müßiggang beruht auf der Langeweile beziehungsweise auf der Nutzlosigkeit der Gesellschaft auf dem Schloss, die durch die Funktionslosigkeit des englischen Gartens verstärkt wird. Bei einem Gespräch mit Charlotte über die zeitlich bedingte Änderung der Gartenideale weist der Gehülfe darauf hin, dass auch der englische Garten nur einem Trend entspreche und möglicherweise einem neuen Garten weichen müsse.

*„Der letztere setzt Überfluß voraus und führt zur Verschwendung. (...) Menschen, die ihren Grund und Boden zu nutzen genötigt sind, führen schon wieder Mauern um ihre Gärten auf, damit sie ihrer Erzeugnisse sicher seien. Daraus entsteht nach und nach eine neue Ansicht der Dinge. Das Nützliche erhält wieder die Oberhand, und selbst der Vielbesitzende meint zuletzt auch das alles nutzen zu müssen.“*<sup>231</sup>

Wie der Gehülfe bemerkt, *„setzt“* die Anlage *„Überfluß voraus und führt zur Verschwendung“*, sodass die Idee des englischen Gartens mit den Prinzipien der Mäßigkeit und Diätetik an sich in einem ideologischen Widerspruch stehen.

Tatsächlich hat sich dieser Wechsel vom Nutzgarten zum „Nutzlosengarten“ auf dem Anwesen bereits schon einmal vollzogen. Denn während der Herrschaftszeit Eduards

---

<sup>230</sup> WV; S. 86

<sup>231</sup> WV; S. 186

Vaters wurde ausschließlich die französische Gartenkunst gepflegt<sup>232</sup>, in der, wie bereits erwähnt, traditionell auch landwirtschaftliche Aspekte einen Bestandteil gebildet haben. In jener Zeit, in der das Nützliche vorrangig war, sollten eben auch die Platanen aus dem Schlossgarten auf Grund ihrer Nutzlosigkeit entfernt werden. Doch Eduard konnte diese schicksalsträchtigen Bäume retten, als sein Vater diese im Zuge der Ausweitung seines Gartens roden wollte.<sup>233</sup> Während Eduard in jungen Jahren offenbar das Nutzlose noch schützte, arbeitet er nun wie auch sein Vater im französischen Garten.<sup>234</sup> Dieser Garten, der Schlossgarten, stellt ein Relikt aus einer anderen Herrschaftszeit dar und wird von Eduard und dem Gärtner weiter betrieben, obwohl das Hauptaugenmerk auf den englischen Garten gerichtet wird.

*„Wäre er diesen Herbst hier, so würde er sehen, was für köstliche Sorten noch von seinem Herrn Vater her im alten Schloßgarten stehen. Die jetzigen Herren Obstgärtner sind nicht so zuverlässig als sonst die Kartäuser waren. In den Katalogen findet man wohl lauter honette Namen. Man pflöpft und erzieht und endlich, wenn sie Früchte tragen, so ist es nicht der Mühe wert, daß solche Bäume im Garten stehen.“*<sup>235</sup>

Doch auch im französischen Garten nehme die Nutzlosigkeit der Pflanzen zu, wie der Gärtner kritisiert. Durch Eduards dilettantisches Pflöpfen tragen die Bäume kaum noch Früchte, und selbst wenn, *so ist es nicht der Mühe wert, daß solche Bäume im Garten stehen*. Im Gegensatz zu den ursprünglich belassenen, alten Obstgärten, deren Früchte gedeihen, sind die neuen Sorten unzuverlässig und entsprechen nicht den Erwartungen des Gärtners. Und doch werden die ursprünglich nützlichen Pflanzen mit den *‚köstliche(n) Sorten‘* in Eduards Herrschaftszeiten durch die neuen modernen und nutzloseren, nicht bewährten Pflanzen ersetzt.<sup>236</sup>

Doch nicht nur der ökonomische Nutzen, sondern auch der ästhetische sinkt nach und nach, denn die Bereicherung des menschlichen Wesens durch die Betrachtung des

<sup>232</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 21

<sup>233</sup> Vgl. WV; S. 22

<sup>234</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 21

<sup>235</sup> WV; S. 115

<sup>236</sup> Vgl. dazu u.a.: Herrmann: Die Todesproblematik; S. 69–70; Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 57; Ottmann: Gebändigte Natur; S. 368–370

englischen Gartens, geht mit der Erweiterung des englischen Gartens und dem Verlust der Wildnis verloren. Indem die Anlagen immer mehr zu einem uneinheitlichen Stückwerk verkommen, geht somit auch ihr letzter Nutzen abhanden und werden zu einer immer größer werdenden Belastung für die Figuren.

Während nun auf dem Schloss die Anlagen und Gärten mehr oder weniger zwecklos und unnütz sind, sucht Eduard auf dem kleinen Gut, das er in der Zeit seiner Abwesenheit vom Schloss bewohnt, das Nützliche. Denn anders als bei den Anlagen des Schlosses sind diese zwar „nicht zum Malen“<sup>237</sup> „doch zum Leben vorzüglich geeignet“<sup>238</sup>. Nicht mehr die Staffage und die Anordnung von starren Bildern, die den Beschreibungen der Anlagen des Schlosses entsprechen und dem Ideal des englischen Gartens gemäß sind, stehen im Vordergrund, sondern das Leben, die Bewegung und die freie Natur kennzeichnen Eduards neue Herberge.<sup>239</sup> Denn dieser Ort, an dem er sich mit Otilie, durch die räumliche Nähe, verbunden sieht, soll die Unterkunft für Otilie allein oder gar für sie beide werden. Mit der Hoffnung auf eine Scheidung von Charlotte, um so mit Otilie leben zu können, weicht auch die Leblosigkeit und somit der Zwang zur Ordnung und Strukturierung der Natur.

*„Sein stiller Aufenthalt blickte ihm aufs freundlichste entgegen: denn man hatte indessen nach seiner Anordnung manches eingerichtet, gebessert und gefördert, so daß die Anlagen und Umgebungen, was ihnen an Weite und Breite fehlte, durch das Innere und zunächst Genießbare ersetzen.“*<sup>240</sup>

Während er sich im Schloss eingengt gefühlt hat, zieht Eduard nun das Innere, Nützliche der ‚Weite und Breite‘ vor. Er wendet sich von dem englischen Garten ab, der in den Anlagen des Anwesens zur Selbstverlorenheit geführt hat. Mit dem Wissen, dass dieses Anwesen Otilies Heim werden soll, gewinnt auch der Garten an Bedeutung und ist nützlich sowie sinnerfüllt.

---

<sup>237</sup> WV; S. 118

<sup>238</sup> WV; S. 118

<sup>239</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 21

<sup>240</sup> WV; S. 215

### 3.2.4. Finanzielle Maßlosigkeit

Im Zuge des Ausbaus der Anlagen kommt auch immer wieder der finanzielle Aspekt zur Sprache. Nach dem Einzug des frisch getrauten Ehepaars in das Schloss werden auch Überlegungen über die zukünftige Bewirtschaftung der Anlagen von Charlotte gemacht, denn neben der Gartengestaltung will Charlotte nach dem Auslaufen der Pachtverträge die der Güter selbst verwalten.<sup>241</sup> Nur bis zu deren Auslaufen will sie sich ausschließlich auf die privaten Anlagen des Schlosses beschränken und übernimmt inzwischen „*als gute Haushälterin*“<sup>242</sup> bereits die Kontrolle über die Finanzen.

Nach der Ankunft des Hauptmannes und den ersten geschmiedeten Plänen für den Ausbau der Anlage versucht Charlotte, bereits im englischen Garten an Einfluss verloren, weiterhin an ihrer Position als Haushälterin festzuhalten.<sup>243</sup>

*„Notwendig muß etwas Bestimmtes ausgesetzt werden; und wenn man weiß, wie viel zu einer solchen Anlage erforderlich ist, dann teilt man es ein, wo nicht auf Wochen, doch wenigstens auf Monate. Die Kasse ist unter meinem Beschluß; ich zahle die Zettel, und die Rechnung führe ich selbst.“*<sup>244</sup>

Wie auch im Garten geht Charlotte in diesem Aufgabenfeld vorsichtig, zaghaft und vorausblickend vor und steht größeren und somit finanziell aufwändigeren Plänen skeptisch gegenüber. Charlotte, die sich nun ohne Bindung befindet und im Schloss arbeitet, bewahrt den Überblick. Ihre Einwände und Sorgen um die finanzielle Lage werden aber von beiden Männern, bereits in den englischen Garten eingetreten, kaum beachtet und so wird „*die Arbeit rasch angefangen*“<sup>245</sup>. Zwar führt Charlotte weiterhin die Kasse, verliert aber bei den Entscheidungen über neue Investitionen mehr und mehr an Einfluss. Ebenso wie bei Charlotte entspricht auch Eduards finanzielle Vorgehensweise seinem Charakter.

---

<sup>241</sup> Vgl. WV; S. 6

<sup>242</sup> WV; S. 57

<sup>243</sup> Vgl. Sampaolo: „Proserpinens Park“; S. 76–77

<sup>244</sup> WV; S. 51

<sup>245</sup> WV; S. 51

*„Wenn ich von etwas Gutem überzeugt bin, was geschehen könnte und sollte, so habe ich keine Ruhe, bis ich es getan sehe.“<sup>246</sup>*

Eduard überlegt erst gar nicht, ob die Bauarbeiten im Garten finanziell tragbar seien. Begeistert von den vielen Vorschlägen des Hauptmanns stimmt er allen kurzerhand zu. Doch auch die vernünftige Charlotte weicht, mit der langsam wachsenden Zuneigung zwischen ihr und dem Hauptmann und selbst wieder im englischen Garten tätig, immer häufiger von ihrem ursprünglichen Haushaltsplan ab und lässt sich zu unüberlegten Ausgaben hinreißen.

So wird nach dem Spaziergang in die Wildnis auch von der Idee abgegangen, die Güter selbst zu verwalten, sodass ein Vorwerk verkauft wird. Wie auch die räumlichen Pläne werden die langfristig angelegten finanziellen Überlegungen zu Gunsten kurzfristiger, aus Launen getroffener Entscheidungen verworfen. Auch auf die jährlichen Einnahmen, die das Vorwerk bringt, wird verzichtet. Stattdessen soll der beim Verkauf entstehende Gewinn in den englischen Garten investiert werden.

*„Jenes Vorwerk im Walde, das so schön zu liegen scheint, und so wenig einträgt, dürfen wir nur veräußern und das daraus Gelöste zu diesen Anlagen verwenden; so genießen wir vergnüglich auf einem unschätzbaren Spaziergange die Interessen eines wohlangelegten Kapitals, da wir jetzt mit Mißmut, bei letzter Berechnung am Schlusse des Jahrs, eine kümmerliche Einnahme davon ziehen“<sup>247</sup>*

So stellt jener Ausflug in die Wildnis, mit dem auch die Störung der Einheit durch die Expansion des englischen Gartens einhergeht, ebenfalls einen finanziellen Wendepunkt dar. Denn während bei der Baustelle im Dorf und bei der Errichtungen eines neuen Aufgangs zur Mooshütte ökonomisch *„eins ins andre greift“<sup>248</sup>*, wird für die weiteren Errichtungen in den Anlagen das Geld knapp. Die unmittelbare Geldausschüttung wird somit der langfristigen Investition vorgezogen, denn sowohl auf die jährliche *„kümmerliche*

---

<sup>246</sup> WV; S. 50

<sup>247</sup> WV; S. 57

<sup>248</sup> WV; S. 51

*Einnahme* durch die Pacht als auch auf die möglichen Einnahmen durch die eigene Verwaltung des Vorwerks wird verzichtet. Der Drang, die Wildnis in den englischen Garten einzugliedern, sie zu ordnen und zu strukturieren, nimmt überhand, wobei sie sich in eine immer größer werdende Unordnung bringen. Mit diesem Bestreben geht nicht nur die harmonische Einheit, sondern auch der finanzielle Übersicht verloren.

*„Charlotte selbst konnte als gute Haushälterin nicht viel dagegen erinnern.“<sup>249</sup>*

Vor allem Charlotte, die Haushälterin, die einen Überblick über die Finanzen behalten sollte, verliert sich in des Hauptmanns Vorschlägen. Wie auch beim Ruheplatz entspricht sie des Hauptmanns Entscheidungen ohne Kritik zu üben und *„ohne auch nur die mindeste unangenehme Empfindung dabei zu haben“<sup>250</sup>*. An die Idee, die Güter – wie eben auch das Vorwerk – selbst bewirtschaften zu lassen und zu führen, kann sie sich nicht mehr entsinnen. Der Müßiggang, das Vergnügen und das Genießen rücken in der kleinen Gesellschaft immer mehr in den Vordergrund, sodass die Investitionen in neue Bauprojekte von allen gewünscht werden.<sup>251</sup>

*„Nun wollte der Hauptmann einen Plan zu Zerschlagung der Grundstücke unter die Waldbauern machen; Eduard aber wollte kürzer und bequemer verfahren wissen. Der gegenwärtige Pächter, der schon Vorschläge getan hatte, sollte es erhalten, terminweise zahlen und so terminweise wollte man die planmäßigen Anlagen von Strecke zu Strecke vornehmen.“<sup>252</sup>*

Vor allem Eduard wählt wieder den leichteren und bequemeren Weg. Er will nicht lange auf seine neuen Wege warten müssen und die Sache auch gleich getan sehen. Die regelmäßigen Zahlungen des Pächters sollen gleich für die Bauarbeiten verwendet werden. So kann die Anlage Stück für Stück mit den ausstehenden Raten des Vorwerksverkaufes

---

<sup>249</sup> WV; S. 57

<sup>250</sup> WV; S. 52

<sup>251</sup> Vgl. dazu u.a.: Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 33–34; Ottmann: Gebändigte Natur; S. 370

<sup>252</sup> WV; S. 57

ohne zusätzlichen finanziellen Aufwand errichtet werden.<sup>253</sup> Doch auch der gemeinsam entschiedene Plan wird erneut schnell verworfen.

Nach dem Kuss ihrer beiden Gleichgewicht wieder hergestellt, finden der Hauptmann und Charlotte zurück zur Vernunft und zu sich selbst, sodass auch die Finanzen wieder an Bedeutung gewinnen. Jedoch verliert sich Eduard immer mehr.

*„Ottiliens Gegenwart verschlingt ihm alles: er ist ganz in ihr versunken; keine andre Betrachtung steigt vor ihm auf, kein Gewissen spricht ihm zu; alles, was in seiner Natur gebändigt war, bricht los, sein ganzes Wesen strömt gegen Ottilien.“<sup>254</sup>*

Im Zuge seiner immer größer werdenden Leidenschaft wächst auch seine Maßlosigkeit bei der Gestaltung der Anlage. Gewillt, Ottilie ein schönes Geburtstagsfest zu bereiten und ihr einen möglichst angenehmen Garten zu bauen, wird er immer ungeduldiger. Dabei scheinen ihm weder die Baufortschritte noch die Anzahl der Arbeiter angemessen zu sein. Die ursprünglich selbst mitbeschlossene Vorgehensweise, die Bauarbeiten an die termingemäßen Einkünfte aus dem Verkauf des Vorwerkes anzugleichen, hat Eduard schon längst vergessen oder verworfen. Und so geschieht es, dass sie sich finanziell in eine unangenehme Lage bringen. Denn während Eduard und Charlotte anfangs noch zufrieden sind, *„daß sie so manche Summe, die ihnen zu willkürlichen Ausgaben übrig blieb, auf die nötigsten zu verwenden Anlaß gefunden“<sup>255</sup>*, wird das Geld nun knapp. Die Ausweitung des englischen Gartens bringt sie um ihre finanzielle Sicherheit.

---

<sup>253</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 33–34

<sup>254</sup> WV; S. 92

<sup>255</sup> WV; S. 30

*„Aber sie muß gleich in der ersten Woche Ernst und Geduld und Ordnung mehr als sonst üben und im Auge haben: denn nach der übereilten Weise wird das Ausgesetzte nicht lange reichen. Es war viel angefangen und viel zu tun. (...)man wolle die planmäßigen Arbeiten lieber selbst beschleunigen, zu dem Ende Gelder aufnehmen, und zu deren Abtragung die Zahlungstermine anweisen, die vom Vorwerksverkauf zurückgeblieben waren.“<sup>256</sup>*

Charlotte und der Hauptmann sind der Situation wieder gewahr und stehen nun vor erheblichen Schwierigkeiten. Die Kosten für die große Anzahl an Baustellen und Arbeiter entsprechen nicht den vom Hauptmann erstellten Kalkulationen. Und auch Charlotte, zu lange in den Wirren der Leidenschaft, merkt viel zu spät – obwohl sie die Kassa führt und auch selbst die Rechnungen stellt – dass die Ausweitung der Anlage aus den Ufern geraten ist. Charlotte hat dabei jegliche für sie charakteristische Vorsicht und Überlegenheit verloren und ist wie auch der Hauptmann und Eduard in eine Unmäßigkeit geraten. Während Charlotte und der Hauptmann diese erkennen und ihre Situation wieder aus einer anderen Perspektive betrachten können, ist Eduard nach wie vor darin verstrickt.

*„Eduard ist nun recht zufrieden, daß man durch das Vorauserheben der Gelder die Kasse verstärkt hat; die ganze Anstalt rückt auf das rascheste vorwärts.“<sup>257</sup>*

Eduard selbst erkennt die missliche Lage nicht. Im Gegenteil, er freut sich, dass dieses mittlerweile hauptsächlich von ihm vorangetriebene Bauvorhaben nun über ein höheres Budget verfügt und versucht weiterhin die Fertigstellung zu beschleunigen. Im Zuge des Verlustes der Selbstwahrnehmung und Objektivität beschuldigt er im Gespräch mit Ottilie *„Charlotten und den Hauptmann, daß sie bei dem Geschäft gegen die erste Abrede handelten, und doch hatte er in die zweite Abrede gewilligt, ja er hatte sie selbst veranlaßt und notwendig gemacht“<sup>258</sup>*. Auch im Bezug auf finanzielle Fragen wird der Verlust der auf dem Schloss herrschenden Harmonie bemerkbar.

---

<sup>256</sup> WV; S. 92f.

<sup>257</sup> WV; S. 97

<sup>258</sup> WV; S. 94

### 3.2.5. Die verlorene Zeit

Die Maßlosigkeit in den „Wahlverwandtschaften“ zeichnet sich jedoch nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich aus. Zwar wird auf dem Schloss auf eine Regelmäßigkeit geachtet und man ist „gewohnt die Gegenwart zu nutzen“<sup>259</sup>, doch wird mit dem Einsetzen der chemischen Kräfte auch die Zeit vergessen.

*„Da zeigte sich denn, daß der Hauptmann vergessen hatte seine chronometrische Sekundenuhr aufzuziehen, das erstemal seit vielen Jahren; und sie schienen, wo nicht zu empfinden, doch zu ahnen, daß die Zeit anfangs ihnen gleichgültig zu werden.“<sup>260</sup>*

Tatsächlich sind somit die von Feuchtersleben genannten für die Seele tödlichen drei Faktoren – die Gleichgültigkeit, der Müßiggang und die Langeweile – auf dem Anwesen präsent. Die Versuche, durch diätetische Maßnahmen das Leben und die Seele zu fördern, sind zum Scheitern verurteilt. Und auch das Handhaben des Gartens als ‚Geschäft‘ muss ohne Zeitwahrnehmung missraten.

Während die von Menschenhand festgesetzten zeitlichen Maße in den „Wahlverwandtschaften“ in Vergessenheit geraten, bildet die Natur mit ihren Jahreszeiten eine unumstößliche Konstante. Die Jahreszeit wird teilweise direkt genannt oder häufiger durch die ihr entsprechenden Pflanzen beziehungsweise deren Entwicklungsstand im Garten symbolisiert. Die für die jeweilige Jahreszeit typische Witterung findet, mit Ausnahme bei der Ankunft von Luciane, keine Erwähnung.<sup>261</sup>

---

<sup>259</sup> WV; S. 29

<sup>260</sup> WV; S. 53

<sup>261</sup> Vgl. Reusch: Zeitstrukturen; S. 50

*„So wenig der Gärtner sich durch andere Liebhabereien und Neigungen zerstreuen darf, so wenig darf der ruhige Gang unterbrochen werden, den die Pflanze zur dauernden oder zur vorübergehenden Vollendung nimmt. Die Pflanze gleicht den eigensinnigen Menschen, von denen man alles erhalten kann, wenn man sie nach ihrer Art behandelt. Ein ruhiger Blick, eine stille Konsequenz, in jeder Jahreszeit, in jeder Stunde das ganz Gehörige zu tun, wird vielleicht von niemand mehr als vom Gärtner verlangt.“<sup>262</sup>*

Allein der Gärtner nimmt die Zeit weiterhin wahr und steht in diesem angestrebten harmonischen Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch. Denn es wird im Garten von den Figuren lediglich nach ‚*Liebhabereien und Neigungen*‘ entschieden und auch das geforderte Zeitgefühl ist nicht mehr vorhanden. Zusätzlich rücken immer mehr Wege, Dörfer und Gebäude in den Mittelpunkt des Interesses, während die Pflanzen und die Gärtnerei dabei in den Hintergrund geraten. Somit ist für ihre Tätigkeit auch nicht mehr die ‚*stille Konsequenz, in jeder Jahreszeit, in jeder Stunde*‘ nötig. Sie stehen nun mehr in einem Verhältnis zu Elementen aus dem Kulturraum als zu jenen der freien unberührten Natur. Der Hauptmann, Charlotte, Eduard und selbst Ottilie verlieren so jegliches Raum- und Zeitgefühl und somit auch die bewusste wechselseitige Beziehung zur Natur. Die Möglichkeit auf ein inneres Gleichgewicht beziehungsweise die innere Harmonie durch die Verbindung mit der Natur geht verloren.<sup>263</sup>

Während die Stunden vergessen werden, Tage und Monate keine Erwähnung finden, werden doch zumindest notgedrungen die Jahreszeiten beachtet. In dem Handlungszeitraum von eineinhalb Jahren wird das Geschehen auf dem Schloss von den Jahreszeiten beeinflusst und gespiegelt, sodass zwischen diesen und den Figuren ein Verhältnis besteht.

Der Roman beginnt im Frühling; es herrscht fröhliches Schaffen und Charlotte und Eduard verbringen ihr Eheleben in der Idylle. Ebenso wie die Pflanzen beginnt die Idee zu keimen, Ottilie und den Hauptmann auf das Schloss zu holen. Es wird gebaut, gestaltet und vermessen. Ebenso wie das Landschaftsbild neu geschaffen wird, wird auch die Beziehungskonstellation neu gebildet. Das bereits Geschehene lässt sich nicht mehr

---

<sup>262</sup> WV; S. 191

<sup>263</sup> Vgl. dazu u.a.: Buschendorf: Goethes mythische Denkform; S. 177; Reusch: Zeitstrukturen; S. 126–128

rückgängig machen. *„Die Beeren- und Kirschenzeit ging zu Ende“*<sup>264</sup> und Eduard und der Hauptmann haben bereits das Schloss verlassen.

Den Sommer verbringen die beiden Frauen ohne Eduard und den Hauptmann auf dem Schloss. Die Arbeiten am Friedhof und die Restaurierung der Kapelle nehmen in dieser Jahreszeit überhand. Gemeinsam bereiten sie sich auf die Folgen der im Frühjahr entstanden Verbindungen vor.

Es wird Herbst: *„Das Jahr klingt ab“*<sup>265</sup>, die Arbeiten im Garten werden eingestellt. Und wie bei den Pflanzen beginnt auch Ottilies Lebenskraft zu schwinden.

*„(...) es schien ihr, indem sie auf- und umherblickte, als wenn sie wäre und nicht wäre, als wenn sie sich empfünde und nicht empfünde, als wenn dies alles vor ihr, sie vor sich selbst verschwinden sollte (...)“*<sup>266</sup>

Im späten Herbst zieht eine neue zerstörerische Kraft auf dem Schloss ein. Luciane, die Tochter Charlottes, und ihr Gefolge treffen auf dem Anwesen ein. Ein neues gesellschaftliches Treiben beginnt auf dem Schloss. Lucianes Charakter widerspricht jeder Mäßigkeit und jeder diätetischen Lebensregel. Neben Faulheit und Unstetigkeit ist sie vor allem durch Maßlosigkeit gekennzeichnet. Ihre Langeweile vertreibt sie mit Spielen, Gesellschaften und Festen, die *„weit über Mitternacht“*<sup>267</sup> dauern, *„gewöhnt, morgens nicht aus dem Bette und abends nicht ins Bette gelangen zu können“*<sup>268</sup>.

Auf Grund dieser Unmäßigkeit und der nicht erreichbaren inneren Harmonie fehlt Luciane auch die Verbindung zur äußeren Natur. Sie rast durch die Anlagen, betrachtet sie gleichgültig und *„Bald hatte sie alles gesehen und abgeurteilt“*<sup>269</sup>. Wie ihr das Verhältnis zur Natur fehlt, hat sie auch keines zu den Jahreszeiten. Die Arbeitsamkeit und das Wesen Ottilies verachtend, beginnt sie durch ihre Unmäßigkeit den Garten zu zerstören.

---

<sup>264</sup> WV; S. 115

<sup>265</sup> WV; S. 142

<sup>266</sup> WV; S. 140

<sup>267</sup> WV; S. 150

<sup>268</sup> WV; S. 150

<sup>269</sup> WV; S. 144

„(...) spottete sie (Luciane) nicht allein darüber, indem sie, uneingedenk des tiefen Winters, in dem man lebte, sich zu verwundern schien, daß man weder Blumen noch Früchte gewahr werde; sondern sie ließ auch von nun an so viel Grünes, so viel Zweige und was nur irgend keimte, herbeiholen (...)“<sup>270</sup>

„Der Frühling war gekommen“<sup>271</sup> und die Natur erwacht zu neuem Leben. Zwar sind noch einige Schäden von Lucianes Besuch im Garten zu entdecken, doch überwiegt bei Otilie doch die Freude an den keimenden Pflanzen. Und auch im Schloss wird ein neues Leben geboren. Charlotte entbindet Eduards Sohn, den kleinen Otto. Ähnlich wie in der Natur scheint selbst im Schloss ein Neubeginn für die Figuren möglich zu sein. Die beiden Frauen ziehen in das neue Gebäude und die Arbeiten im Garten werden erneut aufgenommen.

Nach einem eher ruhigen Frühling zieht der Sommer ins Land ein und wieder reifen die Früchte des Handelns und werden ersichtlich. Otilie ruht mit Otto nach einem Spaziergang am Nachmittag am See. Völlig versunken in ein Buch vergisst sie „Zeit und Stunde“<sup>272</sup>, sodass bereits die Sonne zu sinken beginnt, als Eduard ihr entgegentritt. Erst als die Sonne bereits untergegangen war, löst sich Otilie von Eduard. Dies stellt neben der Zeitvergessenheit erneut einen Verstoß gegen die Diätetik dar, da allein von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Ausflüge und Spaziergänge zu machen sind. In der bedrohlichen Dämmerung ertrinkt schließlich das Kind. Gleich den Blättern, beginnt Otilie zu welken und an Lebenskraft zu verlieren.

Im Herbst, der Jahreszeit des Absterbens, stirbt schließlich Otilie und Eduard folgt ihr kurze Zeit später in den Tod.

Die Macht der Natur mit ihren unumgänglichen Zyklen von Gedeihen und Sterben wird im Bezug auf das Zeitverhältnis besonders deutlich. Das Unausweichliche und Unbeeinflussbare der Natur zeigt sich in den Jahreszeiten. Trotz der Kultivierungsversuche bleibt die Natur unbezwingbar. Werden einerseits die von Menschenhand geschaffenen Zeiteinheiten vergessen und die diätetische Strukturierung des Lebens unmöglich, werden

---

<sup>270</sup> WV; S. 155

<sup>271</sup> WV; S. 191

<sup>272</sup> WV; S. 223

andererseits die Figuren durch die Beschäftigung im Garten geradezu gezwungen, den Rhythmus der Natur wahrzunehmen und sich ihm unterzuordnen. Ausführlicher wird gemäß der Bukolik der Frühling und Sommer beschrieben, während der späte Herbst und der Winter sich durch Handlungsarmut auszeichnen und kaum Erwähnung finden. Die Verbindung zwischen dem zeitbedingten Zustand der Gärten und dem Wirken der Figuren ist deutlich erkennbar. Werden Sekunden, Stunden und teilweise auch Tag und Nacht nicht mehr wahrgenommen, so stehen die Figuren und die Pflanzen in den Gärten in einem ähnlichen zeitlichen Entwicklungszyklus. Ebenso wie in der Natur herrscht bei den Figuren im Frühjahr Unmäßigkeit und Entwicklung vor, im Sommer und Herbst resultieren daraus die Ereignisse und im Winter dominiert Stillstand. Das Wirken der Naturgesetze auf vernunftlose Figuren zeigt sich, wie beim Gleichnis der Wahlverwandtschaft, auch bei den Gesetzen der Jahreszeiten.

### 3.3. Zurück zur Harmonie – ein letzter Versuch

Auf dem Schloss und in den Gärten herrscht nun die Aussichtslosigkeit vor. Die Gärten gleichen einem Chaos, die finanziellen Verhältnisse stehen ebenfalls nicht mehr zum Besten und die Beziehungen zwischen den Figuren sind angespannt und verworren. Und doch, durch die Trennung von dem Hauptmann und seiner bevorstehenden Abreise vom Schloss sieht Charlotte eine Chance für einen Neubeginn gegeben; einen Neubeginn des Alten. Die Harmonie soll so wiederhergestellt werden.

#### 3.3.1. Zurück zur Sicherheit

Während der Hauptmann und Charlotte wieder für sich zu existieren beginnen und auch ihrer Umwelt wieder gewahr werden, befinden sich Eduard und Ottilie, wie bereits erwähnt, noch immer in der Abhängigkeit der chemischen Kraft. Nur mehr an der Fertigstellung des Lusthauses und der Anlagen für Ottilie und ihr Geburtstagfest interessiert, gerät Eduard mit seiner Maßlosigkeit in eine immer größer werdende Verlorenheit.

*„In Eduards Gesinnungen, wie in seinen Handlungen, ist kein Maß mehr. Das Bewußtsein zu lieben und geliebt zu werden treibt ihn ins Unendliche. Wie verändert ist ihm die Ansicht von allen Zimmern, von allen Umgebungen! Er findet sich in seinem eigenen Hause nicht mehr.“<sup>273</sup>.*

Diese zuvor bestehende Gleichgültigkeit gegenüber allen Unannehmlichkeiten weicht von Charlotte und dem Hauptmann. Charlotte und der Hauptmann versuchen den Folgen ihrer eigenen Maßlosigkeit mit ‚Ernst und Geduld und Ordnung‘ entgegenzusteuern. Auch die leidenschaftliche Verbindung zwischen ihrem Gatten und Ottilie nimmt Charlotte erneut als Bedrohung für ihre Existenz wahr. Wieder fähig, vorsorglich und diätetisch zu handeln,

---

<sup>273</sup> WV; S. 92

„alles Schädliche“ vom Schloss „zu entfernen“, beschließt sie, Otilie vom Schloss zurück in die Pension zu schicken. Bis dahin – bis die Gefahr gänzlich gebannt werden kann – versucht Charlotte „die Liebenden noch immer auseinander“<sup>274</sup> zu halten. So muss sie gleichermaßen sich selbst und den Hauptmann wie auch Eduard und Otilie voneinander trennen.

Währenddessen werden die Arbeiten vorangetrieben. Auch der Hauptmann, bereits im Wissen der neuen Anstellung, drängt auf eine Fertigstellung der Anlagen und plant vorausschauend das weitere Fortgehen der Arbeiten nach seiner Abreise. Allein den Entschluss, die drei Teiche zusammenzulegen, scheint er zu bereuen. Die Unbedachtheit der zuvor beschlossenen Pläne und die Gefahren, die daraus entstehen können, also das der Diätetik widersprechende Handeln, werden von dem Hauptmann erkannt.

*„Die drei Teiche in einen See zu verwandeln hätte jetzt der Hauptmann am liebsten ganz widerraten. Der untere Damm war zu verstärken, die mittlern abzutragen, und die ganze Sache in mehr als einem Sinne wichtig und bedenklich.“*<sup>275</sup>

Nur das Mitwirken des jungen Architekten beim Bau des Dammes, der „wo sich's tun ließ, die Sache förderte und dem Werke Sicherheit und Dauer versprach“<sup>276</sup> beruhigt den Hauptmann. So treibt der Hauptmann weiterhin die Bildung des Stückwerkes und die Unterdrückung der Wildnis voran. Erneut gezwungenermaßen gemeinsam mit dem bedachten Hauptmann arbeitend, veranlassen Eduard andere Beweggründe zur Eile. Allein seine Leidenschaft zu Otilie – denn „Eduards Neigung war aber grenzenlos“<sup>277</sup> – aber auch ihr nahender Geburtstag, veranlassen ihn zur Hast.

---

<sup>274</sup> WV; S. 96

<sup>275</sup> WV; S. 97

<sup>276</sup> WV; S. 97

<sup>277</sup> WV; S. 98

*„Der Hauptmann hatte unterdessen, je näher der Tag heranrückte, seine polizeilichen Einrichtungen getroffen, die er für so nötig hielt, wenn eine Masse Menschen zusammenberufen oder –gelockt wird. Ja sogar hatte er wegen des Bettelns und anderer Unbequemlichkeiten, wodurch die Anmut eines Festes gestört wird, durchaus Vorsorge genommen.“<sup>278</sup>*

Diesen klugen und vorsichtigen Taten wirkt jedoch das geheim geplante Feuerwerk entgegen. Denn während der Hauptmann und der Architekt Vorsichtsmaßnahmen treffen, lässt Eduard ohne Absprache mit den anderen *„den Raum unter den Platanen von Gesträuch, Gras und Moos säubern“<sup>279</sup>*, um *„mit Sicherheit und Bequemlichkeit“<sup>280</sup>* das Feuerwerk betrachten zu können. Deutlich wird der unterschiedliche Zustand, in dem sich Eduard, der weiterhin nur den eigenen Launen folgt und der Hauptmann befinden.

Und doch, beim Fest bereits bemerkend, dass der von Eduard geschaffene Platz nicht sicher ist und die Menschenmenge nicht halten wird, fehlt dem Hauptmann wieder die nötige Konsequenz, wider seines Freundes Einspruchs, zu handeln. Wie auch in den Liebesdingen fehlt dem Hauptmann, häufig auch Charlotte, die Entschlossenheit und der Mut, für die als nötig erachteten Handlungen einzutreten und diese umzusetzen. So lässt der Hauptmann auch hier, trotz besseren Wissens, den leidenschaftlichen, unüberlegten Eduard, dessen Fokus lediglich auf dem Feuerwerk und Ottilie liegt, gewähren.

Und tatsächlich ist dieser Damm nicht zur Genüge befestigt, hält daher der Menschenmasse nicht stand, sodass die sich darauf befindenden Menschen in den Teich stürzen. Der Kahn am Teich, den Eduard teuer gekauft hat und der für solche Unfälle geeignet ist, liegt jedoch auf der anderen Uferseite, beladen mit Eduards Feuerwerkskörpern. Der Hauptmann voran und andere Anwesende eilen den Ertrinkenden zur Hilfe, sodass alle, die sich in dieser Notlage im Wasser befinden, gerettet werden können. Selbst ein Junge, der nur durch den körperlichen Einsatz des Hauptmannes aus dem Wasser gezogen werden kann, wird in letzter Sekunde, durch die zuvor beschlossenen Vorsichtsmaßnahmen und mit Hilfe des Feldchirurgen, gerettet. Die Versuche, die Wildnis

---

<sup>278</sup> WV; S. 98

<sup>279</sup> WV; S. 99

<sup>280</sup> WV; S. 99

in den englischen Garten einzugliedern und das Missachten des diätetischen Sicherheitsdenkens haben nun erstmals auch lebensbedrohliche Folgen.

Eduard, nach wie vor nicht zu Sinnen kommend und sich keiner Schuld bewusst, ist weiterhin allein an dem Abhalten des Feuerwerks und an der darin enthaltenden Liebesbekundung zu Ottilie interessiert. Eduard fehlt jegliche Moral. Zwar selbst an dem Unglück maßgeblich verschuldet, ist ihm der Unfall gleichgültig. Obwohl Ottilie lieber den anderen zurück zum Schloss und in die Sicherheit gefolgt wäre, besteht Eduard unnachgiebig auf das Verweilen und Betrachten des Feuerwerks. Selbst die Katastrophe nimmt er nicht als solche wahr. Frei von jeder Vernunft, genießt er nur die Verbundenheit und die Leidenschaft zu Ottilie.

*„Nein, Ottilie! rief er: das Außerordentliche geschieht nicht auf glattem gewöhnlichem Wege. Dieser überraschende Vorfall von heute abend bringt uns schneller zusammen. Du bist die Meine!“<sup>281</sup>*

Unter den Bäumen des Todes, den Platanen, betrachten *„Eduard, dessen Busen brannte“*<sup>282</sup> und Ottilie *„eher ängstlich“*<sup>283</sup> das Feuerwerk. Allein die Leidenschaft Eduards setzt alle Vorsichtsmaßnahmen außer Kraft und führt durch seine unüberlegten, in Hast getroffen Entscheidungen und Änderungen im Garten zum Unheil.<sup>284</sup> Selbst jene Maßnahmen des Hauptmanns, die das Betteln betreffen, wirken nicht mehr, sodass Eduard um Almosen gebeten wird.

Während Eduard in seiner Unmäßigkeit gefangen scheint, erlangt der Hauptmann nun endgültig wieder die Macht über sich selbst.

---

<sup>281</sup> WV; S. 103

<sup>282</sup> WV; S. 103

<sup>283</sup> WV; S. 103

<sup>284</sup> Vgl. Herrmann: Die Todesproblematik; S. 67–68

*„Auch hatte der Hauptmann, geschwind umgekleidet, an der nötigen Vorsorge tätigen Anteil genommen; alles war beruhigt und er fand sich mit Charlotten allein. Mit zutraulicher Freundlichkeit erklärte er nun, daß seine Abreise nahe bevorstehe. Sie hatte diesen Abend so viel erlebt, daß diese Entdeckung wenig Eindruck auf sie machte; sie hatte gesehen, wie der Freund sich aufopferte, wie er rettete und selbst gerettet war. Diese wunderbaren Ereignisse schienen ihr eine bedeutende Zukunft, aber keine unglückliche zu weissagen.“<sup>285</sup>*

Durch die bevorstehende Abreise des Hauptmannes glaubt Charlotte, dass die Möglichkeit auf eine Wiederherstellung ihres alten, komfortablen Lebens und einer glücklichen Zukunft gegeben sei. Die fremden, offensichtlich auf ihre Ehe gefährlich wirkenden Einflüsse, die Ottilie und der Hauptmann darstellen, sollen wieder vom Schloss entfernt werden. Wie sie auch ihre Beziehung zu dem Hauptmann beendet hat, soll nun die leidenschaftliche, für sie gefährliche Verbindung zwischen Eduard und Ottilie endgültig getrennt werden, um „völlig in den alten Zustand zurückkehren“<sup>286</sup> zu können. Denn während Eduard, sich ‚im besten Mannesalter‘ befindet, fürchte Charlotte, „als Frau wohl älter geworden“<sup>287</sup>, er „nicht als Mann“<sup>288</sup>, um ihre eigenen Zukunft.

*„Niemand kann mehr für uns sorgen; wir müssen unsre eigenen Freunde sein, unsre eigenen Hofmeister.“<sup>289</sup>*

Während Charlotte auf die sofortige Entfernung Ottilies von dem Schloss drängt, ist Eduard für eine Änderung ihrer Situation nicht bereit. Er kann sich weder für eine Trennung von Charlotte entschließen noch zu einer Verbindung mit Ottilie bekennen, „wenn man gerade nicht sagen kann, was aus einer Sache werden soll“<sup>290</sup>. Im Bann der Leidenschaft, nur der gegenwärtigen Gefühle bewusst, wird Eduard erst durch Charlotte deutlich, dass er sich von einer der beiden Frauen trennen muss, und doch fühlt er sich, da er gezwungen ist eine Entscheidung zu treffen, betrogen. Während er Charlottes

---

<sup>285</sup> WV; S. 104

<sup>286</sup> WV; S. 105

<sup>287</sup> WV; S. 7

<sup>288</sup> WV; S. 7

<sup>289</sup> WV; S. 107

<sup>290</sup> WV; S. 107

Vorsichtsmaßnahme, Otilie wegzuschicken, zustimmt, beschließt er bereits bei sich, nicht auf seine Geliebte verzichten zu werden und zu wollen. Um einen Aufschub für eine endgültige Entscheidung zu erhalten, verlässt Eduard nun selbst das Schloss. Erneut werden die in die Zukunft gerichteten Vorsichtsmaßnahmen von der Leidenschaftlichkeit Eduards zunichte gemacht.

### 3.3.2. Rückzug nach Innen

Nach der immer größer werdenden räumlichen Ausbreitung und den Parkeingliederungen sowie den damit einhergehenden sittlichen, leidenschaftlichen Maßlosigkeiten strebt Charlotte wieder nach Mäßigung. Nach der Abreise des Hauptmannes soll die alte Ordnung wiederhergestellt werden und so alles „wieder ins Enge bringen“<sup>291</sup>. Charlotte versucht wieder Grenzen nach der Zeit der Maßlosigkeit für sich und Otilie zu setzen – die Erfüllung des Wunsches, diesen Zustand mit Eduard zu erlangen, bleibt ihr verwehrt. Ihr Leben soll nun wieder in geordneten Bahnen verlaufen.

*„Sie zog ihren Haushalt, ohne Bänglichkeit, ins Enge; ja, wenn sie alles genau betrachtete, so hielt sie den leidenschaftlichen Vorfall für eine Art von glücklicher Schickung. Denn auf dem bisherigen Wege wäre man leicht ins Grenzenlose geraten und hätte den schönen Zustand reichlicher Glücksgüter, ohne sich zeitig genug zu besinnen, durch ein vordringliches Leben und Treiben, wo nicht zerstört, doch erschüttert.“<sup>292</sup>*

Ebenso wie die gesellschaftlichen sollen nun auch die räumlichen Ausschweifungen beendet werden. So überträgt sie die Verantwortung für die Bauarbeiten im englischen Garten dem Architekten und legt ihr Hauptaugenmerk auf den engen, begrenzten Raum des Schlosses. Dass der weitere Ausbau der Unordnung in den „Parkanlagen im Gange war, störte sie nicht“<sup>293</sup>. Das Nötigste soll in den Anlagen noch gemacht werden, um dann, nach der Rückkunft Eduards, möglicherweise gemeinsam daran weiterbauen zu können.

---

<sup>291</sup> WV; S. 93

<sup>292</sup> WV; S. 113

<sup>293</sup> WV; S. 113

Dass in diesem englischen Garten, der einem Stückwerk gleicht, kein harmonisches Leben mehr möglich ist, erkennt Charlotte jedoch nicht.<sup>294</sup> Charlotte selbst übernimmt nun, aufgehetzt durch die Eifersucht der Baroness auf Otilie, wieder die Vormachtstellung im Haushalt. War Otilie bis zur Abreise Eduards „völlig Herrin des Haushaltes“<sup>295</sup>, übernimmt Charlotte wieder diese Rolle und verdeutlicht ihr Stellung als Herrin des Anwesens und Gattin des Barons.

*„Eduard und der Hauptmann fehlten, Charlotte hatte seit langer Zeit zum erstenmal den Tisch selbst angeordnet, und es wollte Otilien scheinen als wenn sie abgesetzt wäre.“<sup>296</sup>*

Charlottes Einsamkeit auf Grund der Bindungslosigkeit, dem Hauptmann abgeschworen und wissend, dass Eduard das Schloss für Otilie verlassen hat und die Beziehung ohne sonderliche Aussichten ist, spiegelt sich auch in dem verlorenen Zugang zur Natur wieder. Zwar befolgt sie nun wieder die Grundsätze der Diätetik und sucht das Gemäßigte, doch die ersehnte Harmonie kann sie nur mehr mit Eduard erlangen. Auch das angespannte Verhältnis zwischen ihr und Otilie fördert das nötige Gleichgewicht nicht. Charlotte, die wieder zurück in das Innere strebt, sich selbst „immer mehr in dem Wahn“<sup>297</sup> findend, etwas „gewaltsam Entbundenenes lasse sich wieder ins Enge bringen“<sup>298</sup>, kann die Harmonie auf dem Schloss nicht mehr herstellen. Sie, von Eduard genötigt, Otilie auf dem Schloss zu behalten, sodass eine mögliche Wiederverbindung entstehen könne und sie auch weiterhin finanziell gesichert bleibe, beobachtet Otilie nun „mit scharfem Blick“<sup>299</sup>. Und auch „Otilie war klug, scharfsinnig, argwöhnisch geworden ohne es zu wissen“<sup>300</sup>.

---

<sup>294</sup> Vgl. Niedermeier: Das Ende der Idylle; S. 56

<sup>295</sup> WV; S. 59

<sup>296</sup> WV; S. 111

<sup>297</sup> WV; S. 93

<sup>298</sup> WV; S. 93

<sup>299</sup> WV; S. 113

<sup>300</sup> WV; S. 113

*„Charlotte deren Gewandtheit sich in größeren und kleineren Zirkeln besonders dadurch bewies, daß sie jede unangenehme, jede heftige, ja selbst nur lebhaftige Äußerung zu beseitigen, ein sich verlängerndes Gespräch zu unterbrechen, ein stockendes anzuregen wußte, war auch diesmal von ihrer guten Gabe nicht verlassen.“<sup>301</sup>*

Und wie auch Charlotte diese Gabe bei Eduard anzuwenden gewusst hat, nutzt Charlotte diese nun bei Ottilie. Zwar wissend, *„daß man mit Worten nicht viel gegen eine entschiedene Leidenschaft zu wirken vermag, so kannte sie doch die Macht der Besonnenheit, des Bewußtseins, und brachte daher manches zwischen sich und Ottilien zur Sprache“<sup>302</sup>*. Charlottes diätetisches Vorgehen bleibt jedoch nicht nur zwecklos, sondern bestärkt Ottilies Argwohn.

Während Charlotte das Innere sucht, zieht es Ottilie im Bann der Leidenschaft weiterhin nach außen. Nach wie vor fühlt sie sich mit Eduard verbunden. Nicht gewillt die Bande zu lösen und sich auch nun ihrem Verbleiben am Schloss sicher, ist ihr der Zugang zum Garten weiterhin möglich. Das ihr zuvor so vertraute Schloss meidet sie nun und flieht in den Garten. Ganz im Sinne der Diätetik noch immer auf eine glückliche Fügung hoffend, schafft Ottilie durch Tätigkeit nicht *„einsam und unbeschäftigt zu versinken“<sup>303</sup>*. Vor allem im französischen Garten fühlt sich Ottilie Eduard nahe.

*„Doch konnte sie sich von diesen Rabatten und Beeten nicht trennen. Was sie zusammen zum Teil gesäet, alles gepflanzt hatten, stand nun im völligen Flor;(...“<sup>304</sup>*

Diese ursprüngliche Pflicht, der Aufenthalt in den Gärten, *„blieb nicht bloß hoffnungsvolle Mühe wie bisher, sondern ward zum heitern Genusse“<sup>305</sup>* für Ottilie. Nicht nur der Schlossgarten, sondern auch die neuen Anlagen und der See werden zu Ottilies Zufluchtsorten. Die innerliche Leere und ihre Unausgewogenheit, die durch Eduards Abwesenheit für Ottilie entstanden ist, müssen nun von der Natur gefüllt und ausgeglichen

---

<sup>301</sup> WV; S. 32

<sup>302</sup> WV; S. 112

<sup>303</sup> WV; S. 142f.

<sup>304</sup> WV; S. 116

<sup>305</sup> WV; S. 191

werden. Denn die geradezu asketische Mäßigkeit von Otilie, die die Vorsteherin des Pensionats anprangert „*im Essen und Trinken*“<sup>306</sup>, *Kleidung*<sup>307</sup>, der Umgang mit dem Geld<sup>308</sup> und die Verschlossenheit, war erst durch die Verbindung zu Eduard gewichen. Erst durch die Ergänzung mit ihm zu einem Ganzen hat Otilie zu Leben begonnen. Indem Otilie nun wieder in einem Verhältnis zur Wildnis steht, befindet sie sich noch in einem lebensbejahenden Gleichgewicht.

### 3.3.3. Die Gestaltung des Friedhofs

Erst nachdem Charlotte Eduard über ihre Schwangerschaft informiert, wird erneut der Friedhof erwähnt. Charlotte glaubt sich nun, ein gemeinsames Kind erwartend, der erneuten Verbindung mit Eduard sicher. Indem sie an Zuversicht gewinnt, wird sie wieder im englischen Garten tätig und nähert sich so erneut einem Gleichgewicht an. Der Friedhof, der einen neuen von Charlotte integrierten Bestandteil im englischen Garten darstellt, wird nun Charlottes Aufgabenfeld.

Mit dem Hinweis auf einen beginnenden Rechtsstreit wird das Thema „Friedhof“ wieder aufgegriffen und auf die bereits dort durchgeführten Umgestaltungen Charlottes und das Versetzen der Grabsteine hingewiesen, das viel Kritik mit sich gezogen hat. Die Umgestaltungen und Angleichungen des Friedhofes an den Garten wurden bereits vor des Hauptmanns und Otilies Ankunft vorgenommen. Sich noch nicht in den leidenschaftlichen Bannen befindend, wurde auch nicht die Wildnis, sondern nur ein Kulturraum dem englischen Garten zugeführt. So wurde nicht die Wildnis kultiviert, sondern ein bereits kultivierter Raum der Natur angepasst.

Auch entsprechen die Umbauarbeiten am Friedhof wesentlichen diätetischen Aspekten. Zusätzlich erfüllen Charlottes Maßnahmen im Kirchhof neben der ästhetischen vermutlich auch eine nicht unwesentliche hygienische Funktion. Tatsächlich entsprechen die Veränderungen, die Charlotte an der Anlage durchgeführt hat, den damaligen Zeitverhältnissen und sind daher keinesfalls ungewöhnlich. In der zweiten Hälfte des 18.

---

<sup>306</sup> WV; S. 25

<sup>307</sup> Vgl. WV; S. 25

<sup>308</sup> Vgl. WV; S. 25

Jahrhunderts wurden tatsächlich Friedhöfe, vor allem im städtischen Bereich, auf Grund des Platzmangels und aus hygienischen Gründen verlegt oder umstrukturiert.<sup>309</sup> Diese Maßnahmen würden tatsächlich Charlottes vorsorglichem und vorausahnendem Wesen entsprechen, obwohl diesbezügliche Zusammenhänge in den „*Wahlverwandtschaften*“ nicht erwähnt werden.

Zusätzlich hat der Friedhof eine weitere nützliche Komponente. Neben der Funktion als Bestattungsraum wird der Friedhof nun auch ökonomisch genützt. Denn einer der genannten Kritiker ist ein alter Geistlicher, „*der anfänglich mit der Einrichtung nicht sonderlich zufrieden gewesen*“<sup>310</sup> ist. Um ihn für den neu gestalteten Friedhof zu gewinnen, ist ihm eine Fläche zugesprochen worden, die er als Nutzgarten beziehungsweise Küchengarten verwenden darf. So gibt er dem „*schönen bunten Teppich*“<sup>311</sup> doch den Vorzug gegenüber den „*holprigen Grabstätten*“<sup>312</sup>. Besonders dieses weltliche, ökonomische Argument schien ihn zu überzeugen. Der Friedhof ist somit nicht nur ein Bestandteil der englischen Parkanlage, sondern fungiert auch als Nutzgarten. Der ursprüngliche Zweck der Anlage, wie Charlotte den Friedhof zu bezeichnen pflegt, scheint nun vollkommen, selbst für den Geistlichen, in Vergessenheit zu geraten. Anzumerken ist jedoch, dass die wirtschaftliche Nutzung der Friedhöfe bis in das 19. Jahrhundert durchaus üblich war. Die Möglichkeit, die Ruhestätten als Küchengärten zu nutzen, blieb meistens den Lehrern, Pfarrern oder Mesnern vorbehalten.<sup>313</sup>

Doch der ausschlaggebende Grund für die Neustrukturierung liegt in dem Bedürfnis Charlottes, den Tod aus ihrem Umfeld und ihrem Leben zu verdrängen. So versucht sie in allen Lebensbereichen potenzielle Gefahren zu erkennen und, falls möglich, sofort zu beseitigen.

*„Sie bereitete sich gewöhnlich vor, manches zu fragen, und da sie gern leben mochte, so suchte sie alles Schädliche, alles Tödliche zu entfernen.“<sup>314</sup>*

---

<sup>309</sup> Vgl. Happe, Barbara: Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe von der Reformation bis 1870; In: Hermann Bausinger et. al. (Hrsg.): Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; Bnd. 77; Tübinger Vereinigung für Volkskunde; Tübingen; 1991; S. 17

<sup>310</sup> WV; S. 127

<sup>311</sup> WV; S. 127

<sup>312</sup> WV; S. 127

<sup>313</sup> Vgl. Happe: Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe; S. 186

<sup>314</sup> WV; S. 30

Dementsprechend ist es auch nicht verwunderlich, dass Charlotte ihr Leben nach den Lehren der Diätetik ausrichtet – eben jenen Lebensempfehlungen, die festsetzen, „*wie man sich verhalten soll, um gesund zu bleiben*“<sup>315</sup>. Der Tod soll völlig aus Charlottes Blickfeld weichen, sodass auch am Friedhof nichts mehr an ihn erinnern soll. In diesem Sinne wurde der Friedhof zu einem bedeutungslosen hübschen Garten gestaltet, in dem nichts mehr auf die Vergänglichkeit des Menschen hinweist.

Und obwohl doch der Friedhof sowohl dem diätetischen als auch dem Ideal des englischen Gartens entspricht, verfällt Charlotte bei der Arbeit am Friedhof erneut in Unmäßigkeit. Denn auch nach der Abreise der Männer investiert Charlotte weiterhin überwiegend in den ästhetischen Nutzen des Gartens. Sich bereits in einer finanziell misslichen Lage befindend, ist Charlotte ohne Zögern bereit, den durch ihre Arbeit am Friedhof entstanden finanziellen Schaden für die Kirche zu übernehmen, um das Weiterbestehen ihrer Anlage zu sichern. Ebenfalls ist Charlotte gerne bereit, in die vom Architekten gewünschten Umbauten an der kleinen Kapelle Geld zu investieren.

*„Dem Architekten fiel es nicht schwer, sich von Charlotten eine mäßige Summe zu erbitten, wovon er das Äußere sowohl als das Innere im altertümlichen Sinne herzustellen und mit dem davor liegenden Auferstehungsfelde zur Übereinstimmung zu bringen gedachte.“*<sup>316</sup>

Wiederholt wird kein finanzieller Gewinn angestrebt, sondern das Geld ausschließlich für eigene Befindlichkeiten ausgegeben. Denn wenn auch in der restlichen Anlage keine Harmonie mehr hergestellt werden kann, versucht Charlotte zumindest auf dem Friedhof und in der Kapelle ein harmonisches Gleichgewicht zu schaffen. Erneut wird wieder, nach der Abreise der Männer, nicht mehr in den Garten, sondern in eine kulturräumliche Anlage, in die Kapelle, investiert. So behält Charlotte nicht nur die finanzielle Maßlosigkeit, sondern auch die verderbliche Kultivierung des englischen Gartens bei.

---

<sup>315</sup> Feiler: Handbuch der Diätetik; S. 1

<sup>316</sup> WV; S. 132

„Diese Kirche“<sup>317</sup>, die vom Architekten umgestaltet werden soll, „stand seit mehreren Jahrhunderten“<sup>318</sup>, wobei das Innere dieser schon einmal erneuert wurde. Die erste Umstrukturierung der Kirche war jedoch ideologischen Ursprungs. Im Zuge der Reformation wurde „die innere neue Einrichtung zum protestantischen Gottesdienste“<sup>319</sup> angeglichen.

*„Der Architekt konnte nicht unterlassen, die Kapelle sogleich in seinen Plan mit hereinzuziehen und besonders diesen engen Raum als ein Denkmal voriger Zeiten und ihres Geschmacks wieder herzustellen.“*<sup>320</sup>

Der Architekt, selbst ein Anhänger der Vergangenheit, passt das Innere der Kirche und die Seitenkapelle erneut den katholischen Idealen an. Damit wird die Reformation wieder rückgängig gemacht. Die Grundlagen der Gleichheitsidee am Friedhof werden dadurch, sowohl im zeitlichen also auch im religiösen Kontext, wieder weggewischt und die Vergangenheit wird erneut belebt.<sup>321</sup> Die jeweiligen Lehren der katholischen und protestantischen Kirche werden somit lediglich auf ihr ästhetisches Erscheinungsbild reduziert. Die gesellschaftlichen und religiösen Normen verlieren auf dem Schloss ihre Bedeutung und werden dem subjektiven Wunsch nach Schönheit und Harmonie unterworfen. Eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Glauben und der diätetisch diktierten Lebensweise wird nicht vollzogen.

Umso erstaunlicher ist es, dass Charlotte eben die Gleichheit der Menschen als Rechtfertigung für die Umgestaltung und Neuordnung der Grabsteine heranzieht. Sie erinnert an eine anzustrebende Gleichheit nach dem Tod, die nicht nur für die Seelen vor Gott, sondern auch hier symbolisch am Friedhof für die Leichname gelten soll.<sup>322</sup>

---

<sup>317</sup> WV; S. 132

<sup>318</sup> WV; S. 132

<sup>319</sup> WV; S. 132

<sup>320</sup> WV; S. 132

<sup>321</sup> Vgl. Herrmann: Die Todesproblematik; S. 122–123

<sup>322</sup> Vgl. Hillebrand, Anne-Katrin: Erinnerung und Raum: Friedhöfe und Museen in der Literatur; In: Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft, Bnd. 341; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2001; S. 48–50

*„Nur muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, Ihre Argumente haben mich nicht überzeugt. Das reine Gefühl einer endlichen allgemeinen Gleichheit, wenigstens nach dem Tode, scheint mir beruhigender als dieses eigensinnige starre Fortsetzen unserer Persönlichkeiten, Anhänglichkeiten und Lebensverhältnisse.“<sup>323</sup>*

Doch nach dem Tod ihres Sohns vermag Charlotte nicht mehr an ihrer zuvor so vehement verteidigten, allgemeingültigen Regelung, dass jeder am Friedhof ohne direkt verweisenden Grabstein beigesetzt wird, festzuhalten. Während noch bei ihrem Sohn *„in der Stille“*<sup>324</sup> der Leichnam in die Kapelle gebracht wird, wird der Bruch mit ihrer Ordnung nach Otilies Tod öffentlich präsentiert. Ebenso wenig wie Charlotte auf ihre Anlage verzichten will, wollen sie und Eduard selbst nicht dem entsagen, was sie zuvor von den anderen verlangt haben. Die auf dem Schloss propagierte Gleichheit, die liberale Ordnung, die auch dem englischen Garten innewohnt, wird erneut als Farce entlarvt. Eine stattlichere Begräbnisstätte für Otilie wird gewünscht, die keinesfalls den von Charlotte bestimmten Prinzipien entspricht. Denn Charlotte bricht nicht nur mit den von ihr selbst für die Gemeinde auferlegten Regeln, sondern auch mit jenen der protestantischen, zeitgenössischen Tradition.

So erklärt der Architekt die zeitgenössische Bestattungsform:

*„Da selbst die Frommen und Hohen auf das Vorrecht Verzicht tun, in den Kirchen persönlich zu ruhen, so stelle man wenigstens dort, oder in schönen Hallen um die Begräbnisplätze, Denkzeichen, Denkschriften auf.“<sup>325</sup>*

Dieses Recht, auf das sich der Architekt bezieht, entspricht vor allem einem im Spätmittelalter üblichen katholischen Wunsch, möglichst nahe bei dem Altar bestattet zu werden. Grund hierfür war eine möglichst geringe Entfernung zu den Heiligen, um eine Fürsprache von ihnen beim Jüngsten Gericht zu erhalten. Diese Grabstätten standen

---

<sup>323</sup> WV; S. 129

<sup>324</sup> WV; S. 233

<sup>325</sup> WV. S. 130

überwiegend Geistlichen zu. Laien konnten sich einen solchen Platz nur mit einem erheblichen finanziellen Aufwand sichern.<sup>326</sup>

Und auch auf dieses hierarchische, katholische ‚*Vorrecht*‘ wollen Eduard und Charlotte nicht aufgeben. So wird Otilie erst gar nicht wie die restliche Bevölkerung am Kirchhof ohne Grabstein mit Verweischarakter bestattet, sondern wird in der neu gestalteten Kapelle in einem gläsernen Sarg beigesetzt. Ebenso wie der von Charlotte gepredigte Verzicht zu Gunsten der Gleichheit der Menschen nach dem Tod, wird auch der Verzicht, der durch den Wandel der Bestattungsform im Laufe der Geschichte entstand und verlangt wurde, umgangen. Während den anderen Gemeindemitgliedern und der Familie des Edelmanns die Präsenz der Verstorbenen durch die Entfernung der Grabsteine gewissermaßen abgesprochen wird, soll Otilie ‚*unter den Lebendigen*‘<sup>327</sup> bleiben. Auch diese zuvor der Nachbarsfamilie verwehrte Möglichkeit nach dem Tode neben den Seinen zu ruhen, wird nun Eduard und Otilie ermöglicht.

Erneut werden alle zuvor beschlossenen Pläne verworfen und den eigenen Bedürfnissen angepasst. Der dem Zeitbild entsprechende Verlust von Macht und Einfluss von der Kirche kann auch in den ‚*Wahlverwandtschaften*‘ beobachtet werden. Anstelle der Gebote der Kirche treten nun die Lebensregeln der Diätetik. Aber auch deren Regeln und Grundsätze sowie die Überlegungen des englischen Gartens werden auf Grund mangelnder Konsequenz und Selbstbeherrschung meist rasch vergessen oder verworfen.

Diese Doppelmoral bei Bestattungen ist tatsächlich auch in der zeitgenössischen Gartenarchitektur bemerkbar. Als Vorlage für Charlottes Friedhof diente Goethe vermutlich jene Begräbnisstätte in Dessau. Auch dort wurden Grabsteine versetzt und die Spuren an den Tod verwischt. Ebenso war die Idee der Gleichheit nach dem Tod sowohl in Dessau, wie auch in der Anlage Charlottes ein zentrales Thema, doch blieb diese Gleichheit nach dem Tode bei beiden Friedhöfen nicht mehr als eine schöne Idee. Während die weniger vermögenden Menschen im inneren Bereich des Friedhofs bestattet wurden, waren jene Gräber am Rand teurer und daher der wohlhabenden Bevölkerung vorbehalten. Der Vorteil der äußeren Gräber gegenüber den inneren war die Möglichkeit,

---

<sup>326</sup> Vgl. Boockmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter; Beck'sche Verlagsbuchhandlung; 3.Auflage; München, 1994; S. 179

<sup>327</sup> WV; S. 255

jene mit Steinen oder Denkmäler zu bezeichnen, während die anderen völlig anonym blieben.<sup>328</sup>

### 3.3.4. Der erhoffte Neubeginn

Gemeinsam verbringen Charlotte und Ottilie gezwungenermaßen ihr Leben auf dem Schloss, wartend auf die Rückkehr und den Entschluss von Eduard. Zurückgezogen und hauptsächlich den Arbeiten in der Kapelle und dem Haushalt zugewandt, versuchen die beiden Frauen nun ein ruhiges Leben gemeinsam mit dem Architekten zu führen. Zusätzlich scheint die Geburt von Charlottes Kind der kleinen Gesellschaft wieder Zuversicht und Klarheit zu verschaffen. Charlotte ist sich nun der Wiederverbindung mit Eduard gewiss. Diese Sicherheit ermöglicht Charlotte erneut ein harmonisches Gleichgewicht, dass sich auch in ihrem räumlichen Umfeld zeigt. Charlotte zieht mit ihrem Kind und Ottilie in das neue Lusthaus und somit in den englischen Garten. Einerseits durch das Verlassen des Schlosses und andererseits mit der Geburt des Kindes wird nun der Bruch mit dem Alten endgültig vollzogen und die leidenschaftliche Vergangenheit für Charlotte abgetan. Sie tritt nun wieder in den großräumigen englischen Garten ein. Sie kehrt sich somit von dem kleinen Friedhof ab und sucht wieder die Weite; die ehemalige Wildnis auf. Auch verlässt Charlotte nun des Öfteren das Anwesen, um Besuche außerhalb des Anwesens zu machen. Sich eben in diesem Gleichgewicht befindend, versucht Charlotte auch nicht mehr den Garten durch weitere Bauprojekte zu strukturieren und zu ändern. Doch selbst wenn die Verschmelzung von dem „*was man daran getan*“<sup>329</sup> und der Natur nicht mehr für fremde Augen ersichtlich ist, ist sie dennoch präsent, sodass das Unheil weiter über den Nichtsahnenden schwebt.

Während Charlotte ihr Gleichgewicht wieder findet, ist Ottilie dieser Zustand nicht möglich. Ottilie erkennt durch die Geburt des Kindes, dass sie Eduard entsagen muss. Erneut entspringt dieser Entschluss einer durch die Gesellschaft diktierten Moralvorstellung. Denn bei einem weiteren Beharren auf Eduard würde sie eine Familie entzweien und dem Kind das Elternpaar rauben. Ohne die Verbindung mit Eduard verliert sie nicht nur ihr Gleichgewicht, sondern auch sich selbst „*verlor alles, man kann wohl*

<sup>328</sup> Vgl. Happe: Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe; S. 163–168

<sup>329</sup> WV; S. 197

sagen, alles: denn sie hatte zuerst Leben und Freude in Eduard gefunden, und in dem gegenwärtigen Zustande fühlte sie eine unendliche Leere<sup>330</sup>. Und so wächst auch bei Otilie die Todessehnsucht.

*„Das Leben ihrer Seele war getötet, warum sollte der Körper noch erhalten werden?“<sup>331</sup>*

Um diese ‚unendliche Leere‘ auszufüllen, sucht Otilie weiterhin gemeinsam mit dem Kind die Gärten und Orte, die sie an Eduard erinnern, auf. Während die Geburt des Kindes Otilie zum Entsagen veranlasst, ist Eduard nicht bereit, einen solchen Verzicht zu leisten und hofft auf eine Scheidung von Charlotte.

Und so kommt es zu einem Wiedersehen bei dem See zwischen Eduard und Otilie. Leidenschaftlich erklärt Eduard Otilie, die mit Otto, Charlottes und Eduards Kind, ihren gewohnten Spaziergang macht, dass er sich von seiner Frau trennen möchte. Der Hauptmann, der nun den Rang eines Majors trägt und auch als solcher bezeichnet wird, soll bei Charlotte Fürsprache für eine Scheidung halten. Den chemischen Kräften soll nachgegeben werden, sodass der Major mit Charlotte und Eduard mit Otilie neue Verbindungen eingehen können. Das Wiedersehen ist leidenschaftlich. Otilie, die nicht verwerflich gegen Charlotte handeln will, versucht sich ihrer Lage bewusst zu werden.

*„Otilie sprach in Hast. Sie rief sich alle Möglichkeiten zusammen. Sie war glücklich in Eduards Nähe und fühlte, daß sie ihn jetzt entfernen müsse. Ich bitte, ich beschwöre dich, Geliebter! rief sie aus: kehre zurück und erwarte den Major! Ich gehorche deinen Befehlen, rief Eduard, indem er sie erst leidenschaftlich anblickte und sie dann fest in seine Arme schloß. Sie umschlang ihn mit den ihrigen und drückte ihn auf das zärtlichste an ihre Brust. Die Hoffnung fuhr wie ein Stern, der vom Himmel fällt, über ihre Häupter weg. Sie wähten, sie glaubten einander anzugehören; sie wechselten zum erstenmal entschiedene freie Küsse und trennten sich gewaltsam und schmerzlich.“<sup>332</sup>*

---

<sup>330</sup> WV; S. 116

<sup>331</sup> WV; S. 190

<sup>332</sup> WV; S. 225

Ottilie ist nun völlig außer sich und flieht zurück zu dem Schloss. Wie auch bei Charlotte und dem Major bildet der See den Schauplatz für den ersten Kuss, das für sie erkenntliche moralische Vergehen. In der Gewissheit, Charlotte eben betrogen zu haben und völlig von der Situation überfordert, besteigt Ottilie mit dem Kind den Kahn, um den See zu überqueren. Erneut wird einer Vorsichtsmaßnahme von Charlotte zuwidergehandelt, denn sie hat Ottilie diese Überfahrten gemeinsam mit dem „*Kind, weil Charlotte deshalb einige Besorgnis zeigte*“<sup>333</sup>, verboten. Von ihrem inneren „*Drange*“<sup>334</sup> getrieben, steigt sie in den Kahn, der zu schwanken beginnt, sodass das Kind in das Wasser fällt und ertrinkt. Erneut ist es das Wasser, das die Unmäßigkeit bestraft. Während der Knaben an Ottilies Geburtstag gerettet werden konnte und auch die Geschichte des Engländers ein gutes Ende für die in Notgeratenden fand, ist dieses Mal eine Rettung für den Jungen nicht möglich.

Anders als Eduard, der nach dem Unglück weiterhin auf eine Verbindung mit Ottilie drängt, schwört diese ihm endgültig ab. Nach einem erneuten Wiedersehen mit Eduard zieht sich Ottilie völlig zurück und bricht mit der Außenwelt. Zwar sucht Ottilie noch die Gärten auf, doch haben diese ohne die Bindung zu Eduard offensichtlich keine belebende Wirkung mehr. Wie auch in der Pension verfolgt sie wieder die übermäßige Mäßigkeit. Sich selbst die Schuld am Tod des Kindes zuschreibend, kasteit sie sich. Die lebensverlängernde Mäßigkeit weicht der lebensvernichtenden Unmäßigkeit. Ottilie isst, spricht und trinkt bis zu ihrem Tode nicht mehr.

---

<sup>333</sup> WV; S. 197

<sup>334</sup> WV; S. 225

## 4. Fazit

Goethe folgt mit den „*Wahlverwandtschaften*“ der Tradition der moralischen Wochen- und Monatszeitschriften, in denen Kritik an der absolutistischen Herrschaft häufig in den in der Idylle handelnden Werken, gemäß der Hirtendichtung, geäußert wird. Doch nicht allein die absolute Herrschaft, sondern vielmehr der englische Garten stellt einen zentralen Kritikpunkt dar. Der englische Garten, ein Symbol der neuen liberalen Ordnung, wird von Goethe als Heuchelei entlarvt.

Die in diesem Garten propagierte Freiheit und Gleichheit ist lediglich inszeniert. Das englische Vorbild, in dem tatsächlich noch diese Ideale Geltung haben und auch ein landwirtschaftlicher Nutzen zu finden ist, entspricht in Deutschland nur einer sinnentleerten, unreflektierten Modeerscheinung, ohne tatsächliche politische Interessen. Diese Sinnentleertheit spiegelt sich auch in den „*Wahlverwandtschaften*“ wieder. Im Vergleich mit dem französischen Garten ist die Verschwendung auf Grund der Nutzlosigkeit der englischen Anlagen größer. Sind im französischen Garten noch wirtschaftliche Elemente wie etwa ein Nutzgarten zu finden, so dominieren in den englischen Anlagen Nutzlosigkeit und Zierde. Hingegen dem Ideal des englischen Gartens bleibt auch die hierarchische Ordnung weiterhin bestehen, sodass selbst die Dorfbevölkerung lediglich als Gartenschmuck wahrgenommen und hübsch angeordnet wird. Der Kontakt mit den Bürgern/Bürgerinnen und Bauern/Bäuerinnen wird ebenso vermieden – der Adel bleibt auch im englischen Garten unter sich. Die Dekadenz zeigt sich in der räumlich beinahe uneingeschränkten Strukturierung und der damit einhergehenden Unterdrückung der Natur im englischen Garten. Diese findet zwar nach anderen ästhetischen Kriterien als im französischen Garten statt und wird im englischen Garten etwas subtiler vollzogen, ist aber doch auch allgegenwärtig. Auf Grund der flächenmäßigen Größe des englischen Gartens, die zu ordnen ist, steht diese Form der Gartenarchitektur somit dem französischen kleineren Gartens um nichts nach. So wird der englische Garten auch von den Figuren als unendlich groß, alles umfassender Besitz verstanden. Die Idee der diätetischen Maßhaltung und Mäßigung scheint mit der Ideologie des englischen Gartens und dessen Grenzenlosigkeit im Widerspruch zu stehen. Räumliche

und soziale Grenzen werden, wenn auch etwas versteckt und weniger offenkundig, weiterhin beibehalten.

Doch nicht nur die Kritik an dem englischen Garten an sich, sondern auch die dem englischen Garten zugesprochenen, positiven Einflüsse auf den Menschen, die zum Erlangen der inneren Harmonie und der Moral führen sollen, sind in den „*Wahlverwandtschaften*“ allgegenwärtig.

Tatsächlich geht jede Verbindung der Figuren auch mit einer räumlichen Ausbreitung einher. Finden die Figuren ihr harmonisches Gleichgewicht in einer neuen Beziehung, entfernen sie sich auch von dem Schloss und schreiten weiter in die Natur hinaus. Mit der Neuordnung der Figuren scheinen das angestrebte Gleichgewicht und die gesuchte Harmonie daher für alle erreichbar zu sein, denn nun finden die Aufenthalte und Tätigkeiten aller Figuren überwiegend in dem englischen Garten statt. Und auch der als Übergang von den geometrischen Gärten zur Wildnis verstandene englische Garten kann hinter sich gelassen werden, sodass es ihnen nun möglich ist, in die für den Menschen optimale Wildnis einzutreten. Und tatsächlich wird das angestrebte Gleichgewicht endlich erreicht. Auf dem Schloss herrscht Harmonie, alle Figuren sind in den neuen Verbindungen zufrieden und gönnen auch dem anderen Paar sein Glück. Die Theorie von Shaftesbury scheint sich vorerst zu bewahrheiten.

Haben die Figuren die Harmonie zwar kurzfristig erlangt, fehlt ihnen jedoch weiterhin die Moral. Bei Shaftesburys Theorie ist eigene Erziehung und daher die Wahrnehmung als Individuum, die Selbstbeobachtung, die Auseinandersetzung mit dem Ich und der Natur grundlegend, um eine Moral zu entwickeln beziehungsweise den moral sense zu besitzen. Doch eben diese notwendig Individualität fehlt den Figuren offensichtlich. Ohne Individualität sind jedoch Selbstreflexion und Eigenverantwortung nicht möglich, die als bedeutend für die moralische Entwicklung erachtet werden. Frei von Vernunft beziehungsweise Moral sind die Figuren gleich den Elementen ausschließlich den Kräften der Chemie hörig. So können sie nicht für sich selbst, sondern nur als Einheit mit ihrer zugehörigen Figur, gemäß dem chemischen Gesetz der Wahlverwandtschaft, ihr Gleichgewicht und ihre Harmonie finden. Aktiv können sie nicht in das Bilden der Konstellationen eingreifen und so sind sie in diesen beliebig austauschbar. Und doch befinden sich die Figuren in einem harmonischen Gleichgewicht, das jedoch lediglich auf

einer Änderung der Beziehungskonstellation nach dem Prinzip des chemischen Gleichnis beruht.

Da die positiven Einflüsse der Wildnis wirkungslos bleiben oder nicht erkannt werden, sodass Moral und Vernunft weiterhin fehlen, wird stattdessen auf die normierten diätetischen Vorgaben zurückgegriffen. Die Wildnis, die nach den Naturphilosoph Shaftesbury optimal für die Bildung von Harmonie und Moral ist, wird so in den diätetischen, englischen Garten eingegliedert. Es wird gebaut, strukturiert und rhythmisiert. Gebäude und Wege rücken immer mehr in den Mittelpunkt, um das Zuviel an Natur zu beseitigen. Der Mensch passt sich so nicht der Natur an, sondern die Natur wird dem Menschen angepasst. Doch eben das sowohl der Diätetik als auch dem englischen Garten entsprechende Ziel, die Wildnis zu ordnen, führt immer mehr zur Unordnung. Denn ein Versuch, die für den englischen Garten typische und anzustrebende Grenzenlosigkeit zu systematisieren, ist zum Scheitern verurteilt. So führt die steigende Anzahl der Baustellen zu einem immer heterogeneren, unharmonischeren Garten. Und auch in den Beziehungen versagt die Diätetik. Die neu erstandenen Beziehungen widersprechen vorerst nicht den diätetischen und den gesellschaftlichen kollektiv festgelegten Normen, da sich die Verbundenheit nur durch Gesten, gemeinsame Arbeit und Sparziergänge zeigt. Der gegenseitige Betrug wird erst bei den Küssen als ein Verstoß wahrgenommen.

Die Figuren werden nicht mehr beeinflusst, sondern geradezu von der Natur vereinnahmt, sodass sie unfähig werden zu agieren. Ohne tatsächliche Vernunft bleibt der Blick verklärt und selektiv. Der Zwang, den nun grenzenlosen englischen Garten diätetisch zu systematisieren, führt zur diätetischen Maßlosigkeit. Dabei gehen Umsichtigkeit und Vorsicht verloren. Dies ist auch bei den Ausbauten im Garten bemerkbar, bei denen das Desinteresse an den daraus entstehenden Konsequenzen zunimmt. Die Arbeiten ufern im Landschaftspark immer weiter aus, und jede weitere Entscheidung für eine neue Baustelle wird ohne Planung und rationale Überlegungen getroffen. Das Abweichen von allen zuvor beschlossenen Überlegungen und Kalkulationen wird vorerst mit Gleichgültigkeit hingenommen. Ebenso wie Charlotte auch der Zerfall ihrer Ehe und die Verbindung zwischen Eduard und Ottilie gleichgültig scheinen, nimmt sie die finanziellen Schwierigkeiten, die durch die Maßlosigkeit der Bauarbeiten entstehen, nicht mehr wahr. In dieser Idylle, in der ohnehin nur die Regeln der Diätetik zu gelten scheinen, beginnen auch diese an Bedeutung zu verlieren.

War Goethe vorerst selbst Shaftesburys Theorien zugetan, ist die Abwendung von diesen in diesem Roman deutlich erkennbar. Denn während Shaftesbury und Rousseau dem englischen Garten sowie der Wildnis für die Seele bereichernde Einflüsse und für die menschliche Harmonie förderliche Funktionen zusprechen, besitzen die englischen Anlagen in den „*Wahlverwandtschaften*“ eine zerstörerische Kraft, die zu einer Disharmonie führt und den durch die Leidenschaft entstehenden moralischen Verfall verstärkt. Auch die Entstehung von Moral, die Shaftesbury mit der Vernunft gleichsetzt, die der Aufenthalt in der freien Natur bewirken soll, ist bei den Figuren nicht zu entdecken. Stattdessen dient in den „*Wahlverwandtschaften*“ ironischerweise nun eben der Vernunft verheißende Garten lediglich als Spiegel für die Unvernunft. Während die Figuren in die Natur hinausgehen, um ihre Vernunft zu finden, finden sie stattdessen ihr harmonisches Gleichgewicht in den Bindungen, denen die Vernunftfreiheit innewohnt.

Die Auseinandersetzung mit dem englischen Garten und der Diätetik bildet somit eine Bestandsaufnahme der vorherrschenden Annahmen und Widersprüche, die zum Teil kritisiert als auch reflektiert werden. Doch nicht nur die Hypothesen der allgemeinen Diskurse werden von Goethe aufgezeigt, sondern auch seine persönliche Sicht und seine aktuellen wissenschaftlichen Orientierungen. Hat Goethe selbst noch normative Lebensgrundsätze verfasst, wendet er sich von diesen wie auch vom englischen Garten ab und revidiert sie öffentlich in den „*Wahlverwandtschaften*“. Denn das in beiden Ansätzen der Diätetik wie auch der Naturphilosophie genannte Ziel, das Erlangen einer seelischen Harmonie, wird nicht erreicht. Sei es nun, dass die Kombination von englischem Garten und genormter Mäßigkeit zum Verderb führt oder dass jedes für sich schädlich ist, schlussendlich scheitern die Figuren in den „*Wahlverwandtschaften*“.

## 5. Bibliographie

### Literatur:

### Primärliteratur

Goethe, Johann Wolfgang von: Die Wahlverwandtschaften; Reclam, Stuttgart; 1956; Text folgt: Johann Wolfgang von Goethe: Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche; Ernst Beutler (Hrsg.); Bnd. 9; Artemis, Zürich, 1949

Goethe, Johann Wolfgang von: Maximen und Reflexionen; In: Goethe's sämtliche Werke; Bnd. 3; J. G. Cotta; Stuttgart und Tübingen; 1850

Goethe, Johann Wolfgang von: Maximen und Reflexionen; In: Werke; Hamburger Ausgabe; Kunst und Literatur: Schriften zur Kunst, Schriften zur Literatur, Maximen und Reflexionen; Bnd. 12; Deutscher Taschenbuch Verlag; München; 1982

Goethe, Johann Wolfgang von: Romane und Novellen; In: Werke; Hamburger Ausgabe; Romane und Novellen I; Bnd. 6; Deutscher Taschenbuch Verlag; München; 1982

Goethe, Johann Wolfgang von: Wilhelm Meisters Lehrjahre; Ehrhard Bahr (Hrsg.); Reclam, Stuttgart; 1982

Goethe, Johann Wolfgang von: Zur Farbenlehre; In: Goethes Werke; Hamburger Ausgabe; Naturwissenschaftliche Schriften I; Bnd. 13; Christian Wegner Verlag; 5. Auflage; Hamburg; 1966

## Sekundärliteratur

Bogumil, Sieghild: Die Parkkonzeption bei Rousseau oder die Natur als Lenkung und Ablenkung; In: Park und Garten im 18. Jahrhundert; In: Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts; Bnd.2; Carl Winter Universitätsverlag; Heidelberg; 1978

Boockmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter; Beck'sche Verlagsbuchhandlung; 3.Auflage; München, 1994

Buschendorf, Bernhard: Goethes mythische Denkform : Zur Ikonographie der „Wahlverwandschaften“; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1986

Buttlar, Adrian von: Der Landschaftsgarten : Gartenkunst der Klassizismus und der Romantik; DuMont Buchverlag; Köln

Dehrmann, Mark-Georg: Das „Orakel der Deisten“: Shaftesbury und die deutsche Aufklärung; Wallstein Verlag; Göttingen; 2008

Egger, Irmgard: „... ihre große Mäßigkeit“ Diätetik und Askese in der deutschen Literatur der Goethezeit; Habilitationsschrift; Wien; 1999

Faber, Richard: Der Tasso-Mythos : Eine Goethe Kritik; Königshausen & Neumann; Würzburg; 1999

Feiler, Johann, Nepomuk : Handbuch der Diätetik; Philipp Krüll (Hrsg.); Landshut; 1821

Feuchtersleben, Ernst: Zur Diätetik der Seele; Carl Herold's Sohn (Hrsg.); 9. Auflage; Wien; 1852

Gebauer, Gunter: Auf der Suche nach der verlorenen Natur – Der Gedanke der Wiederherstellung der körperlichen Natur; In: Götz Großklaus u. Ernst Oldemeyer (Hrsg.): Natur als Gegenwelt : Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur; In: Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten; Loeper Verlag; Karlsruhe; 1983

Gerndt, Siegmund: Idealisierte Natur : Die literarische Kontroverse um den Landschaftsgarten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Deutschland; J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung; Stuttgart; 1981

Happe, Barbara: Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe von der Reformation bis 1870; In: Hermann Bausinger et. al. (Hrsg.): Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; Bnd. 77; Tübinger Vereinigung für Volkskunde; Tübingen; 1991

Haß, Petra: Der *locus amoenus* in der antiken Literatur : Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs; Wissenschaftlicher Verlag Bamberg; Bamberg; 1998

Herrmann, Elisabeth: Die Todesproblematik in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“; Erich Schmidt Verlag; Berlin; 1998

Hillebrand, Anne-Katrin: Erinnerung und Raum: Friedhöfe und Museen in der Literatur; In: Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft, Bnd. 341; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2001

Hufeland, Christoph Wilhelm: Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern; Jena; 1797

Hufeland, Christoph Wilhelm: Makrobiotik oder die Kunst das menschliche Leben zu verlängern; Berlin; 1805

Ideler, Karl Wilhelm: Die allgemeine Diätetik für Gebildete; Schwetschte und Sohn; Halle; 1846

Kim, Hee-Ju: Otilie muss sterben. Zum „Ungleichnis“ zwischen chemischer und menschlicher Natur in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“; Vortrag in der Arbeitsgruppe Chemie der Attraktionen: „Die Wahlverwandtschaften“; In: Frick, Werner et. al. (Hrsg.): „Goethe-Jahrbuch“, Bnd. 124; Goethe Gesellschaft; Wallstein Verlag; Göttingen; 2007

Lautenbach, Ernst (Hrsg.): Lexikon Goethe Zitate : Auslese für das 21. Jahrhundert aus Werk und Leben; IUDICIUM Verlag; München, 2004

Mauser, Wolfram: Konzepte aufgeklärter Lebensführung : Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2000

Merta, Sabine: Wege und Irrwege zum modernen Schlankeitskult : Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880 - 1930; Dissertation; In: Studien zur Geschichte des Alltags; Bnd. 22; Franz Steiner Verlag; Stuttgart; 2003

Meyer, Horst: The wildness pleases: Shaftesbury und die Folgen; In: Park und Garten im 18. Jahrhundert; In: Arbeitstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts; Bnd.2; Carl Winter Universitätsverlag; Heidelberg; 1978

Meyer-Sickendiek, Burkhard: Affektpoetik : eine Kulturgeschichte literarischer Emotionen; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2005

Niedermeier, Michael: Das Ende der Idylle : Symbolik, Zeitbezug, „Gartenrevolution“ in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“; Peter Lang; Berlin u. a.; 1992

Nowitzki, Hans-Peter: Hufeland: Makrobiotik als Sozialanthropologie; In: Katja Regenspurger u. Temilo van Zantwijk (Hrsg.): Wissenschaftliche Anthropologie um 1800?; Franz Steiner Verlag; Wiesbaden; 2005

Ottmann, Dagmar: Gebändigte Natur : Garten und Wildnis in Goethes Wahlverwandtschaften und Eichendorffs Ahnung und Gegenwart; In: Walter Hinderer (Hrsg.): Goethe und das Zeitalter der Romantik; Stiftung für Romantikforschung; Bnd. 21; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2002

Reusch, Judith: Zeitstrukturen in Goethes Wahlverwandtschaften; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2004

Röd, Wolfgang (Hrsg.): Die Philosophie der Neuzeit 2: Von Newton bis Rousseau; In: Geschichte der Philosophie; Bnd. 8; C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung; München; 1984

Sampaolo, Giovanni: „Proserpinens Park“ Goethes *Wahlverwandtschaften* als Selbstkritik der Moderne; Übersetzung: Annette Kopetzki; J.B Metzler; Stuttgart, Weimar; 2003

Schepers, Wolfgang: C.C.L. Hirschfelds *Theorie der Gartenkunst* (1779–85) und die Frage des „deutschen Gartens“; In: Park und Garten im 18. Jahrhundert; In: Arbeitstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts; Bnd.2; Carl Winter Universitätsverlag; Heidelberg; 1978

Schipperges, Heinrich: Krankheit und Kranksein im Spiegel der Geschichte; In: Schriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Nr. 5; Springer Verlag; Berlin u.a.; 1999

Schmidt, Jochen: Ironie und Skepsis in Goethes Alterswerk, besonders in den „Wahlverwandtschaften“; In: Frick, Werner; Jochen Golz; Edith Zehm (Hrsg.): „Goethe-Jahrbuch“, Bnd. 121; Goethe Gesellschaft; Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger Weimar; 2004

Schönecker, Dieter u. Allen, W. Wood: Immanuel Kant „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“: ein einführender Kommentar; Verlag Ferdinand Schöningh; Paderborn; 3.Auflage, 2007

Sühnel, Rudolf: Der englische Landschaftsgarten auf dem Hintergrund der Geistes- und Gesellschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts; In: In: Park und Garten im 18. Jahrhundert; In: Arbeitstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts; Bnd.2; Carl Winter Universitätsverlag; Heidelberg; 1978

Tabarasi, Ana-Stanca: Der Landschaftsgarten als Lebensmodell : Zur Symbolik der „Gartenrevolution“ in Europa; Königshausen & Neumann; Würzburg; 2007

Thums, Barbara: Moralische Selbstbearbeitung und Hermeneutik des Lebensstils – Zur Diätetik in Anthropologie und Literatur um 1800; In: Maximilian Bergengruen et. al. (Hrsg.): Die Grenzen des Menschen : Anthropologie und Ästhetik um 1800; Stiftung für Romantikforschung; Bnd. 16; Königshausen & Neumann; Würzburg, 2001

Zürcher, Urs: Monster oder Laune der Natur : Medizin und die Lehre von den Missbildungen 1780–1914; Dissertation; In: Campus historische Studien; Bnd. 38; Campus Verlag; Frankfurt/Main; 2004

## **Internetquellen:**

**Der Topos Arkadien in David Christoph Seybolds Roman *Reizenstein*; Diplomarbeit Griesebner:**

[http://griesebner.gmxhome.de/wissenschaftliches/arkadien\\_griesebner\\_diplomarbeit.pdf](http://griesebner.gmxhome.de/wissenschaftliches/arkadien_griesebner_diplomarbeit.pdf)  
(Zugriffsdatum: 15.7.2011)

# Anhang

## **I. Abstract**

## **II. Lebenslauf**

## I. Abstract

Im Zentrum dieser Diplomarbeit steht Johann Wolfgang von Goethes Roman „*Die Wahlverwandtschaften*“. Die Untersuchungsschwerpunkte liegen hierbei bei dem Motiv des Gartens beziehungsweise bei der im 18. Jahrhundert zeitgenössische Garten-Diskussion, die durchaus ein gesellschaftlich brisantes Thema darstellte. Zu klären sind, wie Goethe seinen Roman „*Die Wahlverwandtschaften*“ in dieser Diskussion positioniert und welche Stellung damit eingenommen wird. Vor allem ist zu bemerken, dass nicht allein die Form und die Ästhetik der unterschiedlichen Gartenstile zur Debatte standen. Vielmehr lösten die Ideologie der neuen englischen Gartenarchitektur sowie die dem Garten beziehungsweise der Natur zugesprochenen Einflüsse auf die Seele die Kontroverse aus. Während der Mensch im französischen Garten noch von einer eingeschränkten, gezähmten Natur umgeben wird, wirkt im englischen Garten – wenn auch nur bei oberflächlicher Betrachtung – die freie, uneingeschränkte Natur auf die Seele. Inwiefern diese Gärten und die ihnen zugesprochenen Einflüsse positiv bereichernd oder negativ auf den Menschen wirken, beschäftigt die Naturphilosophie und die Diätetik gleichermaßen. Neben dem Motiv des Gartens ist somit auch das Motiv der Diätetik in den „*Wahlverwandtschaften*“ omnipräsent. In dieser Arbeit werden nun diätetische Auswirkung des Gartens und der Natur auf die Figuren untersucht. Es soll dargestellt werden welchen Einfluss vor allem der englische Garten und die Wildnis auf die Figuren haben. Welche Positionierung in der Debatte, um die Frage von Zuviel und Zuwenig an Natur in den „*Wahlverwandtschaften*“ eingenommen wird und welche Funktion dabei die zeitgenössische Diätetik erhält.

# I. Lebenslauf

## Simone Füreder

### Persönliche Daten

Geburtsdatum und –ort            23.07.1985, Linz

### Schulbildung

1992–1996                            Volksschule Lichtenberg (OÖ)  
1996–2004                            BG und WRG, Körnerstraße 9 (Linz, OÖ)  
Juni 2004                              Matura

### Studium

seit SS 2004                        Lehramtsstudium, Universität Wien  
    UF Deutsch  
    UF Geographie und Wirtschaftskunde

### Publikationen

Füreder et. al: Wirtschaftspolitik in der Lebenswelt der SchülerInnen verankern – wie eine Insel zum wirtschaftspolitischen Netzwerk wird; In: „GW-Unterricht“; Nr. 120; 2010